



ÖFFENTLICHE BERICHTSVORLAGE

Amt/Eigenbetrieb:

55 Fachbereich Jugend und Soziales

Beteiligt:

Betreff:

Abschlussbericht: Evaluation der Wirksamkeit Früher Hilfen und anderer präventiver Angebote in Hagen

Beratungsfolge:

30.11.2016 Jugendhilfeausschuss

Beschlussfassung:

Jugendhilfeausschuss

Beschlussvorschlag:

Der Jugendhilfeausschuss nimmt den Evaluationsbericht zur Kenntnis.



Kurzfassung
entfällt

Begründung

Der Jugendhilfeausschuss hat in seiner Sitzung am 12.12.2012 die Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes sowie den Ausbau der präventiven Hilfen in Hagen beschlossen. (siehe Vorlage 1094/2012)

Ferner erteilte der Ausschuss den Auftrag, eine Evaluation der Wirksamkeit dieser präventiven Hilfen durchzuführen.

Einerseits sollte evaluiert werden, wie sich die qualitative als auch die quantitative Auslastung der präventiven Hilfen darstellen und sich die Hilfen auf die Familien auswirken. Auf der anderen Seite waren die Auswirkungen der neuen Hilfen auf die Erziehungshilfefälle zu ermitteln.

Zum Zeitpunkt der Beschlussfassung gab es deutschlandweit keine ähnlich angelegte Evaluation, sodass bei der Entwicklung eines Evaluationskonzeptes für die Hagener präventiven Hilfen nicht auf ein bereits bestehendes Konzept zurückgegriffen werden konnte. Aufgrund dessen erfolgte der Beschluss, bei der Entwicklung des Evaluationskonzeptes und der Durchführung der Evaluation ein Fachinstitut oder eine Fachhochschule zu beteiligen.

Im Laufe des deutschlandweiten offiziellen Ausschreibungsverfahrens und der Kontaktaufnahme zu verschiedenen Fachinstituten wurde deutlich, dass die vorgesehenen kommunalen Mittel, in Höhe von 100.000 € für den gesamten Evaluationszeitraum nicht für die Evaluation aller präventiven Hilfen ausreichen würden und dass sich eine Verbindung und eine Auswirkung in Hinblick auf die Erziehungshilfefälle konkreter nur zu den Familienhebammen, den Familienpaten_innen und den Familienbegleiterinnen darstellen ließ.

Deshalb wurden diese drei Arbeitsbereiche letzten Endes für die Evaluation ausgewählt.

Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik aus Frankfurt a.M. (ISS) erhielt im Rahmen des Ausschreibungsverfahrens den Auftrag, die Evaluation durchzuführen.

ISS nahm am 1.7.2014 seine Arbeit auf und legt nun dem Jugendhilfeausschuss einen Endbericht mit Darstellung der angewendeten Methoden, der ermittelten Ergebnissen und Empfehlungen für das weitere Handeln vor .

Finanzielle Auswirkungen

(Bitte ankreuzen und Teile, die nicht benötigt werden löschen.)

☒ Es entstehen keine finanziellen und personellen Auswirkungen

gez.

Frau Margarita Kaufmann
Beigeordnete



Verfügung / Unterschriften

Veröffentlichung

Ja

Nein, gesperrt bis einschließlich _____

Oberbürgermeister

Gesehen:

Erster Beigeordneter
und Stadtkämmerer

Stadtsyndikus

Beigeordnete/r

Amt/Eigenbetrieb:

Die Betriebsleitung
Gegenzeichen:

Beschlussausfertigungen sind zu übersenden an:

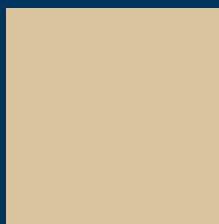
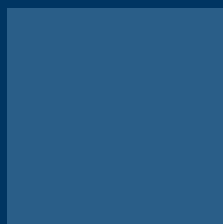
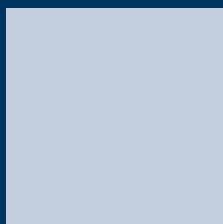
Amt/Eigenbetrieb:

Anzahl:



Evaluation der Wirksamkeit Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen

Abschlussbericht



Marius Hilkert

Untersuchungsprozess unter Mitarbeit von Wolfgang Kleemann, Jens Küsslich, Nicole Lar und Eva Köhler

Impressum

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

Frankfurt am Main, November 2016
ISS-aktuell 11/2016

Im Auftrag des Fachbereichs Jugend und Soziales der Stadt Hagen.

Autor

Marius Hilkert
Untersuchungsprozess unter Mitarbeit von Wolfgang Kleemann,
Jens Küsslich, Nicole Lar und Eva Köhler.

Titelfoto

Karsten-Thilo Raab

Marius Hilkert

Untersuchungsprozess unter Mitarbeit von Wolfgang Kleemann, Jens Küsslich,
Nicole Lar und Eva Köhler.

Abschlussbericht

Evaluation der Wirksamkeit Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen

Inhalt

Vorwort	1
1 Zusammenfassung	2
2 Einleitung	4
3 Evaluation Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen	6
3.1 Aufgabenstellung und Ziel des Evaluationsprojektes	6
3.2 Beschreibung der untersuchten Angebote	8
4 Methoden der Evaluation	13
4.1 Explorationsphase, Steuerungsgruppe, Veranstaltungen, Transfer	13
4.2 Sekundärdatenanalysen (Monitoring)	16
4.3 Aktenanalyse	17
4.4 Befragung unterschiedlicher Akteure	19
5 Ergebnisse	24
5.1 Entwicklung der Hilfen zur Erziehung in Hagen	24
5.2 Nutzung Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen	33
5.3 Unterstützungsverläufe	54
5.4 (Hoch)belastete Eltern – Erreichung und Rolle	66
5.5 Inhalte der Betreuung im Spiegel der Bedarfe und Hilfearrangements	74
5.6 Prognose der Entwicklung der neuen Angebote und der Hilfen zur Erziehung	79
5.6.1 Szenario-Modell	79
5.6.2 Szenario I – Ein Nebeneinander der Unterstützungssysteme in Zeiten des Umbruchs	82
5.6.3 Szenario II – Profilierte Unterstützungssysteme ergänzen sich in Zeiten des Umbruchs	84
6 Handlungsempfehlungen	86
7 Fazit und Ausblick	89
8 Literatur	92

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	IKO-Kennzahlen 2011-2015. Hilfearten nach §§ 27,2, 30, 31, 33, 34 SGB VIII, nur laufende Hilfen, absolute Zahlen.	26
Abbildung 2:	IKO-Kennzahlen 2011-2015, Hilfen zur Erziehung nach § 27,2 SGB VIII, Angaben in Prozent.	27
Abbildung 3:	IKO-Kennzahlen 2011-2015, Hilfen zur Erziehung nach § 34 SGB VIII, Angaben in Prozent.	28
Abbildung 4:	Hilfen zur Erziehung nach §§ 27,2, 30, 31, 33, 34, 42; 0 bis unter 9 Jährige, Monitoring-Daten.	28
Abbildung 5:	Hilfen zur Erziehung, alle Altersgruppen, Monitoring-Daten.	29
Abbildung 6:	Hilfen zur Erziehung, 0 bis unter 9 Jährige, Monitoring-Daten.	30
Abbildung 7:	Fallzahlenentwicklung der untersuchten Angebote in 2015. Absolute Zahlen, Monitoring-Daten.	34
Abbildung 8:	Fallzahlenentwicklung der untersuchten Angebote bis zum 30.09.2016. Absolute Zahlen, Monitoring-Daten.	35
Abbildung 9:	Prozentuale Wachstumsraten der Familienhebammen/FGKIKP 2015.	35
Abbildung 10:	Prozentuale Wachstumsraten der Familienhebammen/FGKIKP bis zum 30.09.2016.	36
Abbildung 11:	Prozentuale Wachstumsraten der Familienbegleiter_innen 2015.	37
Abbildung 12:	Prozentuale Wachstumsraten der Familienbegleiter_innen bis zum 30.09.2016.	37
Abbildung 13:	Entwicklung der Familienpatenschaften in absoluten Zahlen, 2015.	38
Abbildung 14:	Entwicklung der Familienpatenschaften in absoluten Zahlen bis zum 30.09.2016.	39
Abbildung 15:	Prozentuale Wachstumsraten der Familienpat_innen.	39
Abbildung 16:	Zugänge zu Familienbegleiter_innen im Zeitverlauf.	40
Abbildung 17:	Anteil minderjähriger Mütter als Zielgruppe der Familienhebammen/FGKIKP im Zeitverlauf.	41
Abbildung 18:	Anteil Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund im Angebot der Familienbegleiter_innen.	42
Abbildung 19:	Gesamtanzahl Kinder und Jugendlicher in den Familienpat_innen-Familien.	42
Abbildung 20:	Wohnort Nutzer_innen t1, n=66.	44
Abbildung 21:	Alter der befragten Eltern, Nutzer_innen t1, n=66.	45
Abbildung 22:	Alter der Befragten Eltern, Nutzer_innen, t2, n=49.	45
Abbildung 23:	Schulabschluss, Nutzer_innen t1, n=66.	48
Abbildung 24:	Einschätzung über die Belastung der monatlichen Wohnkosten, alle Gruppen, Angaben in Prozent.	49
Abbildung 25:	Einschätzung über das Zurechtkommen mit dem monatlichen Einkommen, alle Gruppen, Angaben in Prozent.	49
Abbildung 26:	Netto-Einkommen pro Monat, alle Gruppen, Angaben in Prozent.	50
Abbildung 27:	Informationsquellen der Familienhebammen/FGKIKP, Nutzer_innen t2.	51
Abbildung 28:	Informationsquellen der Familienbegleiter_innen, Nutzer_innen t2.	52

Abbildung 29:	Informationsquellen der Familienpat_innen, Nutzer_innen t2.	52
Abbildung 30:	Einschätzung der Niedrigschwelligkeit des Zugangs zu den Angeboten, Nutzer_innen t1, t2.	53
Abbildung 31:	Familienhebammen/FGKIKP: Gründe der Unterstützung auf Seite der Eltern im Zeitverlauf.	55
Abbildung 32:	Familienbegleiter_innen; Gründe der Unterstützung im Zeitverlauf.	57
Abbildung 33:	Familienpat_innen, Gründe der Unterstützung im Zeitverlauf.	58
Abbildung 34:	Elternbefragung, Nutzer_innen, Angaben in Prozent, 2015 n=66, 2016 n=49.	59
Abbildung 35:	Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.	60
Abbildung 36:	Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.	61
Abbildung 37:	Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.	62
Abbildung 38:	Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.	63
Abbildung 39:	Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.	64
Abbildung 40:	Fachkräftebefragung t2.	68
Abbildung 41:	Fachkräftebefragung t2.	69
Abbildung 42:	Elternbefragung t2, Nutzer_innen, n=49.	70
Abbildung 43:	Elternbefragung t2, Nicht-Nutzer_innen n=30, Nicht-Kenner_innen n=24.	71
Abbildung 44:	Elternbefragungen t2, Nutzer_innen n=49.	72
Abbildung 45:	Elternbefragungen t2, Nicht-Nutzer_innen n=30, Nicht-Kenner_innen n=24.	72
Abbildung 46:	Tätigkeitsbereiche der Familienhebammen/FGKIKP im Zeitverlauf.	74
Abbildung 47:	Tätigkeitsbereiche der Familienbegleiter_innen im Zeitverlauf.	75
Abbildung 48:	Familienhebammen/FGKIKP, Weiterleitungen im Zeitverlauf.	76
Abbildung 49:	Familienbegleiter_innen, Weiterleitungen im Zeitverlauf.	77
Abbildung 50:	Familienpat_innen, Weiterleitungen im Zeitverlauf.	78
Abbildung 51:	Szenario-Modell.	80

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Stellenanteile der Familienhebammen/FGKIKP.	9
Tabelle 2:	Bezirkliche Verortung der Familienbegleiterinnen und Stundenkontingente.	11
Tabelle 3:	Evaluationsdesign	13
Tabelle 4:	Monitoring Frühe Hilfen.	17
Tabelle 5:	Monitoring Hilfen zur Erziehung.	17
Tabelle 6:	IKO-Kennzahlenvergleich.	17
Tabelle 7:	Aktenanalyse I.	18
Tabelle 8:	Aktenanalyse II.	19
Tabelle 9:	Ausgewählte Kitas zur Generierung der Kontrollgruppe.	21
Tabelle 10:	Frühe Hilfen im Kontext der zweiten Aktenanalyse.	31
Tabelle 11:	Die Elternbefragungen: Erreichte Gruppen und erzielte Stichprobengrößen.	43

Vorwort

Der Jugendhilfeausschuss der Stadt Hagen hat am 12. Dezember 2012 den Ausbau Früher Hilfen und anderer Maßnahmen gemäß des Bundeskinderschutzgesetzes (BKisSchG) beschlossen. Neben der vom Bund vorgesehenen Finanzierung der Frühen Hilfen im Rahmen des BKisSchG investiert die Stadt Hagen auch erhebliche Eigenmittel für den Ausbau flächendeckender, sozialräumlich orientierter Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen. Die Stadt Hagen verfolgt damit das Ziel, Kindern und Familien in schwierigen Lebenssituationen frühzeitige und wirksame Hilfen anzubieten.

Hierbei ist es ein besonderes Anliegen, die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der Jugendhilfe und des Gesundheitsbereiches miteinander zu vernetzen. Dabei sollen wirkungsvolle und aufeinander abgestimmte Maßnahmen initiiert und weiterentwickelt werden, um langfristig weitergehende Hilfen (zur Erziehung) zu vermeiden. Von Anfang an war es wichtig, präventive Maßnahmen in allen Sozialräumen des Hager Stadtgebietes anzubieten.

Um die Wirksamkeit zu überprüfen, entschied sich die Stadt Hagen, einige ausgewählte Projekte des Gesamtkonzeptes zu evaluieren. Die Entscheidung fiel auf die Bereiche Familienhebammen, Familienpaten und Familienbegleiterinnen aus dem Bereich der Frühen Hilfen.

Die Schwerpunkte dieser Studie liegen auf der Untersuchung der Auswirkungen auf die Adressaten, die Fachkräfte und die Systeme. Es werden auch die Effekte im Bereich der Erziehungshilfe dargestellt.

Es ist geplant, nach Abschluss der Evaluation eine Justierung und Weiterentwicklung der Angebote vorzunehmen. Dabei werden sowohl Maßnahmen der Fachkräfte als auch Ehrenamtsprojekte berücksichtigt.

Wir möchten uns bei allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Beteiligten für die engagierte Unterstützung des Evaluationsprozesses bedanken. Sie haben über zwei Jahre lang die Arbeit zuverlässig und zielgerichtet begleitet und seinen Erfolg so sichergestellt.

Das Ergebnis macht uns Mut, den beschrittenen Weg gemeinsam weiter zu gestalten. Unterstützen Sie auch in der Zukunft die Präventionsarbeit in Hagen, damit Kinder und Familien in Hagen nicht allein gelassen werden, sondern auf eine Vielzahl von Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen können.

Margarita Kaufmann Beigeordnete für Jugend und Soziales, Bildung und Kultur	Reinhard Goldbach Leiter des Fachbereiches Jugend und Soziales
---	--

1 Zusammenfassung

Auftrag und Ziel der Evaluation

Seit Dezember 2012 wird in Hagen der Ausbau Früher Hilfen gemäß des Bundeskinder-schutzgesetzes vorangetrieben. Neben den vom Bund vorgesehenen Finanzierungen investiert die Stadt Eigenmittel zur Implementierung flächendeckender, sozialräumlicher Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen. Neben dem Angebot der Familienhebammen/ Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenschwester_innen (FGKIKP) besteht das Netzwerk aus Familienbegleiter_innen, dem ehrenamtlichen Angebot der Familienpat_innen und anderen Angebotsformen. Unter Berücksichtigung des präventiven Charakters der Angebote sind in der beauftragten Untersuchung insbesondere die Wirkungen in Bezug auf die Hilfen zur Erziehung, die Adressat_innen und die Angebotsgestaltung von Interesse. Die Wirkungen auf die neuen Angebote sowie die Hilfen zur Erziehung sollen des Weiteren für einen Zeitraum von zehn Jahren prognostiziert werden.

Untersuchungsaufbau

Das ISS-Frankfurt a.M. verfolgte in dieser Untersuchung einen mehrschichtigen Studienaufbau. Neben einer qualitativen Explorationsphase, die unterschiedliche Akteursgruppen berücksichtigte und der Durchführung von Entwicklungs- sowie Informationsworkshops führte das ISS-Frankfurt a.M. eine ausführliche Aktenanalyse in zwei Erhebungswellen und ein Fall-Monitoring der Frühen Hilfen und der Hilfen zur Erziehung durch. Eigene Datenerhebungen adressierten die Fachkräfte der neuen Angebote sowie des Allgemeinen Sozialen Dienstes und Leitungskräfte. Eltern wurden über eine Telefonbefragung in zwei Wellen erreicht. Das Evaluationsprojekt wurde von einer Steuerungsgruppe aus Angehörigen des Fachbereichs Jugend und Soziales Hagen und den Projektmitarbeitern des ISS-Frankfurt a.M. begleitet.

Ausgewählte Ergebnisse

- Die Hilfen zur Erziehung haben sich im Berichtszeitraum altersgruppenheterogen entwickelt. Die Fallzahlensteigerungen in einzelnen Hilfearten über alle Altersgruppen hinweg zeichnen sich nicht in gleicher Form in der für Frühe Hilfen relevanten Altersgruppe der 0 bis unter 9 Jährigen ab.
- Die neuen Angebote erreichen eine beachtliche Anzahl von Familien und bewältigen über die Erhebungsjahre einen hohen „Umsatz“ von Betreuungsleistungen.
- Gleichwohl agieren einzelne Angebote an ihrer Belastungsgrenze und es zeichnen sich nicht abgedeckte Bedarfe ab.
- Die häufigsten Unterstützungsgründe, die auch als Bedarfslagen auf Seiten der Eltern gesehen werden können, sind im Berichtszeitraum vergleichsweise konstant. Gleichwohl gewinnen Mütter mit Behinderung/psychischer Erkrankung sowie beispielsweise

Bedarfe, die sich aus einer sozialen Isolation der Zielgruppen ableiten, im Angebot der Familienhebammen/FGKIKP an Bedeutung.

- Insbesondere migrationsspezifische Bedarfe nehmen zu. Die quantitativen Angaben der Helfer_innen werden dabei auch durch Experten-Berichte aus dem Feld gestützt.
- Die Unterstützungsverläufe sind von der Bearbeitung einer breiten Bedarfslage pro Fall gekennzeichnet. Die Eltern melden einen positiven Zugang und eine funktionierende Beziehung zu den Helfer_innen zurück. Zudem geht aus den Angaben der Eltern hervor, dass die Angebote passgenauer, transparenter und ressourcenorientierter geworden sind.

Es wird unter anderem empfohlen, die bestehenden präventiven Angebote weiter auszubauen und zu stärken. Die Erkenntnisse der Untersuchung legen nahe, insbesondere auf eine ausdifferenzierte Profilbildung der Frühen Hilfen in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst hinzuwirken und so ein pluralistisches und ineinandergreifendes Unterstützungsnetzwerk zu fördern, das zukunftssicher ist. Die Prognose-Szenarien sowie die Handlungsempfehlungen am Ende des Berichtes geben hierzu differenziertere Hinweise.

2 Einleitung

Die Lebensphase der frühen Kindheit steht gegenwärtig unter besonderer, wohlfahrtsstaatlicher Beobachtung und Regulierung. Dabei ist die Etablierung dieser Lebensphase ein vergleichsweise junges Phänomen, das erst mit der Verabschiedung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990 begann und mit weiteren gesetzlichen Normierungsprozessen beispielsweise 1996 (Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz), 2005 (Kinder- und Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetz KICK) sowie 2012 (Bundeskinderschutzgesetz BKiSchG) immer mehr an Bedeutung gewann. Exemplarisch dafür steht der Ausbau der U3-Betreuung, die Weiterentwicklung des § 8 SGB VIII in Bezug auf den Kinderschutz sowie der Ausbau der Frühen Hilfen im Rahmen von kommunalen Netzwerken. Diese Entwicklung legt durch die enorme Weiterentwicklung von Bundesgesetzen zum Kinderschutz, die Vernetzung von Hilfen und durch die Einbeziehung medizinischer Expertisen eine ganz neu gebildete Phase der frühen Kindheit frei. Frühe Kindheit erhält durch diese Entwicklung eine neue Form der Geordnetheit, Geplantheit und Normierung, die insbesondere durch Hilfeleistungen und Unterstützung begründet ist. Im 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2013) wird diese Entwicklung mit der Erkenntnis repräsentiert, dass die Kinder- und Jugendhilfe in der Mitte der Gesellschaft angekommen sei. Die Implementierung der Frühen Hilfen in den Kommunen bringt erstmals eine breite vorgeburtliche Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe mit sich. Darüber hinaus stellt das Programm der Frühen Hilfen ein modernes Handlungsfeld dar, das per se system-, institutionen- und methodenübergreifend handelt. Die zentrale Rolle des Netzwerkgedankens schlägt sich in der Vernetzung von Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitswesen nieder sowie innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in der Vermittlung etwa zwischen allgemeiner Förderung von Familien, den Hilfen zur Erziehung und dem Kinderschutzauftrag. Darüber hinaus chancieren die Frühen Hilfen zwischen generellen, primärpräventiven Angeboten für alle Familien und einem eher sekundärpräventiven Ansatz für sogenannte Risikogruppen (BMFSFJ 2013: 300ff.). Die Angebote stellen Hilfen dar, die sich sowohl auf die Erziehung, die Gesundheit der werdenden Mutter und/oder des Kindes als auch auf Fragen und Problemstellungen im spezifischen (Familien-) Alltag oder die soziale Angebundenheit der Familien in ihrem Umfeld und im gesellschaftlichen, kulturellen Leben beziehen können.

In Hagen wurde bereits seit 2008 in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Landesjugendamt verstärkt an einem Planungskonzept „Kinderschutz in Hagen“ gearbeitet. Ziel der Erstellung dieses Konzeptes war es, eine umfassende und zentrale Übersicht hinsichtlich der Angebote, Ressourcen und Vernetzungsstrukturen im Kontext „Kinderschutz“ zu schaffen und dahingehende Entwicklungsmöglichkeiten aufzuspüren (Stadt Hagen, Drs. 0747/2008). Am 12.12.2012 wurde schließlich der Ausbau der Frühen Hilfen und angeschlossener Maßnahmen durch den Jugendhilfeausschuss beschlossen.

Zusätzlich zu der Finanzierung von Frühen Hilfen durch den Bund, setzt die Stadt Hagen Eigenmittel in sechsfacher Höhe der Bundesmittel für den Ausbau flächendeckender, sozial-räumlich orientierter Früher Hilfen und andere präventiver Angebote ein. Dazu zählen unter anderem die drei für die Evaluation fokussierten Bereiche:

- Die Förderung von Familienhebammen sowie Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger_innen.
- Die Förderung von Familienpat_innen.
- Die Förderung der Familienbegleiter_innen.

Die Angebote der Frühen Hilfen sollen niedrigschwellig angesiedelt sein und setzen bereits dort an, wo möglicherweise erschwerte Entwicklungsbedingungen in einer Familie für das Kind vorliegen, aber noch kein konkreter Bedarf für erzieherische Hilfen besteht.

Die Stadt Hagen (Fachbereich Jugend und Soziales) hat die Evaluation der oben aufgezeigten Angebote und deren Wechselwirkung mit dem System der Hilfen zur Erziehung in Auftrag gegeben. Die Evaluationsstudie widmet sich genau dieser Schnittstelle zwischen Angeboten der Frühen Hilfen und Hilfen zur Erziehung. Die Untersuchung stellt die übergeordnete Frage danach, wie sich die neuen Angebote Früher Hilfen, d.h. im Besonderen der Einsatz von Familienhebammen, Familien-Gesundheits-Kinderkrankenpfleger_innen, Familienpat_innen und Familienbegleiter_innen, auf die Auslastung und Intensität von Erziehungshilfen auswirken.

Der vorliegende Abschlussbericht stellt den Verlauf und die Ergebnisse der Untersuchung dar. Dazu werden in Kapitel 3 die Aufgabenstellung und die Ziele der Untersuchung zusammengefasst und die untersuchten, neuen Prävention-Angebot beschrieben. Die herangezogenen Methoden sind in Kapitel 4 dargestellt. Im Anschluss daran werden in Kapitel 5 die Ergebnisse der Untersuchung entlang der Leitfragen dargestellt. Teil dieses Abschnittes ist auch der Versuch einer Vorausschau auf die Entwicklung der Hilfen zur Erziehung. Kapitel 6 zeigt Handlungsempfehlungen auf und geht dazu auch auf die Leitfrage nach einer eventuellen Weiterentwicklung der Angebote ein. Der Bericht endet mit einem Fazit in Kapitel 7.

3 Evaluation Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen

Der Themenkomplex der Frühen Hilfen und daran anschließender präventiver Angebote für Familien beschäftigt den Fachbereich Jugend und Soziales der Stadt Hagen schon seit vielen Jahren. Neben finanziellen Aspekten waren insbesondere pädagogische Faktoren ausschlaggebend dafür, dass sich der Fachbereich intensiver mit der Einführung entsprechender Angebote beschäftigt hat. Dazu lassen sich verschiedene Diskurse identifizieren, die in den Jahren ab 2005 (aber auch schon davor) in Hagen und auch bundesweit in der Kinder- und Jugendhilfe geführt wurden. Ferner ist die Debatte um die Verschärfung des gesetzlichen Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung im § 8a SGB VIII im Jahr 2005 und die Fallzahlenentwicklung in den folgenden Jahren zu nennen. In den Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII sowie mit Schulen wurden Konzepte erarbeitet, nach denen bei Verdachtsfällen von Kindeswohlgefährdung zu verfahren ist. Aus den Arbeitsgemeinschaften heraus gründete sich die Arbeitsgemeinschaft „Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung“, die unter anderem bereits entwickelte Handlungskonzepte zusammentrug und erörterte. Im April 2008 wurde die Durchführung von „Willkommensbesuchen“¹ für Hagener Familien mit neugeborenen Kindern in Kooperation von Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitswesen begonnen (Stadt Hagen, Drs. 0747/2008). Aber erst mit der gesetzlichen Normierung der Frühen Hilfen im Bundeskinderschutzgesetz 2012 war auch in Hagen eine finanziell breitere Aufstellung Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen möglich. Die Vorerfahrungen und bereits erarbeiteten Konzepte haben dazu geführt, dass die neuen Unterstützungsleistungen für werdende und junge Familien in Hagen zeitnah eingeführt werden konnten.

3.1 Aufgabenstellung und Ziel des Evaluationsprojektes

Hagen hat an diese Entwicklungen anschließend 2014 ein Evaluationsprojekt in Auftrag gegeben, das die lokalen Frühen Hilfen und andere präventive Maßnahmen in den Blick nimmt. Der Auftrag des Evaluationsprojektes zur *Wirksamkeit der Frühen Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in der Stadt Hagen* zielt auf zwei Ebenen ab: Zum einen ist es Ziel, die Wirkungen der neuen Angebote auf die Hilfen zur Erziehung §§ 27, 28², 31, 32, 33, 34, 42 SGB VIII zu ermitteln. Zum anderen ist es Ziel, Wirkungen auf die angedachten Adressaten zu erhellen. Die vom beauftragenden Fachbereich in Hagen entwickelten Leitfragen der Untersuchung verdeutlichen die Dimensionen des Projektes:

1 https://www.hagen.de/web/de/fachbereiche/fb_fk/fb_fk_10/fb_fk_1001/schwangerschaft_geburt.html #Willkommensbesuche (18.10.2016).

2 In Hagen waren in keiner Datenquelle hilfeplanbasierte Erziehungsberatungen nach § 28 SGB VIII verzeichnet. Diese Hilfeleistung wird aus diesem Grund in den weiteren Ausführungen nicht weiter berücksichtigt.

Hilfen zur Erziehung

- Wie wirkt sich der Einsatz, der in Hagen neu ausgebauten Angebote in Form von Familienhebammen/Gesundheits-Kinderkrankenpfleger_innen, Familienpat_innen und „Zentralen Anlaufstellen“³ auf die Auslastung bzw. die Intensität von Erziehungshilfefällen (§§ 27, 28, 31, 32, 33, 34, und 42 SGB VIII) im Erhebungszeitraum aus?
- Welche Wirkungen lassen sich in Hinblick auf die Angebote und die Auslastung bzw. die Intensität von Erziehungshilfefällen (§§ 27, 28, 31, 32, 33, 34, und 42 SGB VIII) nach einem zehnjährigen Erhebungszeitraum prognostizieren?

Adressaten

- Werden die Angebote von den möglichen Adressat_innen genutzt?⁴
- Wie gestalten sich der Verlauf der Hilfe und die Zusammenarbeit mit den Eltern?
- Wurden durch die neuen Angebote auch (hoch) belastete Eltern bzw. von hoher Belastung bedrohte Eltern erreicht?⁵

Angebotsgestaltung

- Darstellung der konkreten Inhalte der Betreuung im Zusammenhang mit dem tatsächlichen Hilfebedarf der Familien (Wie reagiert die betreuende Fachkraft auf den spezifischen Hilfebedarf, den sie in den Familien wahrgenommen hat?).
- Was ist bei Angeboten zu bedenken, damit die möglichen Adressat_innen und dabei insbesondere die (hoch) belasteten Eltern bzw. von hoher Belastung bedrohten Eltern diese nutzen?

Die Fragestellungen verdeutlichen die Perspektiven auf die Hilfen zur Erziehung und die Adressat_innen sowie die Angebotsgestaltung der neuen Angebote. Eine besondere Bedeutung nimmt die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen neuen, präventiven Angeboten und den erzieherischen Hilfen ein. Hierin zeigt sich die besondere Ausrichtung des Evaluationsprojektes.

Im Folgenden Kapitel werden zunächst die Arbeitsbereiche der neuen Angebote beschrieben. Im Anschluss daran werden die Methoden dargestellt, die zur Beantwortung der Fragestellungen herangezogen wurden.

3 Zunächst wurde der Begriff "Zentrale Anlaufstellen für Familien" genutzt. Diese Begrifflichkeit wurde im Laufe des Projektes von den Hagerer Entscheidungsträgern in "Familienbegleiter_innen" umgewandelt.

4 Die Frage konkretisiert sich entlang weiterer Aspekte. Dargestellt werden sollen die Höhe der Auslastung des jeweiligen Angebotes und aller Angebote, die am stärksten frequentierten Angebote, die Nutzergruppen der jeweiligen Angebote, vorliegende Hilfebedarfe der Nutzer sowie Gründe der Annahme/Ablehnung der jeweiligen Angebote.

5 Die Frage konkretisiert sich entlang folgender Aspekte: Art der Angebote, die von (hoch) belasteten Eltern genutzt werden, am meisten genutzte Angebote durch diese Nutzergruppe, vorliegende Hilfebedarfe dieser Nutzergruppe bei Annahme eines Angebotes, Gründe der Annahme/Ablehnung der jeweiligen Angebote sowie Verlauf der Hilfe und Zusammenarbeit mit den Nutzern.

3.2 Beschreibung der untersuchten Angebote

Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger_innen

Der Einsatz von Familienhebammen wird als wichtiges Element der Bundesinitiative Frühe Hilfen benannt. Dabei handelt es sich um staatlich examinierte Hebammen mit einer Zusatzqualifikation, die es ermöglicht, Familien sowohl psychosozial als auch medizinisch-fachlich zu begleiten. Ebenso können Kinderkrankenpfleger_innen mit entsprechender Zusatzqualifikation (FGKIKP) eingesetzt werden. In Hagen sind die Evangelische Jugendhilfe Iserlohn-Hagen sowie der Caritasverband Hagen e.V. etablierte Träger, die hinsichtlich der Familienhebammen und Kinderkrankenpfleger_innen seit dem Jahr 2013 miteinander kooperieren. Ihr Ziel ist es, bedarfsgerechte Angebote in allen Sozialräumen zu schaffen. Bereits zu Beginn der Zusammenarbeit haben sich die beiden genannten Träger auf ein übergreifendes Vertretungskonzept verständigt, um eine ausnahmslose Betreuung für alle Familien gewährleisten zu können. Zu Beginn des Aufbaus des Netzwerks Frühe Hilfen in Hagen waren zwei Familienhebammen mit einem Beschäftigungsumfang von jeweils 30 Wochenstunden tätig (Caritasverband Hagen e.V.⁶) und eine weitere Stelle war mit einem Stellenumfang von 20 Wochenstunden besetzt (Evangelische Kirche Iserlohn-Hagen, Diakonie Mark Ruhr). Durch die zur Verfügung gestellten Mittel der Bundesinitiative Frühe Hilfen wurde eine weitere halbe Stelle für eine Familienhebamme (Evangelische Jugendhilfe Iserlohn-Hagen) bzw. eine Kinderkrankenpfleger_in (Caritasverband Hagen e.V.) für beide Träger möglich. Zum aktuellen Zeitpunkt sind drei Familienhebammen und zwei FGKIKP mit einem gemeinsamen Stellenumfang von insgesamt 145,25 Stunden im Einsatz (davon 2,5 VZÄ in den Frühen Hilfen).⁷

Die Familienhebammen und FGKIKP sind in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen aktiv oder vertreten. Dazu zählen der Arbeitskreis der Familienhebammen/FGKIKP, der in regelmäßigen Abständen durch die Koordinationsstelle präventiver Kinderschutz der Stadt Hagen veranstaltet wird, sowie die Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII, sowie dem Netzwerk „Frühe Hilfen“ oder dem Kinderschutzforum. Ebenso sind Vertretungen auf Landes- und Bundesebene vorhanden.

6 20 Stunden finanziert durch das Gesundheitswesen.

7 Zum aktuellen Zeitpunkt befindet sich eine Familienhebamme in Mutterschutz.

Tabelle 1: Stellenanteile der Familienhebammen/FGKIKP.

Familienhebamme/ FGKIKP	Träger	Stunden in FH	Stunden in EHAP ⁸	Stunden aus Gesundheits- hilfe
Frau J.	Caritas Hagen	30,00 ⁹		
Frau E. (FGKIKP)		15,25	9,75	
Frau H.		In Mutterschutz/Elternzeit Stunden in FH: 10,5; Stunden aus Gesundheitshilfe: 19,5		
Frau Sch. (FGKIKP)	Ev. Jugendhilfe Iserlohn-Hagen	9,75	9,75	
Frau S.		19,50		
Stunden Soll		97,50	19,50	19,50
Stunden Haben		74,50	19,50	0,00
Gesamtsumme Haben		94,00		

Stand: 19.10.2016.

Familienbegleiter_innen

Der Begriff der Familienbegleitung ist nicht neu. In vielen Kommunen versteht man darunter jedoch beispielsweise den Einsatz von ehrenamtlich bzw. freiwillig Tätigen, die Familien in ihrem Alltag unterstützen. Auch gibt es den Begriff *Elternbegleiter* in Form eines Zertifikatskurses für Erzieher_innen, was anfangs im Hagener Bezug zu Verwechslungen führte. Hagen setzt hingegen 16 Familienbegleiter_innen mit unterschiedlichen Stunden-Kontingenten verteilt auf 13 Stadtbezirke ein. Diese sozialpädagogischen Fachkräfte (überwiegend Dipl. Sozialarbeiterinnen, Dipl. Sozialpädagoginnen oder Bachelor of Arts Sozialpädagogie/Sozialarbeiter) sind bei freien Trägern angestellt, die eine Kita im Familienzentrum haben. Die Stundenkontingente konfigurieren sich aus den Sozialraumdaten für die einzelnen Sozialräume. Zunächst eng an die dortigen Familienzentren angedockt, arbeiten die sozialpädagogischen Fachkräfte heute, entgegen der ursprünglichen Ideen, eigenständiger in ihren Zuständigkeitsbezirken. Sie ergänzen das Grundangebot der „klassischen Frühen Hilfen“ insofern, als dass sie ihr Angebot nicht nur „früh“ in der Biografie des jeweiligen Kindes ansetzen, sondern „frühzeitig“ bei auftretenden Belastungsanzeichen unabhängig vom Alter des Kindes oder Jugendlichen. Die Akteursgruppe der Familienbegleiter_innen nimmt – neben den weiteren Akteuren – eine zentrale Lotsenfunktion im Hilfesystem der Stadt ein. Es sind Ressourcen vorhanden, die konkrete „Begleitung“ von Familien, so wie sie schon in der Stellenbezeichnung niedergelegt ist, zu verwirklichen. Ihre Zielgruppe ist breit definiert und schließt schwangere Frauen/werdende Eltern sowie Familien mit Kindern bis zur Volljährig-

8 Europäischer Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP). Die Träger Caritas Hagen und Ev. Jugendhilfe Iserlohn-Hagen werden durch den Fond für ihr Modellprojekt „BiBer – Bildungs- und Beratungsangebot für neuzugewanderte EU-BürgerInnen“ gefördert. BiBer ist im Handlungsschwerpunkt 2 des Fonds angesiedelt: „Ansprache, Beratung und Information von besonders benachteiligten Unionsbürger/-innen und ihren Kindern zu Angeboten der frühen Bildung und der sozialen Betreuung“.

9 Davon 10,5 Stunden in Vertretung von Frau H. während ihrer Elternzeit.

keit ein. Aufgaben und Ziele dieses Angebotes sind die niedrigschwellige, frühzeitige¹⁰, kostenlose und freiwillige Erstberatung zu sämtlichen Familienthemen (bspw. Gesundheit, Erziehung, Behördenkontakte), die Lotsenfunktion im Rahmen der umfassenden Unterstützungsangebote und dahingehende Begleitung der Zielgruppen sowie Netzwerkarbeit. Darüber hinaus sollen die Familienbegleiter_innen auch eine Lotsenfunktion für Mitarbeitende anderer Dienste und Angebote wahrnehmen und Bedarfe im Stadtteil erkennen. Dazu gehört es, Angebote zu analysieren, verbindliche Kooperationsstrukturen aufzubauen, die Präventionskette auszubauen und ggf. Hilfeangebote zu erweitern und die Vernetzungsstruktur in den Sozialräumen effektiv zu gestalten. Darüber hinaus beziehen sich die Aufgaben konkret auf die Familien des Sozialraums. Die Eltern, Familien und Kinder sollen nicht nur hinsichtlich ihres Bedarfs beraten, sondern auch zu den entsprechenden Stellen wie Behörden, Ärzten oder Fachdiensten, begleitet werden. Die Familienbegleiter_innen sind an 13 Standorten in allen Stadtbezirken mit 16 Mitarbeitenden und unterschiedlichen Stundenkontingenten vertreten. Im Rahmen der Qualitätssicherung tagt ca. 6-wöchentlich der Arbeitskreis der Familienbegleiter_innen, der von der Koordinierungsstelle präventiver Kinderschutz organisiert und geleitet wird. Neben dem Austausch über die Aufgaben und die daraus resultierenden Probleme, werden regelmäßig Referent_innen aus anderen Schnittstellenbereichen (z.B. Migrationsdienste, Erziehungsberatungsstellen, Kliniken) eingeladen und auf Wunsch der Familienbegleiter_innen eine kollegiale Fallberatung durchgeführt. Zu Beginn der Tätigkeiten der Familienbegleiter_innen in Hagen wurde durch die Koordinierungsstelle bereits im Jahr 2014 eine 5-tägige Schulung der neuen Fachkräfte durchgeführt. Inhalte waren Netzwerkarbeit, das eigene Angebotsprofil, Kinderschutz, Häusliche Gewalt, Aufgaben in der ASD-Zusammenarbeit sowie Datenschutz und Schweigepflicht.

10 Der Begriff der Frühzeitigkeit weist in diesem Zusammenhang auf die besondere Einsatzperspektive der Familienbegleiterinnen hin. In Ergänzung der Frühen Hilfen, die „früh“ in der Biografie des Kindes ansetzen sollen (bis zu einem Jahr nach der Geburt), fokussieren die FamilienbegleiterInnen ein „frühzeitiges“ Ansetzen in sich entwickelnden Belastungs- bzw. Problemsituation unabhängig vom Alter des Kindes oder des Jugendlichen.

Tabelle 2: Bezirkliche Verortung der Familienbegleiterinnen und Stundenkontingente.

Bezirk	Familienbegleiterin	Wochenstunden
Haspe-Mitte	Frau I.	19,50
	Frau K.	7,00
Haspe-Westerbauer	Frau P.	13,00
Kuhlerkamp	Frau D.	10,00
Wehringhausen	Frau J.	25,00
Altenhagen	Frau S.	40,00
Loxbaum	Frau L.	13,00
Spielbrink (seit 22.09.2016)		7,50
Hochschulviertel	Frau H.	8,00
Mitte	Frau Pi.	29,00
	Frau Ko.	10,00
Emst	Frau Pi.	3,00
	Frau Ko.	3,00
Vorhalle	Frau Lö.	9,25
Eckesey/Boelerheide	Frau Id.	35,00
Boele/Kabel/Helfe	Frau St.	19,50
Hohenlimburg	Frau Kr.	26,00
Hohenlimburg Elsey		5,00
	Frau Lö.	5,00
Eilpe	Frau Ku.	25,00
Summe		312,75

Stand: 19.10.2016.

Familienpat_innen

Freiwilliges bzw. bürgerschaftliches Engagement ist in Deutschland in vielfältiger Weise ausgeprägt und unverzichtbar für eine funktionierende Demokratie und das kommunale Gemeinwesen. Viele Menschen engagieren sich für ihr Wohnumfeld, arbeiten in Parteien oder Wohlfahrtsverbänden mit. Häufig geht es beim freiwilligen Engagement auch darum, gesellschaftliche Solidarität auszuüben. Etwa beim Kampf gegen Kinderarmut, der Hilfe für Flutopfer oder im Kontext der Flüchtlingsarbeit (DZA 2016). Die Hagener Angebotssäule der Familienpatenschaften setzt genau hier an. Im Rahmen dieses Angebotes setzen sich Personen freiwillig bzw. ehrenamtlich für ihre Zielgruppen ein. Um Familien mit kleinen Kindern eine niedrigschwellige Alltagsunterstützung bieten zu können, setzen der Caritasverband Hagen e.V. sowie der Sozialdienst katholischer Frauen e.V. (SkF) im Rahmen der Frühen Hilfen auf

Familienpat_innen.¹¹ Sie treten als Familienergänzung auf und unterstützen die beteiligten Familien beispielsweise hinsichtlich gezielter, wirtschaftlicher und gesunder Einkäufe sowie etwa bei der Suche nach einer sinnvollen Freizeitgestaltung und dem Aufbau von sozialen Kontakten. Dabei entlasten Familienpat_innen Eltern, um eine intensivere Kinderbetreuung zu fördern. Darüber hinaus regen die freiwillig Engagierten beispielsweise die Gestaltung der häuslichen Umgebung an und geben Tipps zur Erleichterung der Haushaltsführung. Amts- und Behördengänge werden begleitet, um den betroffenen Familien Sicherheit zu geben und gegebenenfalls auch Gehör zu verschaffen. Die Tätigkeiten fokussieren Hilfe zur Selbsthilfe. Bei den Familienpatenschaften handelt es sich nicht um eine professionelle Hilfeleistung, sondern um ein präventives und ehrenamtliches Angebot mit dem Ziel, Familien in ihren Alltagssituationen zu stärken, die Lebenslagen von Eltern und ihren Kindern zu verbessern, Überforderungen entgegenzuwirken und vorhandene Potentiale zu fördern. Weiterhin ist es wichtig, den Familien sowohl den Zugang bzw. Kontakt zu bestehenden Bildungs-, Kultur und Freizeitangeboten aufzuzeigen, um eine mögliche soziale Isolation der Familien abzuwehren.

Familien nehmen dazu Kontakt zu den sozialpädagogischen, hauptamtlichen Koordinator_innen auf. Deren Aufgabe ist die passgenaue Vermittlung von entsprechenden Pat_innen. Die Koordinator_innen fungieren zugleich als Fachberatung und Unterstützung für die freiwillig Engagierten. Das Angebot richtete sich zunächst an Familien mit Kindern bis zum 6. Lebensjahr sowie deren Geschwisterkinder. Seit Oktober 2015 können in begründeten Einzelfällen auch Familien mit Kindern bis 10 Jahren Unterstützung erhalten. Grundsätzlich können sich alle erwachsenen Menschen zu einer Familienpatin bzw. einem Familienpaten ausbilden lassen. Dennoch erfordert diese Aufgabe, neben den formalen Voraussetzungen, wie einem polizeilichen Führungszeugnis und einer Selbstverpflichtungserklärung, Belastbarkeit, Toleranz, Motivation, Unvoreingenommenheit und Akzeptanz. Das Schulungs- und Fortbildungsprogramm zum Familienpaten wird von den Trägern individuell gehandhabt. Es finden regelmäßig entsprechende Treffen der ehrenamtlichen Akteure bei den Trägern statt. Es ist zu berücksichtigen, dass Pat_innen in der individuellen Reflexion und Darstellung ihres Handelns zum einen auf ihre Schulung im Handlungsfeld zurückgreifen können, zum anderen jedoch auch auf den mit ihrem freiwilligen Engagement verknüpften Eigensinn und die damit verbundenen Motive rekurren. Gerade dies unterscheidet die Pat_innen von den Fachkräften, die weitreichender Handlungsvorgaben und Reglementierungen folgen.

Aus einem gemeinsamen Sachbericht¹² der Paten-Träger geht hervor, dass aus Sicht der Pat_innen in der vorbereitenden Schulung das vertrauensvolle Miteinander von koordinierenden Fachkräften und den angehenden Pat_innen selbst begründet wird. Zu Beginn der Familienpatenschaft erfolgt grundsätzlich ein durch die koordinierende Fachkraft begleiteter Erstkontakt zu der jeweiligen Familie, der von den Ehrenamtlichen positiv im Hinblick auf die Entwicklung entsprechender Handlungssicherheit gewertet wird.

11 Bis Ende 2015 war die AWO Hagen-Märkischer Kreis ebenfalls als Anbieter von Familienpatenschaften tätig.

12 Die zurzeit aktiven Träger von Familienpatenschaften haben einen eigenen Sachbericht über die bisherige Entwicklung dieses Angebotes erstellt und dem ISS-Frankfurt a.M. zur Verfügung gestellt. Für diesen Sachbericht wurden unter anderem Aussagen/Perspektiven der freiwillig Engagierten eingefangen und zusammengefasst. In diesem Abschlussbericht wird an verschiedenen Stellen auch auf die Inhalte des Sachberichts zurückgegriffen.

4 Methoden der Evaluation

Im folgenden Abschnitt wird das Evaluationsdesign dargestellt, bevor im darauf folgenden Kapitel die Ergebnisse entlang der Leitfragen aufgezeigt werden. Das Grundkonzept der Evaluation orientiert sich an einem Längsschnittdesign, d.h., es sollten zu verschiedenen Zeitpunkten die gleichen Inhalte bei den gleichen Personen bzw. aus den gleichen Datenquellen erhoben werden. Eine zentrale Säule des Evaluationsdesigns war die Steuerungsebene und daran anschließende Veranstaltungen und Transfers. Die phasenweise Bearbeitung von Erhebungen und Sekundärdatenauswertungen begann mit einer Explorationsphase in 2014, gefolgt vom Erhebungszeitraum 2015 und dem Erhebungszeitraum 2016. Die Evaluationsstudie findet ihren Abschluss in der Ergebnisphase und im Transfer der Ergebnisse. Es wird zudem eine letzte Sitzung der Steuerungsgruppe stattfinden. Die Ergebnisse der Evaluationsstudie werden vom ISS-Frankfurt a.M. in Abschlussveranstaltungen relevanten Entscheidungsträgern, Mitarbeitenden und zuständigen Gremien präsentiert und somit in die Praxis zurückgespielt. Die Erhebungsphasen 2015 und 2016 sind im Grundkonzept, gemäß dem Längsschnittstudien-Design, von den gleichen Erhebungsbausteinen geprägt. Sie werden im Folgenden erläutert.

Tabelle 3: Evaluationsdesign

	Monitoring		Befragung			Steuerung
2014	FH ¹³	HzE ¹⁴	Explorationsphase			Auftakt
			Entwicklungsworkshop			Steuerungsgruppe
2015			Online-Befragung Fachkräfte	Telefon-Befragung Eltern	Online-Befragung Leitungskräfte	Berichte
			Aktenanalyse			
2016			Online-Befragung Fachkräfte II	Telefon-Befragung Eltern II	Online-Befragung Leitungskräfte II	
			Aktenanalyse II			
			Transfer			

4.1 Explorationsphase, Steuerungsgruppe, Veranstaltungen, Transfer

Explorationsphasen dienen dem Kennenlernen des Feldes, der Gestaltung des Feldzugangs für weitere Erhebungsschritte sowie der besseren Gestaltung weiterer Erhebungsinstrumente. In Hagen sollte noch vor Beginn der Erhebungsphase 2015 sowohl eine Sekundärdatenanalyse relevanter Daten auf der Basis von OK.JUG und Kinder- und Jugendhilfestatistik als auch eine explorative Sichtung von fünf bis zehn Fallakten zur Vorbereitung der Aktenanaly-

¹³ Frühe Hilfen.

¹⁴ Hilfen zur Erziehung.

sen durchgeführt werden. Darüber hinaus waren explorative Interviews mit relevanten Akteuren im Feld geplant.

Im Rahmen eines Entwicklungsworkshops wurden verschiedene Dokumentationsinstrumente des ASD sowie der Akteure der neuen Angebote auf ihre Aussagekraft hin diskutiert und weiterentwickelt. Am Workshop haben sich Vertreter_innen aus allen untersuchten Bereichen beteiligt. Die Durchführung erster Interviews, die Sichtung von ca. zehn HzE-Fallakten und die Sichtung der IKO-Kennzahlen hat einen ersten Einblick in die Anfangsphase des Aufbaus der Frühen Hilfen in Hagen gewährt. Mit der Sichtung erster HzE-Fallakten konnten unter anderem in Hagen verwendete Formulare und Verfahren identifiziert werden und ihr Aufbau und Ablauf in die Erstellung des Erhebungstools der Aktenanalyse einfließen.

Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe wurde nach Ermessen des Auftraggebers gebildet und sollte die wesentlichen Akteure und Entscheidungsträger mit Blick auf die Durchführung der Evaluationsstudie umfassen. Sie besteht aus folgenden Mitgliedern:

- **Reinhard Goldbach** (Leiter des Fachbereiches Jugend und Soziales)
- **Tatjana Simon** (Koordinationsstelle präventiver Kinderschutz)
- **Bettina Thiede** (Koordinationsstelle präventiver Kinderschutz)
- **Alexandra Hümmerich** (Koordinationsstelle präventiver Kinderschutz)
- **Renate Haack** (Jugendhilfeplanung)
- **Manuela Osbahr** (Jugendhilfeplanung)
- **Dirk Hannusch** (Abteilungsleiter Kitas und Familienzentren)
- **Uwe Leicht** (Stellv. Abteilungsleiter Kitas und Familienzentren)
- **Natalia Keller** (Abteilungsleiterin Jugendförderung; Vorgesetzte des städt. Familienzentrums)
- **Susanne Hibbeln** (Stellv. Abteilungsleiterin Jugendförderung)
- **Christian Goebels** (Abteilungsleiter Erzieherische Hilfen, Stellv. Fachbereichsleiter)
- **Petra Schmieta** (Stellv. Abteilungsleiterin Erzieherische Hilfen)
- **Marius Hilkert** (ISS-Frankfurt a.M.)

In der Steuerungsgruppe laufen alle wesentlichen Informationen aus der Evaluationsstudie zusammen, werden gesichtet sowie bewertet und in den weiteren Verlauf der Studie zurückgespielt. Sie trifft sich deshalb mit folgenden Aufgaben:

- Abstimmung und Entscheidung in konzeptionellen und operativen Fragen des Vorhabens, insbesondere zur Vorbereitung der Exploration und der sich daran anschließenden Erhebungen, Kommunikationsnotwendigkeiten und Veranstaltungen.
- Entwicklung des Datenerhebungs- und Datenauswertungskonzeptes gemeinsam mit den Wissenschaftlern des ISS-Frankfurt a.M. unter Berücksichtigung der Ergebnisse des Entwicklungsworkshops mit den Fachkräften des ASD und der Fachkräfte der präventiven Angebote.
- Klärung von offenen Fragen, eventuell entstehenden Unklarheiten oder Konflikten.
- Diskussion und Festlegung der Berichtsstruktur für Sachstandberichte, Zwischen- und Endbericht.
- Entgegennahme und Diskussion von Zwischenergebnissen und des Zwischenberichtes, u.a. mit dem Ziel einer eventuellen Nachsteuerung des Projektes.
- Entgegennahme und Diskussion der Evaluationsergebnisse und des Endberichtes vor seiner endgültigen Fertigstellung.

Im Rahmen des Projektverlaufs traf sich die Steuerungsgruppe neunmal¹⁵. Hauptansprechpartner ist die Koordinationsstelle präventiver Kinderschutz. Das ISS-Frankfurt a.M. bereite die Tagungen der Steuerungsgruppe vor, moderierte und dokumentierte.

Veranstaltungen

Neben dem in der Explorationsphase angesiedelten Entwicklungsworkshop stellte die *Informationsveranstaltung* den zentralen Eröffnungsereignis der Evaluationsstudie dar. Die Veranstaltung sollte bis zum 30.09.2014 durchgeführt werden und fand am 24.09.2014 im großen Ratssaal im Rathaus an der Volme statt. Das Ziel der Informationsveranstaltung war es, die relevanten Entscheidungsträger und Mitarbeitenden in Hagen über den geplanten Projektverlauf zu informieren. Darüber hinaus wurde die Möglichkeit angedacht, weitere kleine Informationsveranstaltungen durchzuführen. Die Informationsveranstaltung zielte auf ca. 100 potentiell teilnehmende Personen aus allen für die Evaluation relevanten Bereichen. Dazu stellte der Auftraggeber noch einmal die Hintergründe und Ziele der Evaluationsstudie aus seiner Sicht vor. Darüber hinaus präsentierte das ISS-Frankfurt a.M. das Evaluationskonzept und holte von den Teilnehmenden Rückmeldungen dazu ein. Ergänzend zur großen Informationsveranstaltung fand im Januar 2015 außerplanmäßig eine besondere Informationsveranstaltung für die Mitarbeitenden des ASD statt. Zentrales Ziel dieser Veranstaltung war die Vorbereitung auf die Aktenanalyse.

Transfer

Das grundlegende Untersuchungsdesign sah auf Wunsch des Auftraggebers zunächst keine strukturierten Informationsflüsse zu den freien Trägern vor. So war beispielsweise die Steuerungsgruppe ausschließlich aus Akteuren des öffentlichen Trägers zusammengesetzt. Auf

¹⁵ Ein Treffen in 2015 musste krankheitsbedingt ausfallen und wurde über schriftliche Kommunikation ersetzt.

Wunsch der Trägervertreter_innen wurden jedoch gesonderte Informationsworkshops vereinbart. Ein erstes Treffen mit den Trägervertreter_innen fand am 05.03.2015 statt. Im weiteren Untersuchungsverlauf fanden noch drei weitere diesbezügliche Treffen statt.

Zwischenerkenntnisse der Evaluation wurden im Jugendhilfeausschuss vorgestellt. Darüber hinaus sollen die Endergebnisse in einer Sitzung des Jugendhilfeausschusses am 30.11.2016 vorgestellt werden. Am 07.12.2016 findet – ähnlich der Projektaufaktveranstaltung – eine Abschlussveranstaltung mit allen beteiligten Personen im Rathaus an der Volme statt.

4.2 Sekundärdatenanalysen (Monitoring)

Wichtiger Teil der Evaluationsstudie ist die Abbildung von quantitativ erhobenen Entwicklungen im Bereich der neuen Angebote und im Bereich der Hilfen zur Erziehung. Grundlage dafür bildet ein Monitoring auf zwei Säulen:

- *Monitoring Frühe Hilfen:* Daten zur Inanspruchnahme von Angeboten im Bereich Früher Hilfen/präventiver Angebote im Erhebungszeitraum 2014 bis 2016. Das vorhandene Berichtswesen wurde im Entwicklungsworkshop angepasst.
- *Monitoring Hilfen zur Erziehung:* Daten zu Fallzahlen bilden sowohl die Menge an Hilfen, als auch die Binnenstruktur der Inanspruchnahme in diesem Segment ab. Hier wird auf den in OK.JUG vorliegenden Berichtsabfragen aufgebaut. Dies bietet unter anderem den Vorteil, dass eine kontinuierliche Datenentwicklung beispielsweise ab dem Jahr 2011 bis zum Ende der Erhebungsphase in 2016 abgebildet werden kann.

Die Erhebungszeitpunkte sind in den folgenden Tabelle 4, Tabelle 5 und Tabelle 6 aufgezeigt. Es wird deutlich, dass die Auswertungszeitpunkte nicht in jedem Fall synchron sind und dass nicht in jedem Fall gleiche Zeitabstände zwischen den Erhebungszeitpunkten berücksichtigt werden konnten. Dennoch ist eine umfangreiche Datenbasis entstanden, auf die im Ergebniskapitel an den entsprechenden Stellen zurückgegriffen wird. Im Rahmen des Monitoring Hilfen zur Erziehung werden die eigens vom Fachbereich Jugend und Soziales Hagen ausgegebenen Jugendhilfestatistik-Datensätze durch die Hagener IKO-Kennzahlen ergänzt. Zur besseren Vergleichbarkeit wurden aus den IKO-Kennzahlen nur die laufenden Hilfen der jeweiligen Hilfearten berücksichtigt. Der Datensatz laufender Hilfen zur Erziehung mit Stichtag 30.11.2014 wurde zur Stichprobenziehung der Aktenanalyse angefordert und genutzt. Da er den gleichen Kriterien wie die folgenden Datensätze entspricht, kann er zum Vergleich herangezogen werden. Die Datensätze ab dem 01.06.2015 enthalten darüber hinaus auch Angaben zu Frühen Hilfen, die durch die erweiterte Dokumentationsmöglichkeit in OK.JUG generiert wurden.

Das Monitoring Frühe Hilfen besteht zu jedem Erhebungszeitpunkt aus Berichtstabellen jeder einzelnen Familienhebamme/FGKIKP, jedes Familienpaten-Trägers sowie jedes einzelnen Familienbegleiter-Standortes. Zu jedem Auswertungszeitpunkt waren somit ca. 20 einzelne Dateien zusammenzuführen und aufzubereiten. Die zusammenfassende Auswertung und Darstellung wurde immer entlang der jeweiligen Akteursgruppe vorgenommen.

Tabelle 4: Monitoring Frühe Hilfen.

Monitoring FH	FH I	FH II	FH III	FH IV	FH V	FH VI
30.11.2014						
31.12.2014	x					
01.06.2015						
01.10.2015		x				
31.12.2015			x			
01.03.2016				x		
30.06.2016					x	
30.09.2016						x

Tabelle 5: Monitoring Hilfen zur Erziehung.

Monitoring HzE	HzE I (Aktenana- lyse)	HzE II	HzE III	HzE IV	HzE V	HzE VI
30.11.2014	x					
31.12.2014						
01.06.2015		x				
01.10.2015			x			
31.12.2015						
01.03.2016				x		
30.06.2016					x	
30.09.2016						x

Tabelle 6: IKO-Kennzahlenvergleich.

	31.12.2011	31.12.2012	31.12.2013	31.12.2014	31.12.2015
IKO-Kennzahlen	x	x	x	x	x

4.3 Aktenanalyse

Die Analyse von HzE-Fallakten zielte auf die Abbildung typischer Fallverläufe, die aus Angeboten der Frühen Hilfen in die erzieherischen Hilfen gekommen waren sowie auf die Identifizierung eventueller Veränderungen in der Bearbeitung von Hilfen zur Erziehung. Die Aktenanalyse wurde in zwei Wellen durchgeführt: 2015 zur Erhebung einer Ausgangslage mit Fällen zu einem Stichtag im vorangegangenen Jahr (30.11.2014) und 2016 zur Erhebung einer Entwicklung der Fälle zu einem Stichtag in 2015 (30.11.2015). Die Stichprobe soll 10% der zum jeweiligen Stichtag laufenden Fälle enthalten. Als Erhebungsinstrument kommt ein zuvor programmiertes Excel-Tool zum Einsatz, dass die schnelle Erhebung der entsprechenden Daten ermöglicht. Die standardisierte Erhebung führt zu quantitativen Daten.

Die erste Welle der Aktenanalyse in Hagen wurde vom 18. bis zum 20.05.2015 im Gebäude des Fachbereichs Jugend und Soziales in Hagen durchgeführt. Die untersuchten HZE-Fallakten wurden auf Basis einer zuvor vom ISS-Frankfurt a.M. gezogenen Zufallsstichprobe von Mitarbeiter_innen des Fachbereichs in einem Raum gesammelt und bereitgestellt. Die Zufallsstichprobe der Akten wurde auf Basis einer Fallliste erstellt, die alle laufenden Hilfen zur Erziehung zum Stichtag 30.11.2014 enthielt¹⁶. Aus den zu diesem Stichtag vorliegenden 681 Fällen wurden 68 Fallakten nach dem Prinzip der geschichteten Zufallsstichprobe ermittelt. Das Verfahren der geschichteten Zufallsstichprobe sieht vor, dass die in der Grundgesamtheit vorliegenden Gruppen („Schichten“) in der Stichprobe in anteilig gleicher Verteilungsgröße vorkommen. Die Auswahl der Fälle innerhalb der Gruppen („Schichten“) erfolgt dann nach dem Zufallsprinzip. In der vorliegenden Aktenanalyse bildet die Fallliste mit Stichtag zum 30.11.2014 die Grundgesamtheit ab (681). Die Schichten bzw. Gruppen bilden sich entlang der Hilfearten. Die gezogene Stichprobe von 68 Fällen repräsentiert somit die anteilige Hilfeartenverteilung gemäß der Grundgesamtheit. Die ausgewählten Fälle innerhalb der Hilfeartengruppen wurden mithilfe der Zufallszahlenvergabe in Excel bestimmt. Darüber hinaus wurden außerhalb der Fallakten-Stichprobe sieben Ersatz-Akten beim Fachbereich Jugend und Soziales angefordert. Sie wurden per Zufall über alle Hilfearten hinweg ausgewählt. Nach dem letzten Tag der Erhebung der Akten hat sich eine Ausschöpfung von 66 Akten ergeben. Die Veränderung der zunächst angestrebten Stichprobe stellt sich wie folgt dar.

Tabelle 7: Aktenanalyse I.

Art der betrachteten Hilfe (§)	Gesamt (N, 30.11.14)	Auswahl absolut (n)	Ausschöpfung
27,2	210	21	21
29	22	2	2
30	9	1	1
31	44	4	3
32	28	3	3
33	137	14	13
34	168	17	16
35	13	1	1
41	37	4	5
42	13	1	1
Summe	681	68	66

Nachdem die Durchführung der ersten Aktenanalyse einerseits ein gewinnbringenden Eindruck über die Organisation und Struktur der Hilfen zur Erziehung in Hagen vermittelte, jedoch nur eine geringe Dokumentation von beteiligten Frühen Hilfen festgestellt werden konnte, wurde der Untersuchungsaufbau der zweiten Welle verändert und die Grundgesamtheit enger definiert. Nun sollten ausschließlich Fälle betrachtet werden, in denen Kinder im Alter

¹⁶ Berücksichtigt wurden die Hilfearten §§ 27,2, 29-35, 41, 42 SGB VIII.

von 0 bis unter 7 Jahren beteiligt sind, die in den Hilfearten nach §§ 27,2, 31, 33, 34 und 42 angesiedelt sind und die einen Hilfebeginn nicht vor 2014 hatten. Die angeforderte Fallliste mit den entsprechenden laufenden Hilfen enthielt sodann 163 Fälle, von denen 45 nach dem Prinzip der geschichteten Zufallsstichprobe ausgewählt wurden (28%). Darunter befanden sich 16 Fälle aus der ersten Welle, die die genannten Bedingungen erfüllt haben. Die Ausschöpfung stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 8: Aktenanalyse II.

Art der betrachteten Hilfe (§)	Ausschöpfung
27,2	17
31	6
33	15
34	1
42	2
Summe	41

4.4 Befragung unterschiedlicher Akteure

Elternbefragung

Die Eltern wurden mithilfe computerunterstützter Telefoninterviews (CATI) in zwei Wellen befragt, da hierbei gemeinhin relativ hohe Rücklaufquoten von 50% und mehr erzielt werden können. Angestrebt wurde eine Stichprobe von n=100. Die notwendige Anzahl von Familien, die sich auf freiwilliger Basis an der telefonischen Befragung beteiligten, wurden mit Hilfe der Fachkräfte der präventiven Angebote erreicht, indem diese eine vom ISS-Frankfurt a.M. entwickelte Informations- und Rückmeldepostkarte mit Angabe einer Festnetz- oder Mobilfunktelefonnummer ausfüllen und die Einwilligung zur Teilnahme geben. Das ISS-Frankfurt a.M. kann durch dieses Verfahren den Datenschutz garantieren. Es wurde eine Zufallsstichprobe angestrebt, die keine Steuerung hinsichtlich der Verteilung über die in Anspruch genommenen Unterstützungsformen oder sonstige systematische Auswahlverfahren vorsieht. CATI-Befragungen sind standardisierte Befragungen und produzieren quantitative Daten. Der Vorteil gegenüber Online-Befragungen oder Befragungen mit einem Papierfragebogen liegt in der Möglichkeit der Begleitung der Zielpersonen durch die Interviewerperson. Die Interviewer befragen die Eltern über das Telefon mündlich, jedoch anhand eines standardisierten Fragebogens.

Die Elternbefragung I wurde vom 09.06.2015 bis zum 13.07.2015 (jeweils zwischen 9.00 – 21.00 Uhr) in Zusammenarbeit mit dem Markt- und Sozialforschungsinstitut „teleResearch“ aus Mannheim durchgeführt. Der verwendete Fragebogen wurde vom ISS-Frankfurt a.M. komplett erstellt und dem Telefonlabor zur Programmierung übergeben. Zielpersonen der Befragung waren Personen, die zum Zeitpunkt des Erhalts einer Rückmeldepostkarte Leistungen der Frühen Hilfen in Hagen in Anspruch genommen haben. Die Zielpersonen wurden über Einladungskarten zur Befragung animiert. Mithilfe der Karten konnten sie ihr Einver-

ständnis geben und Kontaktdaten übermitteln. Es wurden 240 Einladungskarten ausgegeben. Damit konnten 102 Kontakte generiert werden. Insgesamt wurden 72 Interviews realisiert. Davon 66 vollständige und 6 Kurzinterviews mit Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung oder zuvor keine Leistungen in Anspruch genommen haben.

Die Ausfallgründe von Interviews, die nicht geführt werden konnten, stellten sich in der ersten Elternbefragung wie folgt dar. Das Ausgangssample von 102 vorhandenen Kontakten verringerte sich um 13 Kontakte, die nicht zur Grundgesamtheit gehörten (4 fehlerhafte Tel.-Nr., 3 angeblich keine Postkarte eingereicht, 6 Kurzinterviews von Personen, die keine Leistungen in Anspruch genommen haben¹⁷). Die verbliebenen 89 Kontakte verringerten sich wiederum um 14 Kontakte, die im Erhebungszeitraum nicht erreicht werden konnten (max. 15 Anrufversuche). Die erreichte Brutto-Stichprobe von 75 Kontakten verringerte sich um drei Verweigerungen/doch kein Interesse/keine Zeit, um zwei Interviewabbrüche durch Verständnisprobleme und vier sonstige Ausfallgründe. Die Netto-Stichprobe vollständig verwertbarer Interviews beläuft sich somit auf 66. Ein Interview dauerte durchschnittlich 15 Minuten. Pro Kontakt wurden bis zu fünfzehn Kontaktversuche zu unterschiedlichen Tageszeiten durchgeführt, um eine möglichst hohe Ausschöpfung zu erreichen. In 8 Fällen wurde fremdsprachliche Unterstützung angewendet. Davon zwei in türkischer Sprache, zwei in englischer Sprache, zwei in arabischer Sprache, einer in italienischer Sprache und einer in albanischer Sprache.

Die zweite Befragungswelle, die nach etwa einem Jahr im Sommer 2016 (21.06.2016 bis 11.07.2016) umgesetzt wurde, wurde mit einer erweiterten Grundgesamtheit durchgeführt. Nach den Erkenntnissen der ersten Welle kam man zum Schluss, dass versucht werden sollte, eine Kontrollgruppe zu generieren, um die Erkenntnisse der Befragung von Nutzer_innen besser kontextualisieren zu können. Aus diesem Grund wurden in enger Zusammenarbeit mit der Jugendhilfeplanung Hagen Kindertagesstätten ausgewählt, in denen Befragungs-Einladungskarten ausgegeben wurden. Ziel war es, Personen für die Befragung zu erreichen, die theoretisch Frühe Hilfen in Anspruch nehmen könnten, es aber nicht tun.¹⁸ Der Fragebogen der ersten Erhebungswelle wurde deutlich weiterentwickelt und an den Bedarf angepasst, Personen zu befragen, die die untersuchten Angebote zwar kennen, jedoch weder früher noch zum Zeitpunkt der Befragung von ihnen Gebrauch gemacht haben sowie Personen, die die Angebote gar nicht kennen. Durch komplexe Filterführungen konnte mit nur einem Fragebogen auf Nutzer_innen (wie in der ersten Welle), auf „Nicht-Nutzer_innen“ (aber Angebote bekannt) sowie auf „Nicht-Kenner_innen“ reagiert werden. Die zweite Befragung wurde wieder vom Institut „teleResearch“ (mittlerweile in Ludwigshafen ansässig) durchgeführt. Mithilfe von 1.100 ausgegebenen Einladungskarten konnten 169 Adressen generiert werden. Dazu kamen 62 Kontakte aus der ersten Befragungswelle, die erneut befragt werden sollten. Insgesamt konnten daraus 103 vollständig verwertbare Interviews um-

17 Diese Personen haben im Rahmen der Einladungskarten-Verteilung Einladungskarten erhalten (etwa bei Erstkontakten) und haben sich zur Befragung zurück gemeldet. Im eigentlichen Interview kam heraus, dass sie weder vorher Unterstützungsleistungen in Anspruch genommen haben noch zurzeit Unterstützungen erhalten.

18 Die Auswahl der Einrichtungen sollte repräsentieren: verschiedene Sozialräume, Betreuung von U3- und älteren Kindern, Halb- und Ganztagsbetreuung, Eltern mit und ohne Migrationshintergrund, Diversität der Träger. Nicht in die Auswahl wurden aufgenommen: Waldorf- und Betriebskindergärten (Betreuung von keinen oder nur wenigen Hagener Kindern).

gesetzt werden. Ein durchschnittliches Interview dauerte 18 Minuten. In sieben Fällen fand eine fremdsprachliche Unterstützung statt. Davon drei in türkischer, drei in russischer sowie einer in rumänischer Sprache. Der gewonnene Datensatz enthält Angaben von 49 früheren oder derzeitigen Nutzer_innen zum Zeitpunkt der Befragung, von 30 Nicht-Nutzer_innen (jedoch mindestens ein Angebot bekannt) und 24 Personen, die keines der untersuchten Angebote kennen und es somit weder früher noch zum Zeitpunkt der Befragung genutzt haben.

Tabelle 9: Ausgewählte Kitas zur Generierung der Kontrollgruppe.

Einrichtung	Träger	Sozialraum	Anzahl Kinder
Twittingstr. 19	Stadt Hagen	Westerbauer	77
Am Gosekolk 2	Stadt Hagen	Haspe-Mitte	112
Berliner Straße 125a	kath. Kirche	Haspe-Mitte	67
Leopoldstr. 52	DW	Kuhlerkamp	35
Eugen-Richter-Str. 75	Stadt Hagen	Wehringhausen	77
Siemensstr. 30	ev. Kirche	Wehringhausen	47
Stadionstraße 16	AWO	Altenhagen	87
Altenhagener Straße 60a	Hegemann	Altenhagen	110
Hovestadtstr. 2	Stadt Hagen	Emst/Boloh	75
Lützowstr. 118	ev. Kirche	Hochschulviertel	65
Yorckstr. 11	Hegemann	Stadtmitte	130
Bergstraße 59	kath. Kirche	Stadtmitte	50
Vorhaller Str. 27	ev. Kirche	Vorhalle	57
Schiller Str. 14	kath. Kirche	Eckesey	42
Overbergstr. 125	AWO	Boelerheide	56
Am Bügel 20	Stadt Hagen	Boele	110
Heigarenweg 9	Stadt Hagen	Helfe	96
Alter Henkhauser Weg 61	AWO	Hohenlimburg-Reh	58
Elseyer Str. 52	Elterninitiative	Hohenlimburg-Elsey	50
Im Weinhof 14	kath. Kirche	Hohenlimburg-Mitte	67
Franzstraße 107	ev. Kirche	Eilpe	66
In der Welle 38	ev. Kirche	Eilpe	62
Summe			1.596

Fachkräftebefragung

Für die Erfassung aussagekräftiger Daten zur Beantwortung der zentralen Fragestellungen sollte eine nach Möglichkeit belastbare Anzahl von Fachkräften befragt werden. Dies gilt zum einen für die Fachkräfte des ASD/Pflegekinderdienstes (PKD), zum anderen aber auch für die Fachkräfte der Frühen Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen. Die Befragung wurde in Form einer Online-Befragung ebenfalls in zwei Wellen umgesetzt. Durch Filterführung bei der Befragung konnten die jeweiligen Akteursgruppen zu unterschiedlichen Schwerpunkten

befragt werden. Auch dieses Instrument produziert quantitative Daten. Angestrebt wurde in beiden Wellen eine Vollerhebung der beteiligten Fachkräfte und Ehrenamtlichen.

Die erste Fachkräftebefragungswelle wurde mithilfe eines individuell programmierten Online-Fragebogens vom 02.09.2015 bis 23.09.2015 durchgeführt. Zielgruppe der Fachkräftebefragung waren alle beschäftigten Fachkräfte des ASD/PKD sowie alle Familienbegleiter_innen und Familienhebammen/FGKIKP. Darüber hinaus wurden insgesamt 21 Zugänge für Familienpat_innen an die Koordinierungskräfte zur Weitergabe übermittelt (Caritas: 8 Zugänge, SkF: 7 Zugänge, AWO: 6 Zugänge). Die Emailadressen der Zielpersonen wurden von der zuständigen Abteilung im Fachbereich Jugend und Soziales Hagen an das ISS-Frankfurt a.M. übermittelt.

Insgesamt wurden 85 Personen zur Befragung eingeladen. Zielpersonen der Befragung, die am 16.09.2015 den Fragebogen noch nicht ausgefüllt hatten, wurden an diesem Tag mit einer Erinnerungsmail erneut zur Befragung eingeladen. 45 Personen haben bis zum Ende der Feldphase (23.09.2015) den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt. Vier weitere Personen haben das Ausfüllen des Fragebogens begonnen, jedoch nicht abgeschlossen. Daraus ergibt sich eine Rücklaufquote der vollständigen Rückläufer von 53%. Der Datensatz aus 45 vollständig zurück erhaltenen Fragebögen verteilt sich wie folgt auf die Akteursgruppen: 16 ASD/PKD, drei Familienhebammen/Kinderkrankenschwester, 13 Familienbegleiter_innen, zwölf Familienpat_innen sowie keine Angabe über den Arbeitsbereich: Die Onlinebefragung wurde so gestaltet, dass die unterschiedlichen Fachkräftegruppen durch Filterführungen unterschiedlich ausführliche Fragebögen erhalten haben. Zur Befragung der ASD-Mitarbeitenden wurden beispielsweise zwei eigene Item-Batterien verwendet. Des Weiteren war die Version für die Familienpat_innen weniger umfangreich. Die Verkürzung des Fragebogens für die Pat_innen wurde aufgrund von Rückmeldungen aus der Fachpraxis eingeführt, um die Niedrigschwelligkeit der Befragung zu erhöhen.

Die zweite Befragungswelle wurde vom 25.04.2016 bis 25.05.2016 umgesetzt. Die potentiell Teilnehmenden bestanden nun aus 69 Fachkräften aus den verschiedenen untersuchten Bereichen. Darüber hinaus wurden 50 nicht-personalisierte „Paten-Links“ an Caritas und SkF ausgegeben¹⁹. Im Detail sollten 43 ASD/PKD-Mitarbeitende, 18 Familienbegleiter_innen, fünf Familienhebammen/FGKIKP und drei Paten-Koordinator_innen erreicht werden. Ohne die offenen „Paten-Links“ hat sich eine Rücklaufquote von 96% ergeben (65 Teilnehmende). Der ermittelte Datensatz enthält Angaben von 34 ASD/PKD-Mitarbeitenden, fünf Familienhebammen/FGKIKP, 14 Familienbegleiter_innen sowie zwölf Personen aus dem Arbeitsbereich der Familienpatenschaften (Koordinator_innen und freiwillig Engagierte).

Leitungskräftebefragung

Neben der Befragung von Eltern und Fachkräften war eine Leitungskräftebefragung Teil der Untersuchung. Zielpersonen waren die ASD-Gruppenleitungen, die Koordinationskräfte der Familienhebammen/FGKIKP und der Familienpat_innen sowie die Leitungen der Familienzentren. Auch diese Befragung wurde mithilfe einer Online-Befragung durchgeführt. Mit ihr

¹⁹ Die AWO Hagen stand zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als Träger für Familienpatenschaften zur Verfügung.

wurde die Perspektive der Leitungsebene auf die beabsichtigten Wirkungen des „Hagener Modells“ auf der Konzeptions- sowie in der Ziel- und Zeitperspektive erhoben.

Die erste Welle der Leitungskräftebefragung wurde vom 09.11. bis zum 30.11.2015 durchgeführt. Zielpersonen der Leitungskräftebefragung waren sechs ASD/PKD-Gruppenleitungen, zwei Koordinierungskräfte der Familienhebammen/FGKIKP, drei Familienpaten-Leitungskräfte sowie 36 Leitungskräfte der zu Familienzentren zusammengefassten Kindertagesstätten (insgesamt 47). Die zu befragenden Personen und ihre E-Mail-Kontaktdaten wurden dem ISS-Frankfurt a.M. vom Fachbereich Jugend und Soziales Hagen übermittelt. Die Leitungskräftebefragung wurde mithilfe eines Online-Fragebogens durchgeführt, der entgegen der ursprünglichen Planung im Wesentlichen aus offenen Fragen mit freien Antwortmöglichkeiten bestand. Zu Beginn des Fragenbogens wurden der Arbeitsbereich der jeweiligen Leitungskraft sowie deren Trägerzugehörigkeit quantitativ erfragt.

Entgegen der ursprünglich ebenfalls quantitativ umzusetzenden zweiten Leitungskräftebefragung wurde die Wiederauflage dieses Untersuchungsbausteines gänzlich umgesteuert. Aus Sicht der Steuerungsgruppe, der Trägervertreter_innen sowie des ISS-Frankfurt a.M. sollte die Leitungskräftebefragung im weiteren Untersuchungsverlauf deutlich verändert werden. Das betraf zum einen den zu befragenden Personenkreis und zum anderen die eingesetzte Methode. Entgegen der vom ISS-Frankfurt a.M. im Evaluationskonzept zunächst angebotenen quantitativen Online-Befragung wurde mit allen relevanten Entscheidungspersonen die Möglichkeit diskutiert, in diesem Leistungsbaustein auf eine qualitative Befragung umzusteuern. Die zweite Welle wurde sodann in Form mündlicher Gruppeninterviews umgesetzt. Dazu kamen die Trägervertreter_innen und die ASD/PKD-Gruppenleitungen zu jeweils eigenen, leitfadengestützten Befragungen zusammen. Die Erkenntnisse fließen in den Ergebnisdarstellungen an entsprechenden Stellen ein. Ebenfalls im Kontext der Leitungskräftebefragung konnte der Leiter des Fachbereichs Jugend und Soziales in Hagen in einem leitfadengestützten Telefoninterview befragt werden.

5 Ergebnisse

In den folgenden Unterkapiteln werden die Untersuchungsergebnisse entlang der Leitfragen dargestellt. Die Unterkapitel vereinen je nach Fragestellung Erkenntnisse aus jeweils verschiedenen Evaluationsmethoden. Die Darstellung folgt somit nicht der Logik entlang der Untersuchungsmethoden, sondern stellt unterschiedliche Erkenntnisse aus unterschiedlichen Quellen dar, um die Fragestellungen zu beantworten.

5.1 Entwicklung der Hilfen zur Erziehung in Hagen

Wie wirkt sich der Einsatz, der in Hagen neu ausgebauten Angebote in Form von Familienhebammen/Gesundheits-Kinderkrankenpflegerinnen, Familienpaten und „Zentralen Anlaufstellen“²⁰ auf die Auslastung bzw. die Intensität von Erziehungshilfefällen (§§ 27, 28, 31, 32, 33, 34, und 42 SGB VIII) im Erhebungszeitraum aus?

Die bundesweite Kinder- und Jugendhilfestatistik erfasst neun Gründe, aus denen Hilfen zur Erziehung nach § 27 SGB VIII installiert werden (destatis 2015):

- Unversorgtheit des jungen Menschen
- Unzureichende Förderung/Betreuung/Versorgung des jungen Menschen in der Familie
- Gefährdung des Kindeswohls
- Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/Personensorgeberechtigten
- Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern
- Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte
- Auffälligkeiten im sozialen Verhalten (dissoziales Verhalten) des jungen Menschen
- Entwicklungsauffälligkeiten/seelische Probleme des jungen Menschen
- Schulische/berufliche Probleme des jungen Menschen entschieden

In der Gruppe der 0- bis 6-Jährigen unterscheidet die Statistik zwischen unter 1-Jährigen, 1- bis 3-Jährigen und 3- bis 6-Jährigen. Insgesamt wurden für die 0- bis 6-Jährigen in Deutschland im Jahr 2014 (Stichtag 31.12.) in 1.968 Fällen Hilfen zur Erziehung gewährt, wobei die Zahl mit zunehmendem Alter ansteigt, von 263 bei den unter 1-Jährigen, über 674 bei den 1- bis 3-Jährigen, bis zu 1.031 bei den 3- bis 6-Jährigen. Der in allen drei Altersgruppen häufigste Grund für Hilfen zur Erziehung ist eine „eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/Personensorgeberechtigten“ (150/386/555), gefolgt von „unzureichende[r] Förderung/Betreuung/Versorgung des jungen Menschen in der Familie (82/259/376) und „Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern“ (59/195/262). Bei den 3- bis 6-

20 Zunächst wurde der Begriff "Zentrale Anlaufstellen für Familien" genutzt. Diese Begrifflichkeit wurde im Laufe des Projektes von den Hagener Entscheidungsträgern in "Familienbegleiter_innen" umgewandelt.

Jährigen ist der vierthäufigste Grund für die Installation von Hilfe zur Erziehung „Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte“ (242), gleiches gilt für die Gruppe der 1- bis 3-Jährigen (148). Bei Kindern unter einem Jahr ist dieser Grund der Hilfestellung auf Rang fünf und der vierthäufigste Grund ist die „Gefährdung des Kindeswohls“, die bei den beiden anderen Gruppen auf Rang fünf der Gründe liegt: Bei 123 der 1- bis 3-Jährigen und 166 der 3- bis 6-Jährigen ist dies ein Grund für die Gewährung von Hilfe zur Erziehung (destatis 2015). Die bundesweiten Zahlen zeigen, dass – wenig verwunderlich – insbesondere familiäre Problemlagen (neben individuellen) die hauptsächlichen Gewährungsgründe für Hilfen zur Erziehung in der Lebensphase der frühesten und frühen Kindheit darstellen.

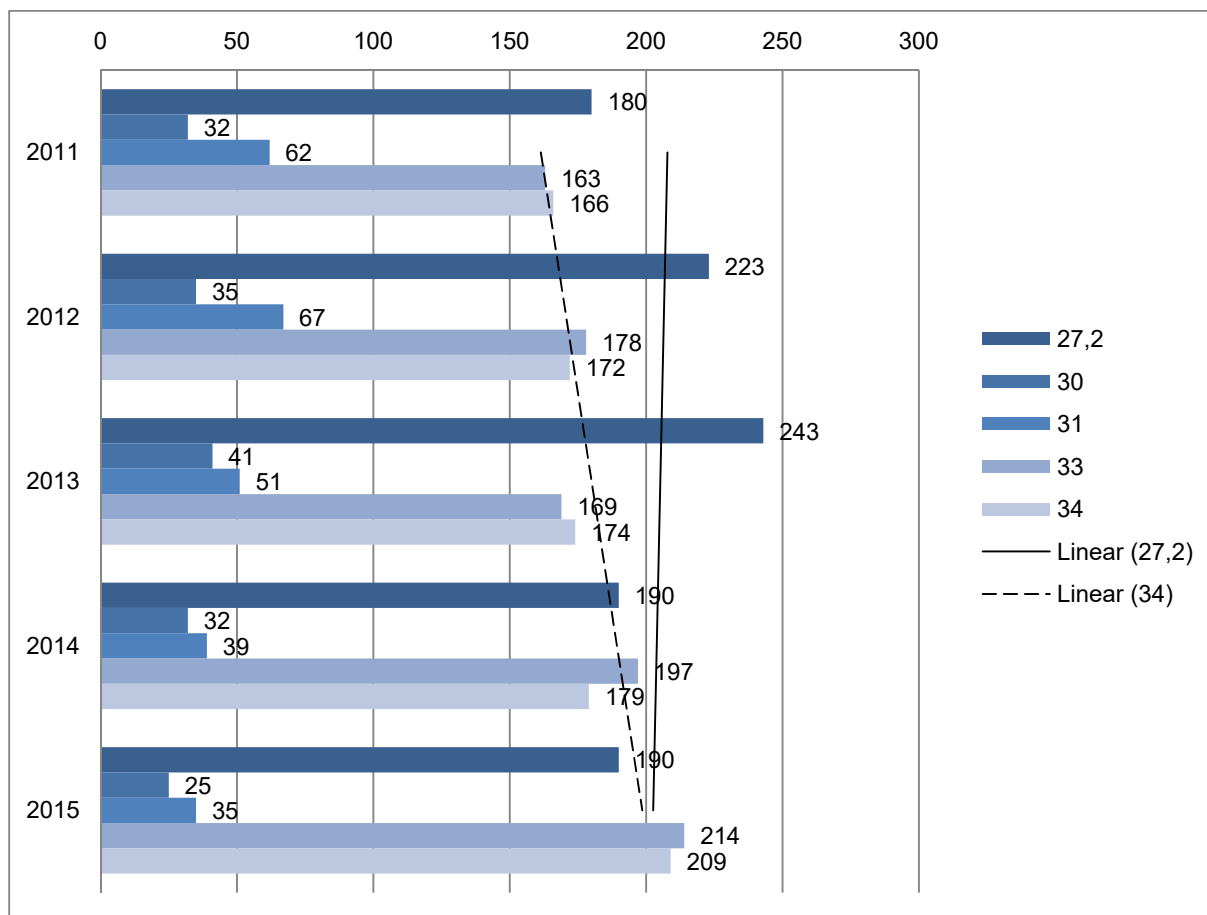
Fallzahlenentwicklung in Hagen

Mit Blick auf die Entwicklungen der Hilfen zur Erziehung in Hagen sollen im Folgenden zunächst die Angaben aus den IKO-Kennzahlen und die Daten der eigens erstellten Monitoring-Datensätze dargestellt werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Hilfearten nach § 27,2 und § 34 SGB VIII. Die sogenannten „27,2er-Hilfen“ haben in Hagen traditionell ein besonderes Gewicht. Unter diesem Titel werden Hilfeleistungen verstanden, die ausgehend von der Kritik an einer vermeintlich „versäulten“ Erziehungshilfelandchaft außerhalb der klassischen Leistungsparagrafen 28-35 SGB VIII angesiedelt sind. Die 27,2er-Hilfen formulieren den Anspruch, maßgeschneiderter und flexibler in ihrer Ausgestaltung zu sein. Es können sich jedoch auch niedrigschwellige Leistungen wie etwa Hausaufgaben- oder Freizeithilfen darunter subsumieren (AKJStat 2016). Insbesondere die potentiell niedrigschwellige Ausgestaltung dieser Hilfeart macht sie im Kontext Früher Hilfen besonders relevant. Es ist denkbar, dass die konkrete Ausgestaltung einer 27,2er-Hilfe sich im Vergleich zu den anderen Formen der Hilfen zur Erziehung am wenigsten von einer frühen bzw. frühzeitigen Hilfe durch bspw. eine Familienbegleiter_in unterscheidet. Darüber hinaus können die 27,2er-Hilfen als „Eintrittskarte“ in die Erziehungshilfen interpretiert werden, bei denen nicht zwangsläufig ein erheblicher erzieherischer Bedarf oder schwerwiegende Entwicklungsproblematiken bearbeitet werden.

Mit Blick auf die IKO-Kennzahlenentwicklung von 2011–2015²¹ wird deutlich, dass die 27,2er-Hilfen bis zum Jahr 2014 die am häufigsten gewährte Hilfe in Hagen war (Abbildung 1). Von 2013 auf 2014 sanken die Fallzahlen von 243 auf 190 und zugleich stieg die Anzahl der Vollzeitpflegen nach § 33 SGB VIII von 169 auf 197 und führten damit den Fallzahlenvergleich an. Ein deutlicher Anstieg ist auch bei den Heimerziehungen (§ 34 SGB VIII) zu erkennen. Von 2014 auf 2015 stiegen die institutionellen Fremdunterbringungen von 179 auf 209 an und bilden damit unter anderem die Unterbringung unbegleiteter minderjähriger Ausländer_innen (UMA) ab. Erziehungsbeistandschaften § 30 SGB VIII und die klassische Sozialpädagogische Familienhilfe § 31 SGB VIII spielt in diesem Kontext eine eher untergeordnete Rolle. Die Fallzahlen dieser Hilfearten sinken nach einem kurzen Anstieg der Erziehungsbeistandschaften in den Jahren 2012 und 2013 kontinuierlich.

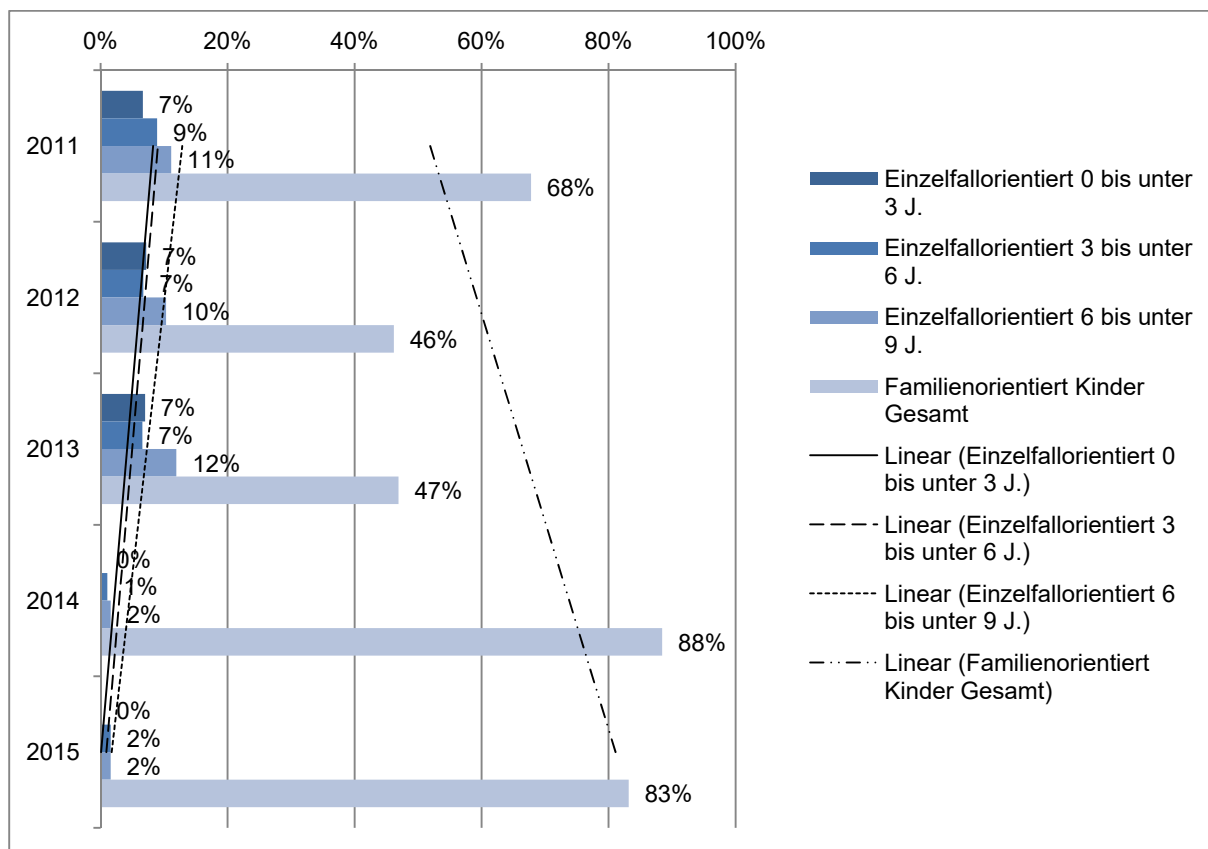
21 Laufende Hilfen zur Erziehung zum 31.12. des jeweiligen Berichtsjahres.

Abbildung 1: IKO-Kennzahlen 2011–2015. Hilfearten nach §§ 27,2, 30, 31, 33, 34 SGB VIII, nur laufende Hilfen, absolute Zahlen.



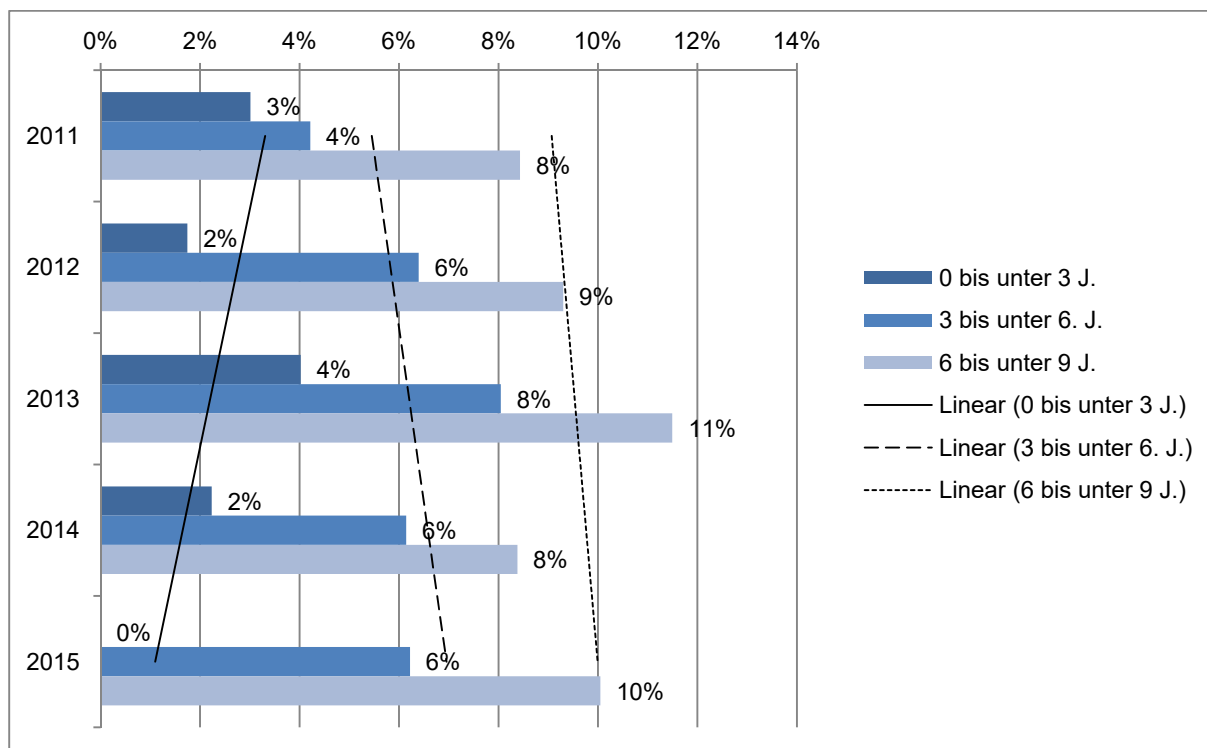
Die Angaben in Abbildung 1 zeigen die Fallzahlenentwicklung über alle Altersgruppen hinweg an. Um den Blick auf die Erziehungshilfen stärker im Kontext der Frühen Hilfen betrachten zu können soll im Folgenden die Fallzahlenentwicklung altergruppenbeschränkt erfolgen. In Abbildung 2 sind die Anteile der 27,2er-Hilfen in drei Altersgruppen bis unter 9 Jahren aufgezeigt. Darüber hinaus nimmt die Abbildung eine Aufteilung in einzelfallorientierte und familienorientierte 27,2er-Hilfen vor. Die einzelfallorientierten Maßnahmen in dieser Hilfeart der 0- bis unter 3-Jährigen, der 3- bis unter 6-Jährigen sowie der 6- bis unter 9-Jährigen sanken nach kurzem Anstieg des Anteils der 6- bis unter 9-Jährigen im Jahr 2013 konstant. Demgegenüber unterliegt der prozentuale Anteil der familienorientierten 27,2er-Hilfen einer diskontinuierlichen Entwicklung. Die Prozentuierungsbasis für diese Angaben sind die Gesamtzahlen der 27,2er-Hilfen. D.h., im Jahr 2015 entfielen 83% aller 27,2er-Hilfen auf die familienorientierte Ausgestaltung. Es liegt nahe, den Rückgang der einzelfallorientierten Hilfen und die diskontinuierliche Entwicklung der familienorientierten Hilfen auf die konkrete Gewährungspraxis der ASD-Mitarbeitenden zurückzuführen. Mit der Einführung der Frühen bzw. frühzeitigen Hilfen im Rahmen des Ausbaus des kommunalen Netzwerkes hat sich die Angebotsstruktur in Hagen erheblich verändert. Es ist davon auszugehen, dass insbesondere im Rückgang der einzelfallorientierten 27,2er-Hilfen deutlich wird, dass die Überbrückungsfunktion dieser Hilfeart kontinuierlich an Bedeutung verliert.

Abbildung 2: IKO-Kennzahlen 2011–2015, Hilfen zur Erziehung nach § 27,2 SGB VIII, Angaben in Prozent.



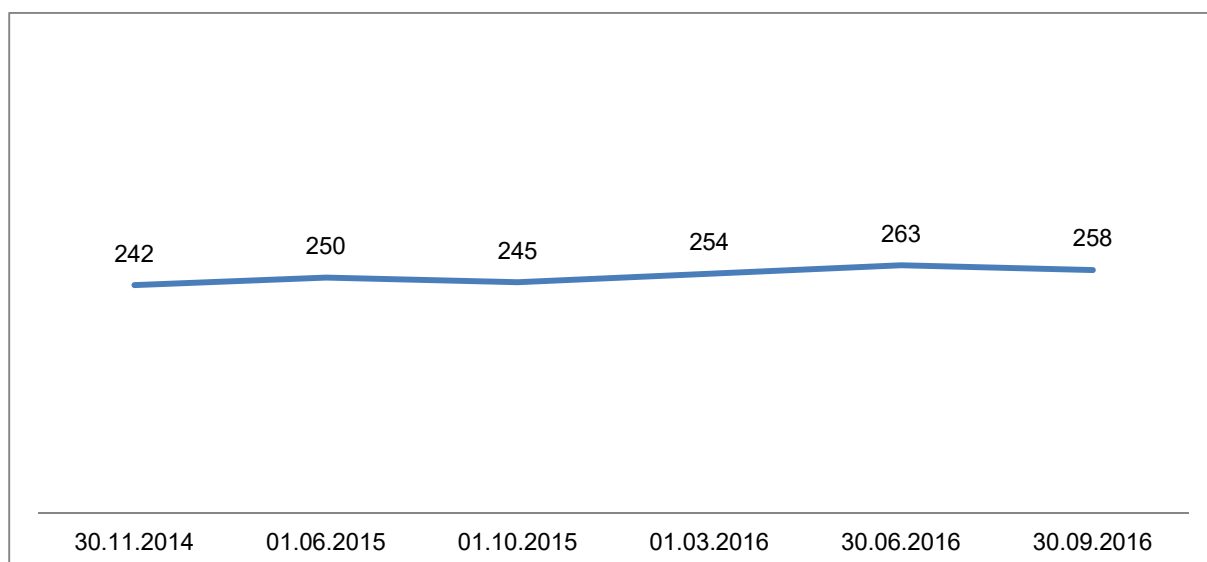
Fremdunterbringungen, und hier insbesondere die Heimerziehungen nach § 34 SGB VIII bilden gewissermaßen den Gegenpol an Intensität zu den 27,2er-Hilfen im Hilfekanon. Die Zunahme der Hilfen in diesem Leistungsbereich von 17% zwischen den Jahren 2014 und 2015 über alle Altersgruppen hinweg findet sich im Bereich der 0- bis unter 9-Jährigen nicht wieder. Ist die Anzahl der Heimunterbringungen in den Jahren 2011 bis 2015 kontinuierlich angestiegen, so bleibt der Anteil der bis 9-Jährigen in dieser Hilfeart verhältnismäßig gleich, bzw. sinkt in der Gruppe der 0- bis unter 3-Jährigen sogar auf 0 Fälle ab.

Abbildung 3: IKO-Kennzahlen 2011–2015, Hilfen zur Erziehung nach § 34 SGB VIII, Angaben in Prozent.



Berücksichtigt man die Angaben in den eigens erstellten Datensätzen, so wird deutlich, dass über die Monitoring-Zeiträume die absolute Anzahl der Fälle in den exemplarischen Hilfekategorien §§ 27,2, 30, 31, 33, 34, 42 SGB VIII leichten Schwankungen aber im Überblick einer gleichbleibenden Entwicklung unterliegt (Abbildung 4).

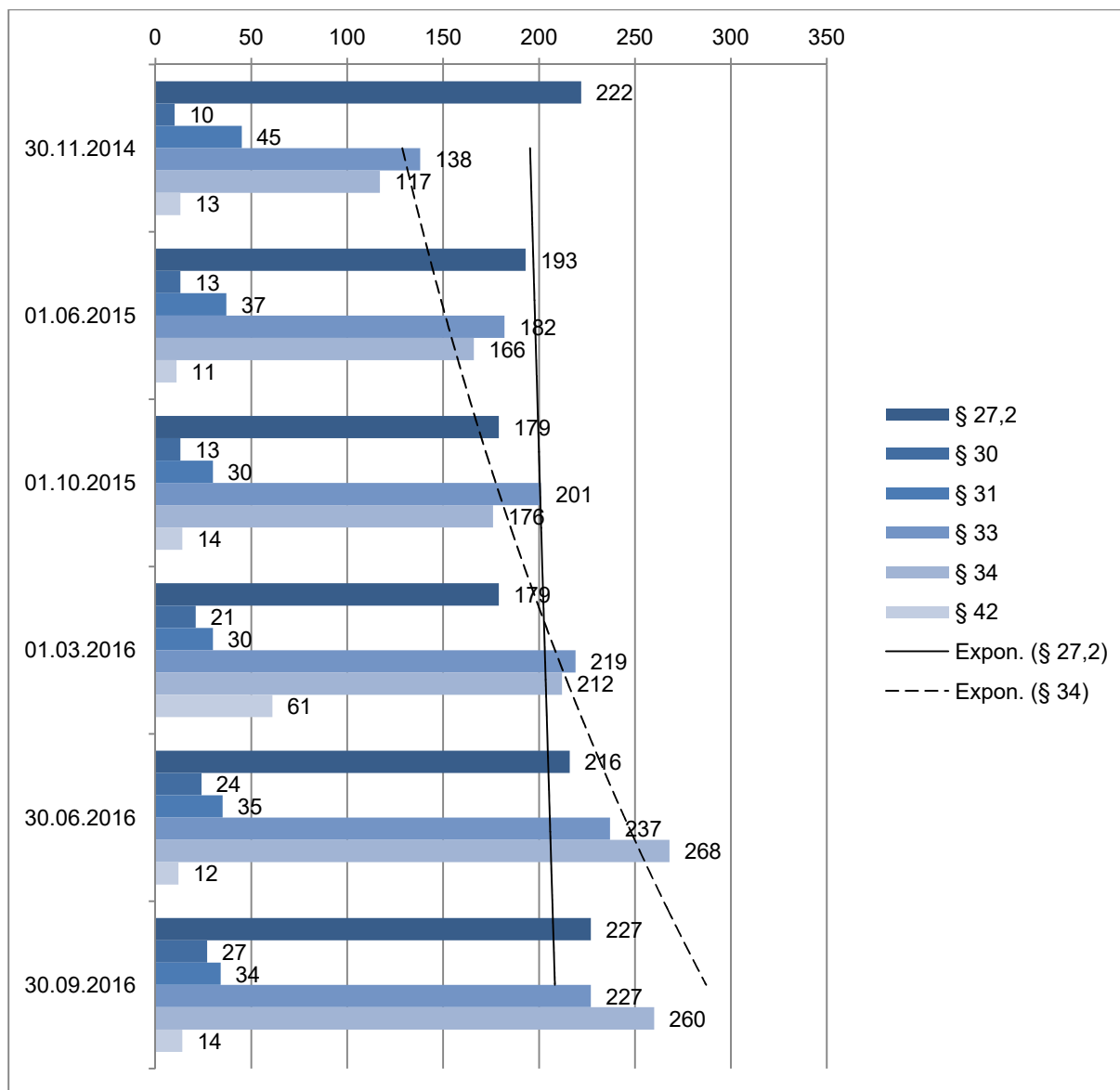
Abbildung 4: Hilfen zur Erziehung nach §§ 27,2, 30, 31, 33, 34, 42; 0- bis unter 9-Jährige, Monitoring-Daten.



Der Vergleich der Hilfearten untereinander und über alle Altersgruppen hinweg zeigt, dass die Anzahl der 27,2er-Hilfen über den Berichtszeitraum leichten Schwankungen unterliegt, im

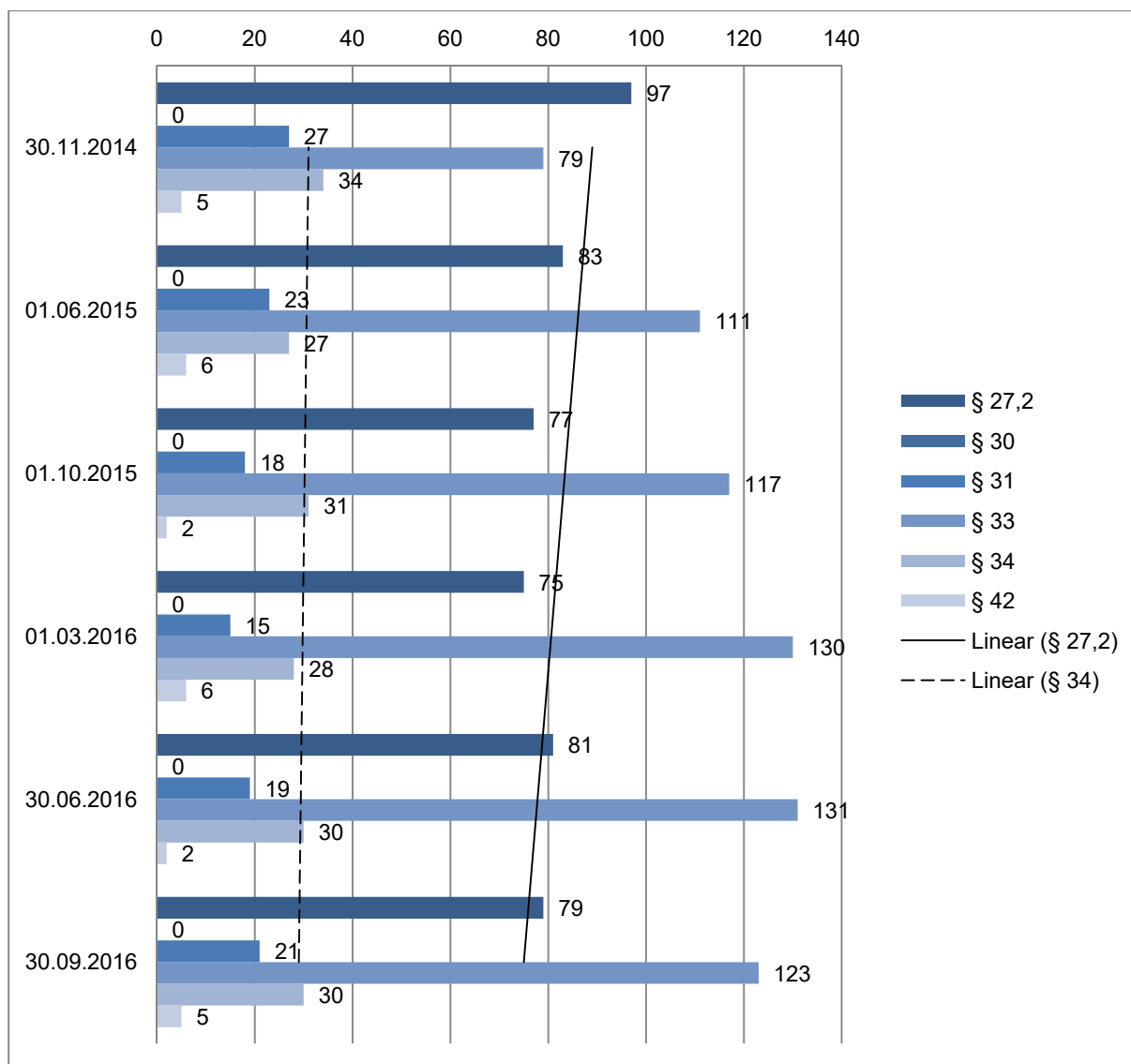
Überblick jedoch nur geringfügig ansteigt. Demgegenüber weist auch diese Datenquelle den exponentiellen Anstieg der Fremdunterbringungen auf, den auch die IKO-Kennzahlen abbilden.

Abbildung 5: Hilfen zur Erziehung, alle Altersgruppen, Monitoring-Daten.



Auch hier zeigt der Blick auf die für Frühe Hilfen relevante Altersgruppe auf, dass der Anstieg der Fremdunterbringungen nach § 34 SGB VIII entgegen der allgemeinen Entwicklung in dieser Hilfeart nicht ansteigt. Gleichwohl sind die Fremdunterbringungen im Rahmen der Vollzeitpflege insbesondere zwischen dem 30.11.2014 und dem 01.03.2016 deutlich angestiegen. Die niedrighschwelligen Hilfen nach § 27,2 SGB VIII sind demgegenüber einer gleichbleibenden bzw. leicht fallenden Entwicklung unterworfen. Die Hilfeart der Erziehungsbeistandschaften spielt in der Altersgruppe der 0- bis unter 9-Jährigen keine Rolle. Für die Sozialpädagogische Familienhilfe § 31 SGB VIII ist nur eine geringfügige Menge an Hilfen verzeichnet.

Abbildung 6: Hilfen zur Erziehung, 0- bis unter 9-Jährige, Monitoring-Daten.



Die Entwicklung der Hilfen zur Erziehung muss neben den quantitativen Entwicklungen auch hinsichtlich ihrer Ausgestaltung und der Zusammenarbeit mit den Frühen Hilfen betrachtet werden. Dazu hat die Aktenanalyse wertvolle Hinweise gegeben. Die Analyse von HzE-Fallakten in zwei Wellen fokussierte im Wesentlichen zwei zentrale Perspektiven: Zum einen die Perspektive der Erhellung „typischer“ Fallverläufe von Fällen, bei denen Frühe Hilfen und Hilfen zur Erziehung beteiligt sind oder waren. Zum anderen die Perspektive potentieller Veränderungen in der Bearbeitung von Hilfen zur Erziehung mit zunehmender Etablierung der Frühen Hilfen. In der ersten Welle wurden in lediglich vier von 66 untersuchten Fällen Hinweise auf Frühe Hilfen gefunden. Drei der vier identifizierten Fälle sind mit den Hilfearten §§ 27,2 und 31 SGB VIII im Bereich der niedrigschwelligeren bzw. ambulanten Hilfen angesiedelt. Mit nur vier in den Akten repräsentierten Angeboten der Frühen Hilfen in Fällen der Hilfen zur Erziehung lassen sich kaum gewinnbringende Aussagen treffen. Der Gewinn der ersten Aktenanalyse bestand vielmehr darin, dass ein differenziertes Bild der Gestaltung von erzieherischen Hilfen in Hagen gewonnen werden konnte. Daraufhin wurde die zweite Erhebungswelle in ihren Untersuchungsaspekten verändert. Aus persönlichen Rückmeldungen,

und insbesondere der ersten Fachkräftebefragung, war bekannt geworden, dass die Frühen Hilfen bei den ASD-Mitarbeitenden sehr gut bekannt sind und fallbezogen diskutiert werden.

In der zweiten Untersuchungswelle konnten in 44 erhobenen Akten acht zuvor involvierte und dokumentierte Frühe Hilfen gefunden werden. Besonders bedeutsam ist, dass in elf Fällen eine Frühe Hilfe in der Falleingangsphase diskutiert (und vor allen Dingen dokumentiert) worden ist. Darüber hinaus ist in einem Fall verzeichnet, dass die laufende Hilfe zur Erziehung nach Beendigung in eine Unterstützung durch das Angebot einer Familienbegleiter_in überführt werden soll. In den Fällen mit Frühe Hilfen-Beteiligung handelt sich erwartungsgemäß um sehr junge Kinder (6x unter 1 Jahr, 1x 2 Jahre, 1x 4 Jahre) und es zeigt sich, dass eine Frühe Hilfe im weiteren Verlauf dokumentiert diskutiert wird, wenn bereits vor der Hilfe zur Erziehung eine Frühe Hilfe involviert war.

Tabelle 10: Frühe Hilfen im Kontext der zweiten Aktenanalyse.

Was war die vorangegangene Frühe Hilfe?	
Familienbegleiter_innen	1
Familienhebammen	7
Wurde die Frühe Hilfe im Vorfeld beendet oder läuft sie parallel zur erzieherischen Hilfe weiter?	
Läuft parallel	3
Nicht ersichtlich	3
Im Vorfeld beendet	2
Sind bisherige Lösungsversuche dokumentiert?	
Familienhebamme	2
Wird im Fachgespräch/Falleingangsphase eine Frühe Hilfe diskutiert?	
Familienbegleiter_in	1
Verschiedene	3
Familienhebamme	7
Wird eine Frühe Hilfe im Hilfeplan thematisiert?	
Familienhebamme	3
Ist nach Beendigung der Hilfe eine Überleitung in eine Frühe Hilfe dokumentiert? (Nachbegleitung)	
Familienbegleiter_in	1

Die Erkenntnisse aus der Aktenanalyse decken sich auch mit den Angaben in OK.JUG. Dort haben die ASD-Mitarbeitenden im Zeitverlauf der Evaluation die Möglichkeit erhalten, involvierte Frühe Hilfen quantitativ zu erfassen. Im Juni 2015 wurde dort in insgesamt 13 Fällen die Beteiligung von Frühen Hilfen dokumentiert. Dabei handelt es sich in sechs Fällen um HzE-Leistungsfälle. Im Oktober dieses Jahres wurden 18 Leistungsfälle mit Frühe Hilfen-Kontakt dokumentiert (keine Fälle ohne Leistungsbezug). Im März 2016 wurden insgesamt 27 Fälle dokumentiert, wovon sieben Leistungsfälle waren. Sechs Leistungsfälle mit Frühe Hilfen-Bezug waren im Juli 2016 zu verzeichnen (keine Fälle ohne Leistungsbezug) sowie acht im September 2016 (keine Fälle ohne Leistungsbezug). Darüber hinaus hat der ASD ein Falleingangsdokument weiterentwickelt, in dem nun durch die Mitarbeitenden erfasst werden

muss, ob zuvor eine Frühe Hilfe oder andere Präventionsleistung in Anspruch genommen und ob dahingehend beraten wurde.

In der zweiten Leitungskräftebefragung und dem Interview mit dem Fachbereichsleiter Jugend und Soziales wurde die wichtige Schnittstellenrolle des ASD im Bezug auf die Frühen Hilfen bestätigt. Es wurde herausgestellt, dass die ASD-Mitarbeitenden die zentrale Schaltstelle sind, wenn es darum geht, einen Hilfebedarf in eine Hilfe zur Erziehung oder in eine eventuelle Frühe Hilfe zu überführen. ASD-Mitarbeitende müssen aus diesem Grund dezierte Kenntnisse über die gesamte Angebotspalette in ihrem Sozialraum haben. In den Bezirken, in denen die Kooperationsbeziehung ausgereift ist, werden gute Erfahrungen diesbezüglich gemacht. Zentral dafür ist das Selbstverständnis des ASD als Allgemeiner Sozialer Dienst entgegen der Ausgestaltung eines Fachdienstes für erzieherische Hilfen.

In den Leitungsinterviews wurde darüber hinaus verdeutlicht, dass die Nutzungs- bzw. Berücksichtigungspraxis in den fünf ASD/PKD-Gruppen sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Hier wurde angeführt, dass eine Zusammenarbeit von ASD/PKD und Frühen Hilfen in hohem Maße von der gegenseitigen persönlichen Bekanntheit der beteiligten Fachkräfte abhängig ist („Wir kennen unsere Familienbegleiter_in und rufen da auch öfter mal an“). Nichtsdestoweniger ist darauf zu achten, dass die Frühen Hilfen in der Wahrnehmung nicht in die Rolle einer weiteren, „beauftragbaren“ Hilfeleistung neben dem HzE-Kanon geraten. Aus dem qualitativen Gruppeninterview mit den Vertreter_innen der freien Träger geht hervor, dass es in der Vergangenheit zum Teil noch zu Missverständnissen über die Form der Zusammenarbeit und über das, was geleistet werden kann, kam. Es ist zu beachten, dass die präventiven Angebote der Frühen Hilfen ein eigener Leistungsbereich mit einem eigenen Leistungsprofil sind. Frühe Hilfen sollen aus Sicht der Beteiligten auch durch den ASD angefragt werden, jedoch darf nicht der Eindruck entstehen, dass die Präventionsangebote eine (weitere) Serviceeinheit für den ASD bilden.

Warum ist es wichtig, in Bezug auf die Fallzahlenentwicklung in den Hilfen zur Erziehung auf die Formen der Zusammenarbeit zwischen ASD und Frühen Hilfen zurück zu kommen? Aus Sicht der Evaluation liegt hier der konkrete Anknüpfungspunkt in der fachlich begründeten Vermeidung von Leistungsfällen nach § 27 SGB VIII und der breiteren Nutzung sozialer Unterstützungsleistungen durch den ASD.

Was sich je nach Perspektive noch nicht vollumfänglich in der Fallzahlenentwicklung abbilden lässt, zeigt sich deutlicher in den Formen der Zusammenarbeit zwischen ASD/PKD und Frühen Hilfen. Über den Untersuchungsverlauf wurde die gestiegene Präsenz der neuen Angebote deutlich, die sich einerseits in der persönlich Bekanntheit von Fachkräften aus beiden Bereichen und andererseits in veränderten Dokumentationsmöglichkeiten zeigt. Aus Sicht der Evaluation ist hier erfolgreich ein wesentlicher Grundstein bzw. Wirkfaktor auf den Weg gebracht worden, der jedoch weiter bearbeitet und ausgeweitet werden muss.

5.2 Nutzung Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen

Werden die Angebote von den möglichen Adressaten genutzt? ²²

Die Nutzung der untersuchten Frühe Hilfen-Angebote stellt eine der zentralsten Erkenntnisinteressen im Rahmen dieser Studie dar. Die Frage, ob die neuen Angebote von den Adressaten genutzt werden, ist keineswegs banal. Die Annahme von freiwilligen Unterstützungsleistungen im Kontext von Prävention ist die erste und wesentlichste Gelingensbedingung. Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse sollen zeigen, inwieweit die einzelnen Angebote genutzt werden, wie sich die Nutzergruppen unterscheiden lassen, wie sich ggf. unterschiedliche Hilfebedarfe je nach Angebot abbilden und was Gründe zur Annahme einer freiwilligen Unterstützungsleistung sein können. Dazu werden insbesondere die Monitoring-Daten der einzelnen Angebote und die Elternbefragungen als Quellen herangezogen. Die Daten zeigen auch auf, in welcher sozialstrukturellen Lage sich die Nutzer_innen befinden.

Dazu werden zunächst die Fallzahlenentwicklungen der untersuchten Frühe Hilfen-Angebote anhand der Monitoring-Daten über den Berichtszeitraum hinweg dargestellt. Die Leistungen der Familienhebammen und der FGKIKP werden hierzu zusammengefasst abgebildet. Bei den Zahlen des Monitorings Frühe Hilfen ist zu berücksichtigen, dass jeweils laufende und beendete Betreuungen seit Jahresanfang des jeweiligen Stichtags-Jahres verwendet werden. Eine Betreuungsanzahl zum Stichtag 30.03.2016 bildet somit die zu diesem Stichtag laufenden Betreuungen (unabhängig von ihrem Betreuungsbeginn) sowie die im Zeitraum 01.01.2016 bis 30.03.2016 beendeten Betreuungen ab.

Fallzahlenentwicklung im ersten Berichtsjahr 2015

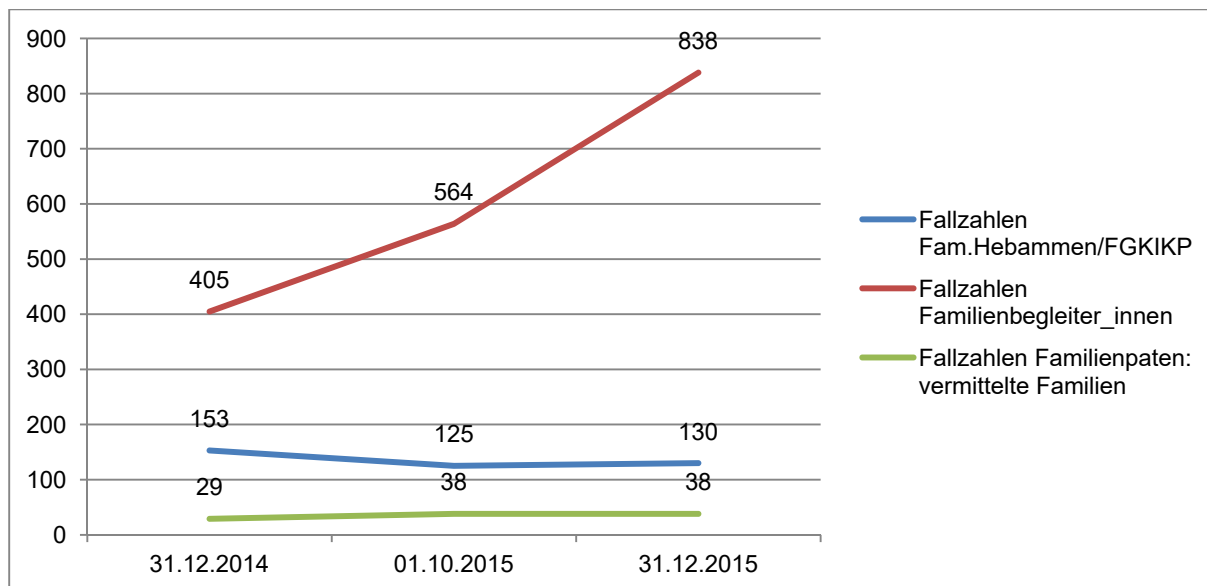
Der Blick auf die Fallzahlenentwicklung über das erste Berichtsjahr 2015 (Abbildung 7) verdeutlicht, dass die Familienbegleiter_innen mit Abstand die meisten Familien betreuen. Ihr Angebot ist darüber hinaus auch personell am stärksten ausgestattet. Des Weiteren ist ihr Angebotsprofil darauf ausgerichtet, viele Familien zu erreichen und sie über ihre Lotsenfunktion gegebenenfalls zeitnah zu anderen Unterstützungsleistungen weiterzuvermitteln. Der Anstieg des Grafen von 405 auf über 800 laufende und beendete Betreuungsverhältnisse im Jahr 2015 zeigt darüber hinaus die Begleitung von Familien mit Fluchthintergrund und ihren Kindern. Die Familienbegleiter_innen haben Ende 2015 viele Kinder aus Zuwandererfamilien in Kindertagesstätten/Familienzentren vermittelt. Die Darstellung verdeutlicht darüber hinaus den insgesamt hohen Durchlauf von begleiteten Familien, den die Familienbegleiter_innen bewältigen.

Die Familienhebammen/FGKIKP erreichten im Berichtsjahr 2015 (Abbildung 7) insgesamt 130 werdende und junge Eltern. Die leicht gesunkene Anzahl der laufenden und beendeten Betreuungen im Vergleich zum Vorjahr wird insgesamt auf zwei wesentliche Herausforderungen zurückgeführt. Zum einen sind zwei dieser Fachkräfte mit einem Teil ihrer Stunden-

22 Die Frage konkretisiert sich entlang weiterer Aspekte. Dargestellt werden sollen die Höhe der Auslastung des jeweiligen Angebotes und aller Angebote, die am stärksten frequentierten Angebote, die Nutzergruppen der jeweiligen Angebote, vorliegende Hilfebedarfe der Nutzer_innen sowie Gründe der Annahme/Ablehnung der jeweiligen Angebote.

kontingente im EHAP-Modellprojekt „BiBer“ eingesetzt, deren Betreuungsverhältnisse nicht in diese Untersuchung einfließen konnten. Zum anderen hatten die Familienhebammen/FGKIKP im Jahr 2015 den Weggang einer Kollegin aufzufangen. Das Angebot der Familienpat_innen konnte nach einem wechselhaften Projektstart zwischen 29 und 38 Familien für eine Unterstützung durch freiwillig Engagierte gewinnen.

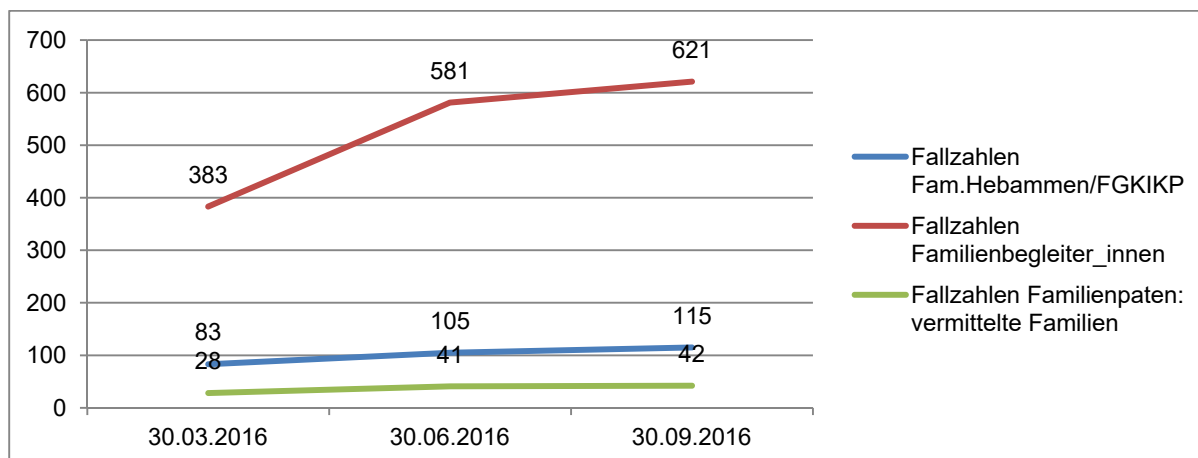
Abbildung 7: Fallzahlenentwicklung der untersuchten Angebote in 2015. Absolute Zahlen, Monitoring-Daten.



Fallzahlenentwicklung bis zum 30.09.2016

In der Zeit vom 01.01.2016 bis zum 30.09.2016 zeigt sich in allen Angeboten eine steigende Anzahl der laufenden und beendeten Betreuungsverhältnisse (Abbildung 8). Die Familienbegleiter_innen beginnen das Jahr mit 383 laufenden und beendeten Fällen bis zum 30.03.2016 und setzen die Begleitung von 621 Familien bis zum September dieses Jahres um. Die Familienhebammen/FGKIKP haben seit Jahresbeginn bis zum März 2016 83 laufende oder beendete Betreuungsverhältnisse dokumentiert. Sie steigern im Anschluss daran im bisherigen Jahresverlauf ihre Betreuungen von 83 über 105 auf 115 Fälle. Das Angebot der Familienpat_innen verzeichnet zum letzten Erhebungszeitpunkt am 30.09.2016 seine bisher höchste Anzahl an Betreuungsfamilien. Seit Jahresbeginn 2016 hat es im März 28, später 41 und schließlich im September 42 laufende und beendete Familienpatenschaften in Hagen gegeben.

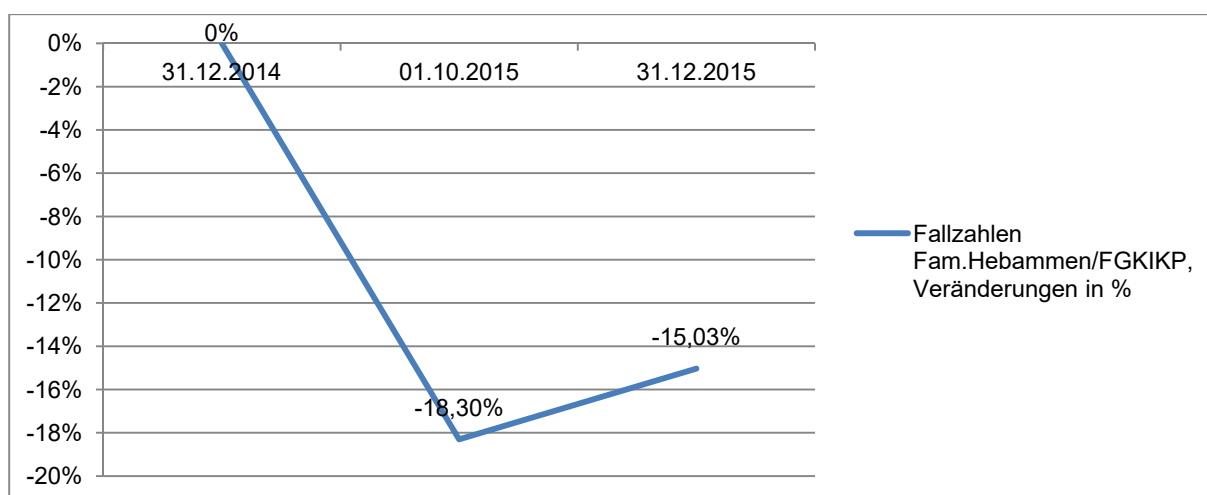
Abbildung 8: Fallzahlenentwicklung der untersuchten Angebote bis zum 30.09.2016. Absolute Zahlen, Monitoring-Daten.



Prozentuale Fallzahlenentwicklung (Wachstumsraten) – Familienhebammen/FGKIKP

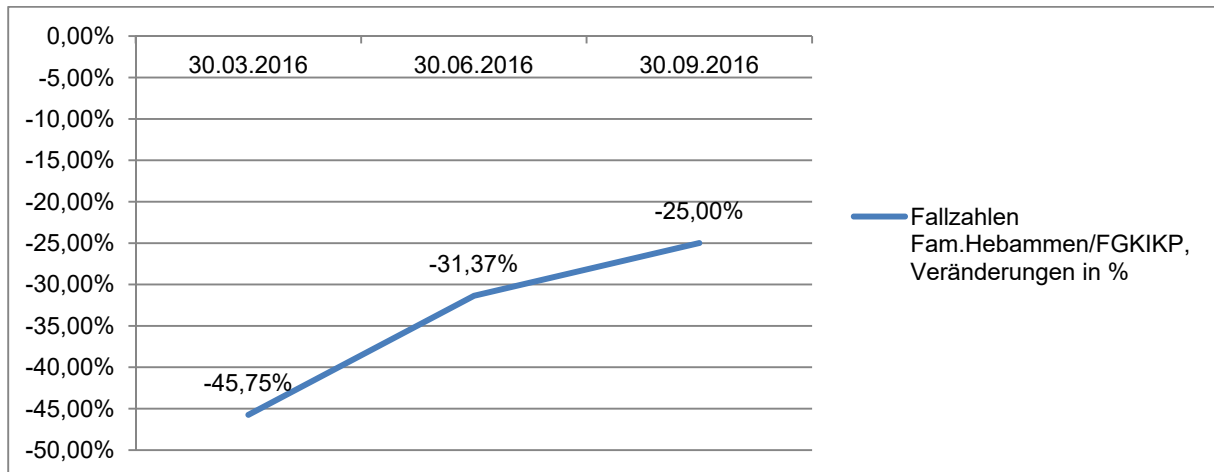
Die Fallzahlenentwicklung der untersuchten Angebote lässt sich anhand von Wachstumsraten abbilden. Dazu wurde in den folgenden Grafiken der Wert des ersten Erhebungszeitpunktes im Monitoring Frühe Hilfen (31.12.2014) als Ausgangs- bzw. Null-Wert definiert. So lässt sich zeigen, inwieweit sich die Anzahl der Betreuungsverhältnisse über den Zeitverlauf (2015 und 2016 bis zum 30.09.2016) hinweg verändert. Im Angebot der Familienbegleiter_innen/FGKIKP zeichnet sich die Entwicklung der Fallzahlen auch in den Wachstumsraten ab. Die Einflussfaktoren der Betätigung im EHAP-Modellprojekt „BiBer“ sowie die personellen Schwankungen führen im Jahr 2015 zunächst zu einer prozentuellen Rückgang der Betreuungsverhältnisse um 18% und im Anschluss daran um eine Steigerung der laufenden und beendeten Betreuungen um 3 Prozentpunkte auf -15% vergleichen mit dem Ausgangswert.

Abbildung 9: Prozentuale Wachstumsraten der Familienhebammen/FGKIKP 2015.



Im Jahr 2016 (Abbildung 10) liegen die Werte nach wie vor unter dem Ausgangswert aus 2014. Es zeigt sich jedoch, dass trotz der gegenwärtigen personellen Unterbesetzung durch Mutterschutz/Elternzeit in diesem Angebot die Betreuungsdaten wieder ansteigend verlaufen.

Abbildung 10: Prozentuale Wachstumsraten der Familienhebammen/FGKIKP bis zum 30.09.2016.

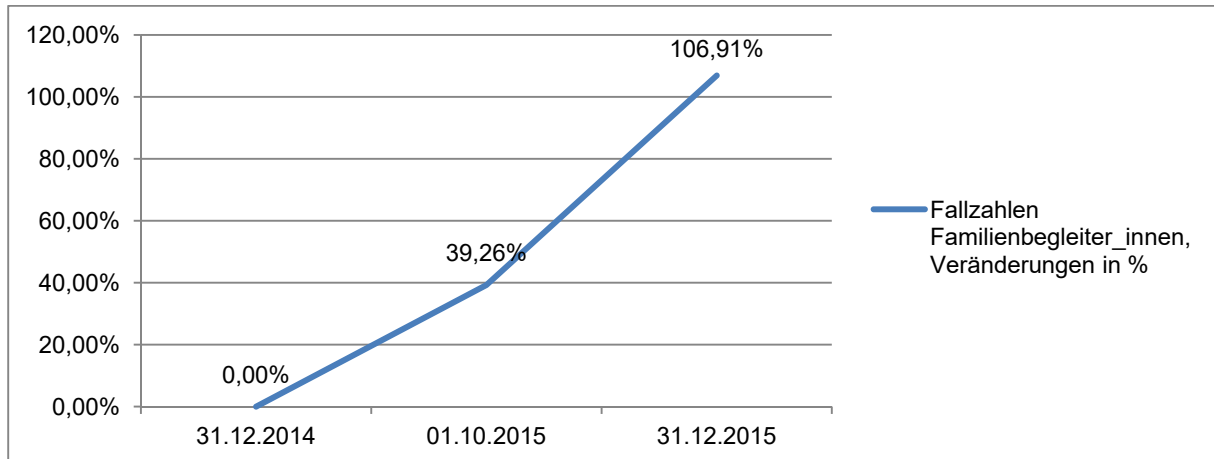


Die Fallzahlenentwicklungen der Familienhebammen/FGKIKP (dargestellt in absoluten Zahlen wie auch in prozentualen Wachstumsraten) dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Angebote der Frühen Hilfen unbearbeiteten Bedarfen gegenüber stehen. Insbesondere die Elternbefragung (siehe weiter unten in diesem Kapitel) hat gezeigt, dass es junge Familien gibt, die von den neuen Angeboten noch nicht erreicht werden konnten – deren Angaben jedoch darauf hinweisen, dass es Unterstützungsbedarfe geben könnte. Die Fallzahlenentwicklung lässt sich – auch aus Sicht der Expert_innen in Hagen – nicht auf gesunkene Bedarfe, sondern vielmehr auf eine belastete Leistungsfähigkeit des Unterstützungssystems der Familienhebammen/FGKIKP durch personelle Herausforderungen und den zusätzlichen Einsatz im bereits angesprochenen EHAP-Modellprojekt zurückführen.

Prozentuale Fallzahlenentwicklung (Wachstumsraten) – Familienbegleiter_innen

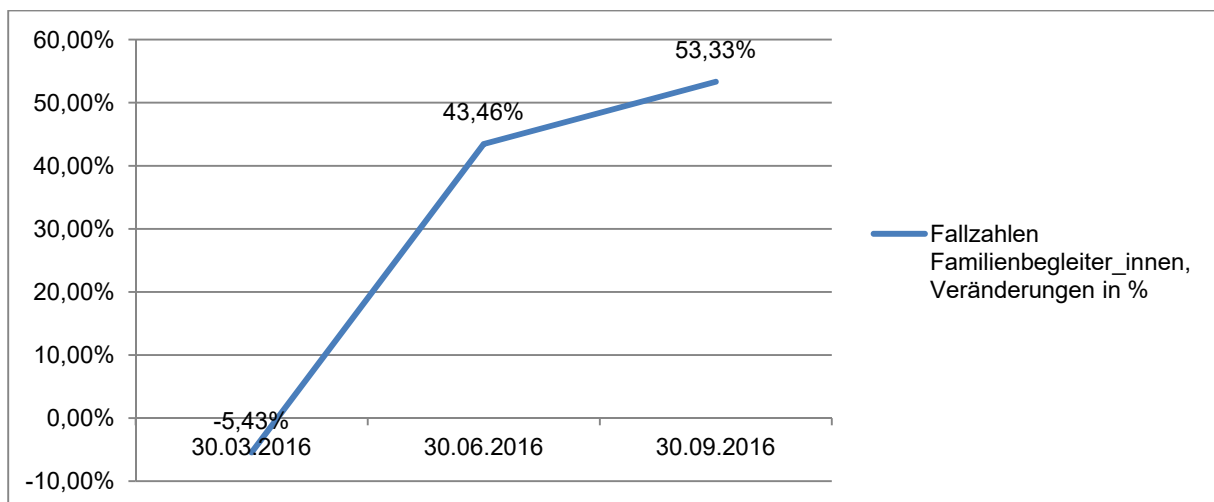
Wie die Wachstumsrate der Familienbegleiter_innen im ersten Berichtsjahr 2015 verdeutlicht, konnte dieses Angebot seine Betreuungszahl mit 107% Zuwachs mehr als verdoppeln (Abbildung 11).

Abbildung 11: Prozentuale Wachstumsraten der Familienbegleiter_innen 2015.



Haben die Familienbegleiter_innen vom 01.01.2015 bis zum 01.10.2015 den Anteil der laufenden und beendeten Betreuungen um 39% gesteigert, so gelingt ihnen im gleichen Zeitraum 2016 bereits eine Steigerung von 53% verglichen zum Ausgangswert 2014 (Abbildung 12).

Abbildung 12: Prozentuale Wachstumsraten der Familienbegleiter_innen bis zum 30.09.2016.



Prozentuale Fallzahlenentwicklung (Wachstumsraten) – Familienpatenschaften

Zunächst soll ein Blick auf die Entwicklung des Angebotes der Familienpatenschaften in absoluten Zahlen geworfen werden. Dazu sind in Abbildung 13 die gesamten Familienkontakte, die in eine Begleitung durch Familienpat_innen vermittelten Familien sowie die Anzahl der

freiwillig Tätigen im Jahr 2015 zusammengefasst dargestellt. Unter den gesamten Familienkontakten (Familien gesamt) wird die Anzahl der Familien verstanden, die mit den Koordinierungskräften der Pat_innen Kontakt aufgenommen haben. Demgegenüber bezeichnet die Anzahl der vermittelten Familien, diejenigen, die tatsächlich im Rahmen einer Familienpatenschaft begleitet wurden/werden. Es zeigt sich, dass der Anteil der vermittelten Familien im Vergleich zu den insgesamt in Kontakt getretenen Familien parallel verläuft, jedoch über den gesamten Untersuchungsverlauf zwischen 64% (30.09.2016) und 83% (31.12.2014) schwankt. Die Gegenüberstellung der Anzahl der aktiven und zur Verfügung stehenden Familienpat_innen ist einer deutlich wechselhafteren Entwicklung unterworfen gewesen. Zum letzten Erhebungszeitpunkt (30.09.2016) steigt jedoch die Anzahl der Familienpat_innen genau auf die Anzahl der zu betreuenden Familien. Die Vermittlungsquote – also der Unterschied zwischen den gesamten Familien und den in Patenschaften vermittelten Familien – kann unterschiedlichen Einflussfaktoren unterliegen. Zum einen sind da die Bedarfe der Familien zu nennen. Im Erstgespräch mit den Koordinator_innen kann klar werden, dass die Familien mit unzutreffenden Vorstellungen über das, was geleistet werden kann, an das Angebot herangetreten sind. Zum anderen ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei um ein Angebot freiwillig Engagierter handelt. Demnach können auch die Pat_innen frei entscheiden, ob sie mit einer Familie zusammenarbeiten. Darüber hinaus ist zu beachten, dass auch andere Dienste und Unterstützungsleistungen Familien an das Angebot der Pat_innen vermittelt haben könnten, deren Bedarfslagen nicht durch eine Patenschaft bearbeitet werden kann.

Abbildung 13: Entwicklung der Familienpatenschaften in absoluten Zahlen, 2015.

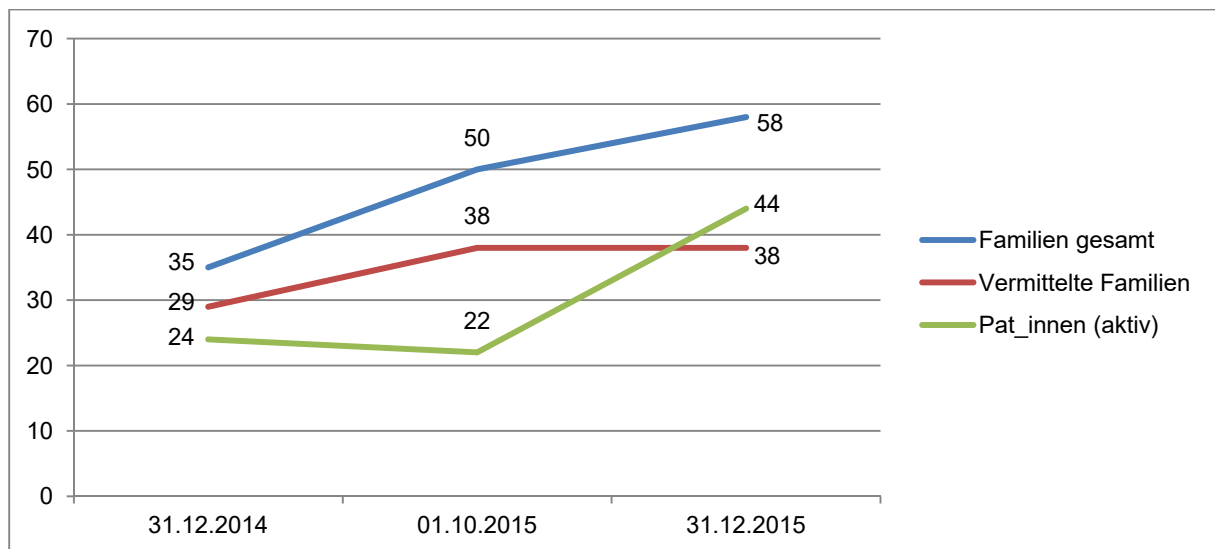
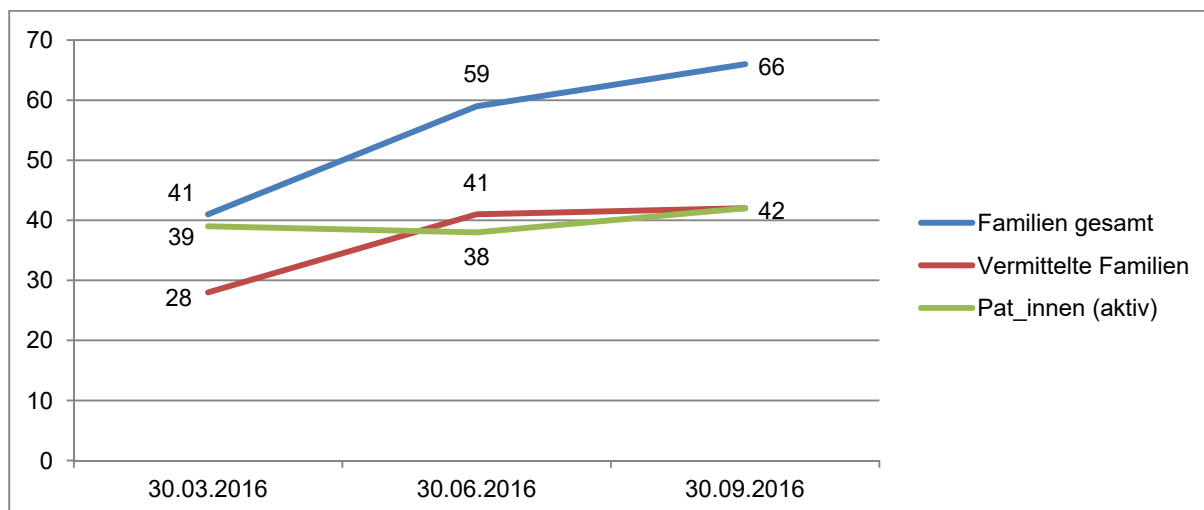


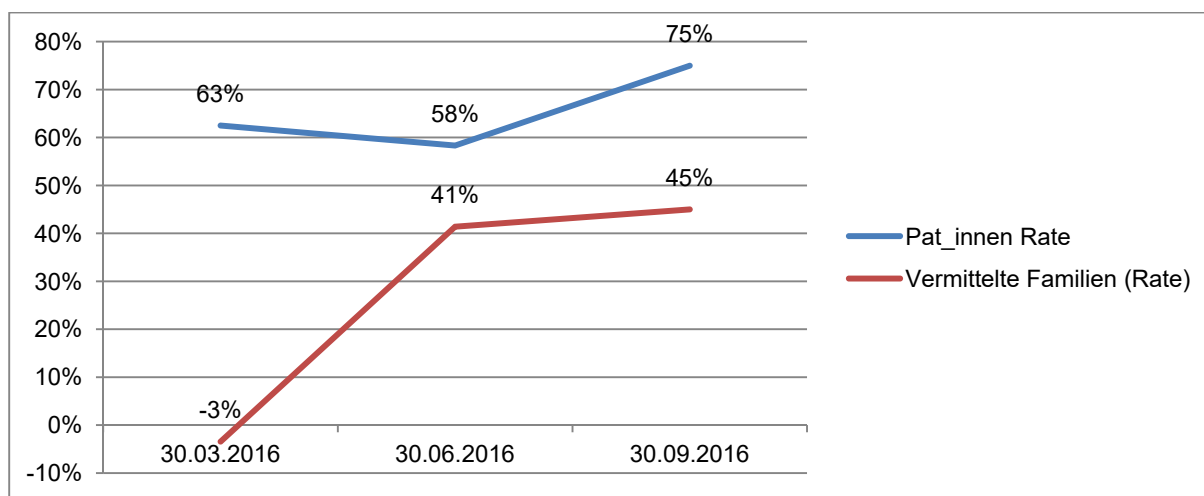
Abbildung 14 zeigt die Entwicklung der Familienpatenschaften nach 2015. Im bisherigen Jahresverlauf 2016 steigt die Anzahl der gesamten Familien auf einen Höchststand von 66. Auch die Anzahl der vermittelten Familien steigt von 28 auf 42. Die Quote der vermittelten Familien sinkt jedoch leicht auf 64% ab.

Abbildung 14: Entwicklung der Familienpatenschaften in absoluten Zahlen bis zum 30.09.2016.



Die Wachstumsraten der vermittelten Familien und der zur Verfügung stehenden freiwillig Tätigen zeigt sich im Durchschnitt somit auch als positiv. Die sich auch hier abzeichnende, wechselhafte Angebotsentwicklung mündet in den beiden letzten Erhebungszeitpunkten in ein positives Wachstum (Abbildung 15).

Abbildung 15: Prozentuale Wachstumsraten der Familienpat_innen.



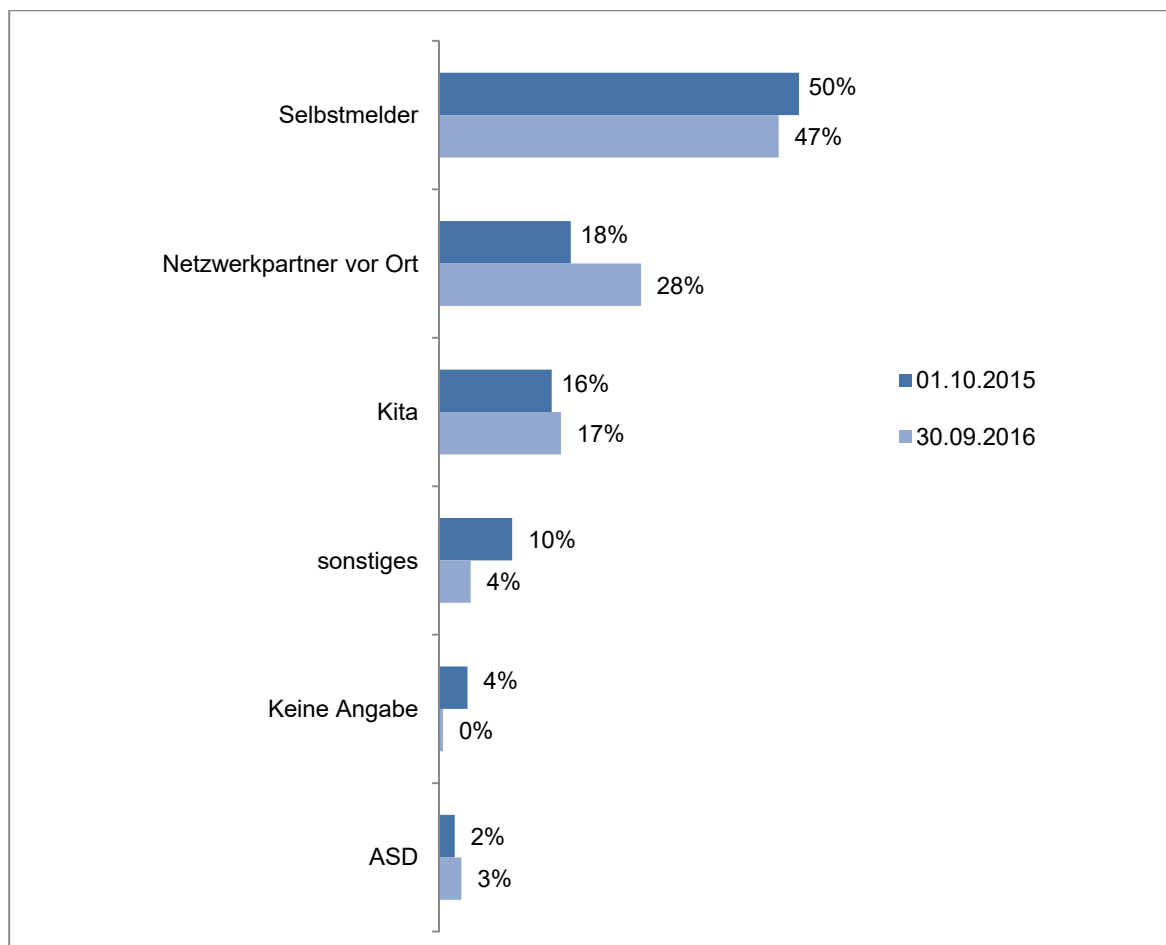
Formen des Zugangs zu den Familienbegleiter_innen

Im Kontext der Nutzung der neuen Angebote sind insbesondere die Formen des Zugangs zu den Unterstützungsleistungen von Relevanz (Abbildung 16). Allgemein gilt, präventive Angebote können nur wirksam sein, wenn Familien den freiwilligen, selbstgewählten Weg in diese Angebote hinein finden. Die Zugangswege werden nur bei den Familienbegleiter_innen erhoben, da sie die zentrale Lotsenfunktion innehaben. Bei den Familienbegleiter_innen ist auffällig, dass der Zugang über sogenannte Selbstmelder über die Erhebungszeitpunkte hinweg kontinuierlich hoch und die häufigste Zugangsform ist (zwischen 44 und 50%).²³ Das

²³ Die Prozentuierungsbasis der Angaben bildet sich aus der jeweiligen Fallzahl des Erhebungszeitpunktes.

verdeutlicht die funktionierende Niedrigschwelligkeit des Angebotes. Der Zugang über die Kindertagesstätten und Familienzentren war besonders zu Beginn hoch. Über den Zeitverlauf hat der Zugang über Netzwerkpartner vor Ort an Bedeutung gewonnen. Der Zugang über den ASD liegt anhaltend zwischen 2% und 3%, was inhaltlich auch durch das Gruppeninterview mit den ASD/PKD-Leitungskräften gestützt wird. Hierbei wurde aufgezeigt, dass die wesentliche Kontaktrichtung eher von den Frühen Hilfen/Familienbegleiter_innen hin zum ASD liegt. Die Kontaktaufnahme in der Richtung ASD zu den Frühen Hilfen wird deutlich weniger genutzt.

Abbildung 16: Zugänge zu Familienbegleiter_innen im Zeitverlauf.²⁴



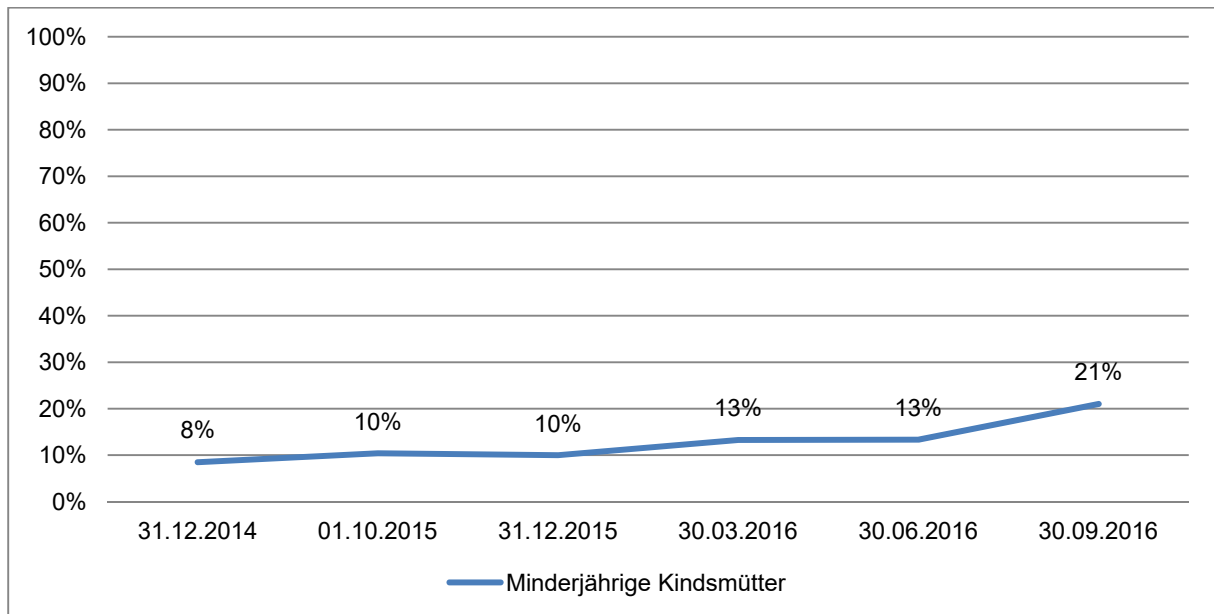
Neben den Zugangsformen zu den Familienbegleiter_innen bieten die in den Monitoring-Tabellen dokumentierten Angaben über die Art der Zielgruppe einen ersten Eindruck über die Zusammensetzung und Konstellation der Nutzer_innen. Exemplarisch soll dazu aus dem Feld der Familienhebammen/FGKIKP der Anteil der begleiteten minderjährigen Mütter, aus dem Arbeitsfeld der Familienbegleiter_innen die Anteile der Alleinerziehenden und der Eltern mit Migrationshintergrund sowie aus dem Feld der Familienpat_innen die Gesamtanzahl der Kinder und Jugendlichen in den Familien dargestellt werden. Die Dokumentationstabellen

²⁴ Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde für einen Großteil der Darstellungen aus Inhalten des Frühe Hilfen-Monitorings beschlossen, nur zwei Jahreswerte der insgesamt sechs Erhebungswellen zum Vergleich aufzuzeigen. Es wurde deutlich, dass die Angaben über den gesamten Berichtszeitraum nur einer geringen Veränderungsdynamik unterliegen.

der Fachkräftegruppen unterscheiden sich hinsichtlich der dokumentierbaren Aspekte. Ein genauerer Einblick in die Nutzergruppen liefert die Elternbefragung, aus deren Ergebnissen im Anschluss an diesen Abschnitt zitiert wird.

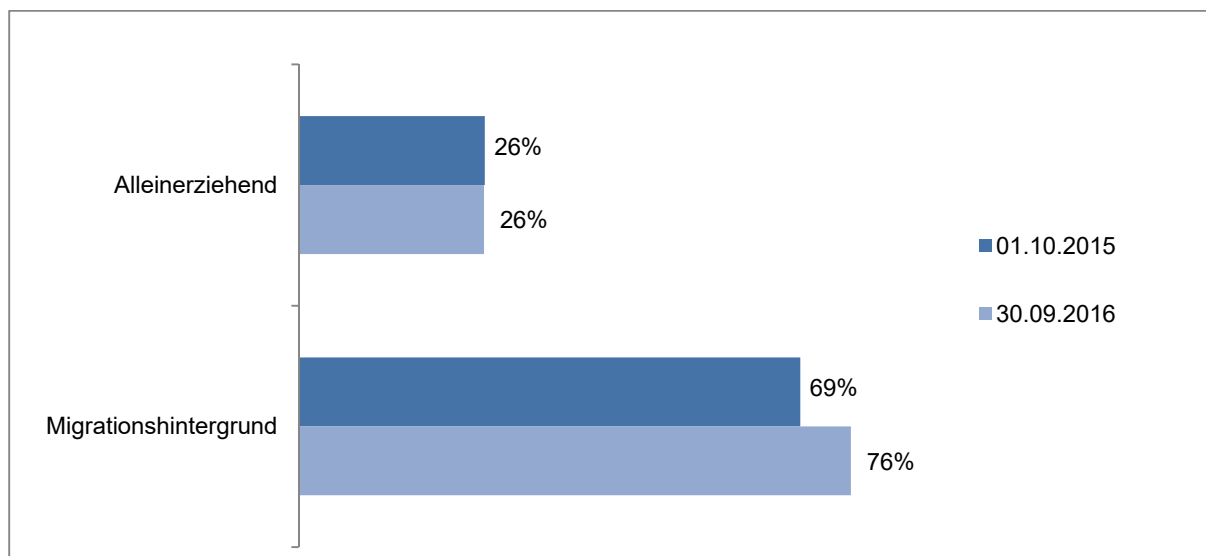
Die fallzahlenbezogenen Schwankungen im Arbeitsbereich der Familienhebammen/FGKIKP zeichnen sich nicht im Anteil der Nutzergruppe der minderjährigen Mütter ab. Über den Erhebungszeitraum ist ihr Anteil kontinuierlich von 8% am 31.12.2014 auf 21% am 30.09.2016 angestiegen (n=115).

Abbildung 17: Anteil minderjähriger Mütter als Zielgruppe der Familienhebammen/FGKIKP im Zeitverlauf.



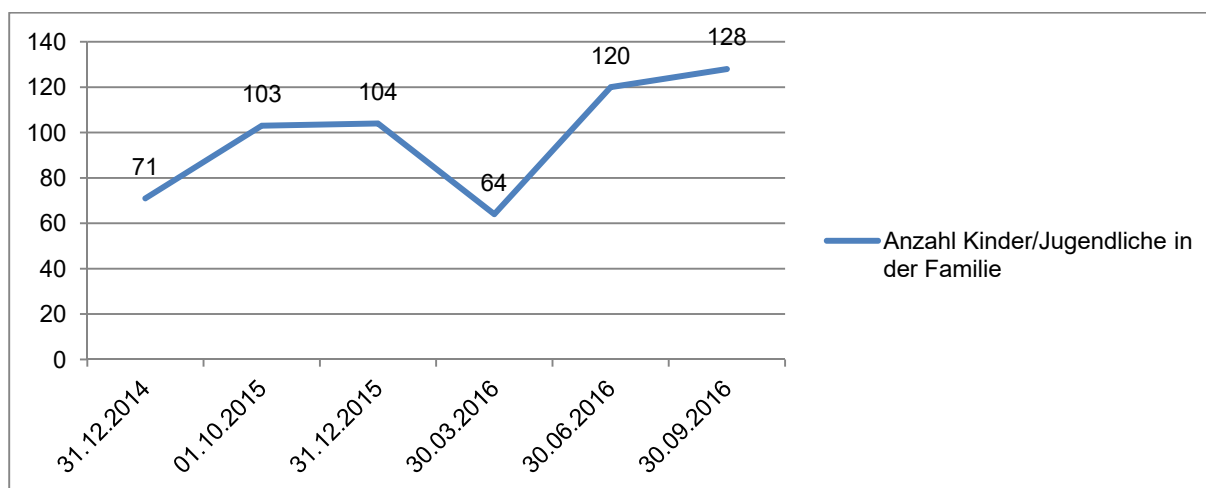
Bei den Familienbegleiter_innen wird der Anteil minderjähriger Mütter nicht erhoben. Demgegenüber wird der Anteil der Alleinerziehenden und der Personen mit Migrationshintergrund erfasst (Abbildung 18). Alleinerziehende Mütter/Väter waren zu Beginn der Untersuchung stärker vertreten als im späteren Untersuchungsverlauf. Seit dem Erhebungszeitpunkt 31.12.2015 schwankt ihr Anteil kontinuierlich zwischen 23% und 26%. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist in den ersten vier Erhebungszeitpunkten kontinuierlich um 5 Prozentpunkte auf fast 80% angestiegen. Die letzten beiden Zeitpunkte am 30.6. und 30.09.2016 weisen einen leichten Rückgang auf 75% bzw. 76% aus. Dennoch zeigen die Zahlen, dass das Angebot der Familienbegleiter_innen im Durchschnitt in fast zwei Drittel aller Betreuungskontakte Menschen mit Migrationshintergrund zur Zielgruppe gehören.

Abbildung 18: Anteil Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund im Angebot der Familienbegleiter_innen.



Im Arbeitsbereich der Familienpat_innen wird unter anderem die Gesamtanzahl der Kinder und Jugendlichen in den begleiteten Familien erhoben. Neben der Anzahl der konkreten Kinder, für die die Familienpat_innen tätig werden, geben diese Zahlen einen guten Eindruck darüber, wie viele Heranwachsende insgesamt von der Begleitung durch die freiwillig Engagierten profitieren können. Die Gesamtanzahl der Kinder und Jugendlichen in den Familien schwankte in den ersten vier Erhebungszeitpunkten zwischen 71 über 104 zu 64. Zu den Erhebungszeitpunkten 30.6. und 30.09.2016 steigt die Anzahl über 120 auf 128 Kinder und Jugendliche, die direkten oder familienintern indirekten Kontakt zu Familienpat_innen haben (Abbildung 19).

Abbildung 19: Gesamtanzahl Kinder und Jugendlicher in den Familienpat_innen-Familien.



Um einen differenzierteren Blick auf die Nutzer_innen der Frühe Hilfe-Angebote zu erhalten, werden im Folgenden entsprechende Erkenntnisse aus den beiden Wellen der Elternbefragung dokumentiert. Zum Einstieg sollen dazu insbesondere die soziodemografischen Daten

herangezogen werden, um einen Einblick in die Lebenssituation der entsprechenden Familien zu gewinnen.

Die Lebenssituation der befragten Eltern

Die Erkenntnisse aus der Elternbefragung werden in diesem Abschnitt (soweit zutreffend) über alle vier Gruppen (Nutzer_innen t1, Nutzer_innen t2, Nicht-Nutzer_innen t2 sowie Nicht-Kenner_innen t2) aufgezeigt. Die Darstellung folgt dabei den Aspekten Wohnort, Partnerschaft und Familienstand, Altersstruktur, Migrationshintergrund, Bildung und Berufstätigkeit, Einschätzung der Wohnkosten, Bekanntheit der Angebote und Informationsquelle sowie zum Schluss der Einschätzung der Niedrigschwelligkeit des Zugangs.

Tabelle 11: Die Elternbefragungen: Erreichte Gruppen und erzielte Stichprobengrößen.

Elternbefragung 2015 („Erste Welle“, t1)	Frühere oder derzeitige Nutzer_innen der untersuchten Angebote	n=66
Elternbefragung 2016 („Zweite Welle“, t2)	Frühere oder derzeitige Nutzer_innen der untersuchten Angebote	n=49
	Nicht-Nutzer_innen: jedoch mindestens eines der untersuchten Angebote bekannt.	n=30
	Nicht-Kenner_innen: Keines der untersuchten Angebote bekannt.	n=24

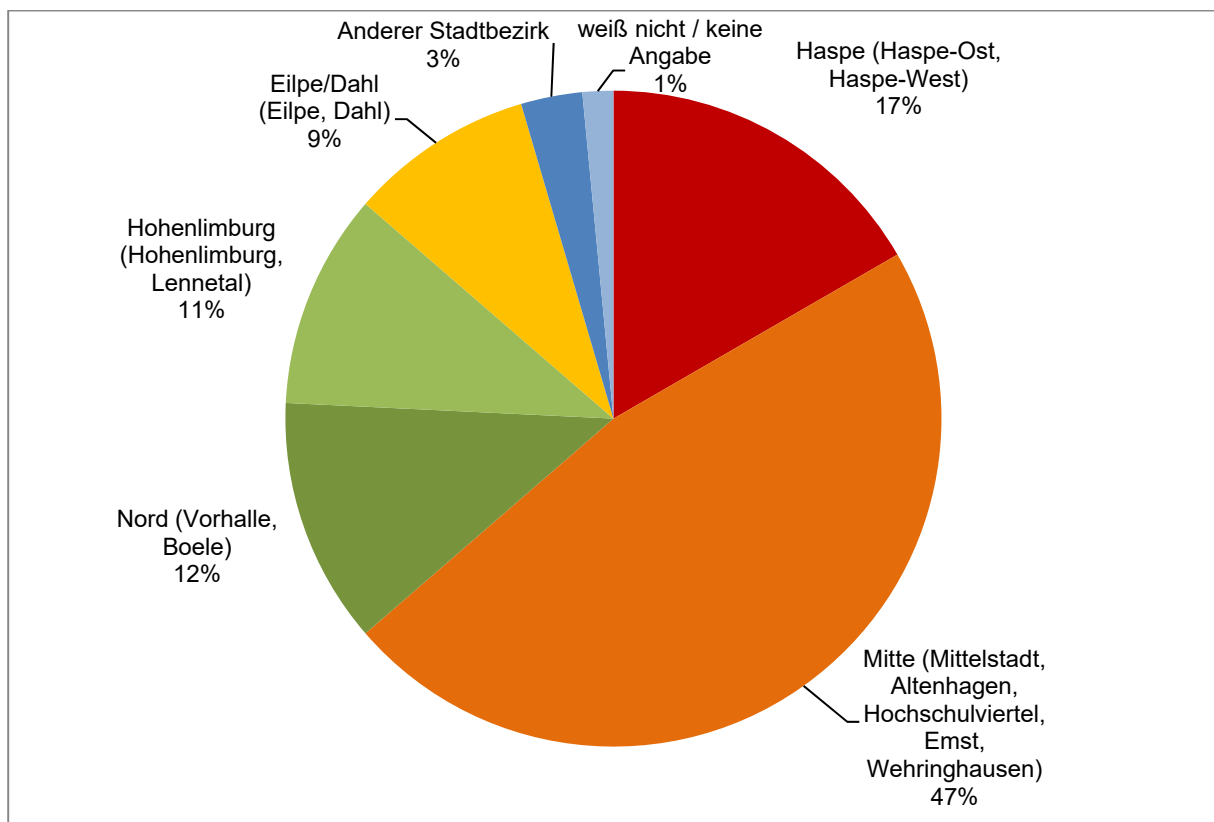
Wohnort

Die erste Befragungswelle der Eltern hat Nutzer_innen der neuen Angebote erreicht (Nutzer_innen t1, n=66). Die befragten Personen waren zu 95,5% weiblich (4,5% männlich) und verteilten sich zu unterschiedlichen Anteilen auf die Hagener Stadtbezirke. 47% lebten in der Stadtmitte, 17% in Haspe, 12% in Hagen Nord, 11% in Hohenlimburg, 9% in Eilpe/Dahl. Darüber hinaus gaben 3% an, in einem anderen Stadtbezirk zu leben sowie 1% ohne Angabe (Abbildung 20). Ein Jahr später erreichte die Befragung 91,8% weibliche Nutzerinnen (Nutzer_innen t2, n=49). 33% der befragten Eltern, die eines oder mehrere der neuen Angebote früher oder zurzeit der Befragung nutzten, kamen aus der Stadtmitte, 27% aus Hagen Nord, 16% aus Haspe, 12% aus Hohenlimburg, 4% aus Eilpe/Dahl und zu 6% aus anderen Stadtbezirken. 2% konnten hierzu keine Angabe machen. Darüber hinaus wurden in der zweiten Welle der Elternbefragung Nicht-Nutzer_innen der Angebote erreicht. Als Nicht-Nutzer_innen werden diejenigen Personen bezeichnet, die zwar eines oder mehrere der untersuchten Angebote kennen, es jedoch weder früher noch zurzeit genutzt haben. Darüber hinaus konnten in der Befragung Nicht-Kenner_innen identifiziert werden. Diese Gruppe hat angegeben keines der Angebote zu kennen und hat somit weder früher noch zurzeit von den Angeboten Gebrauch gemacht. In der Befragung konnte diese Gruppe Angaben zur Lebenssituation (persönliche Belastungen, Risiken, Ressourcen) und soziodemografische Angaben machen.

Die befragten Nicht-Nutzer_innen (t2, n=30) sind zu 96,7% weiblich und leben zu 50% in Hagen Mitte. Sie verteilen sich zu jeweils 17% auf Hagen Nord und Haspe, zu 10% auf Hohenlimburg und zu jeweils 3% auf Eilpe/Dahl und andere Stadtbezirke. Die Gruppe der befragten Nicht-Kenner_innen (t2, n=24) lebte zum Zeitpunkt der Befragung zu 54,2% in

Mitte, zu 16,7% in Nord, zu 12,5% in Eilpe/Dahl und zu jeweils 8,3% in Haspe und einem anderen Stadtbezirk.

Abbildung 20: Wohnort Nutzer_innen t1, n=66.



Partnerschaft und Familienstand

71,2% der befragten Nutzer_innen in der ersten Welle gaben an, in Partnerschaft zu leben. Demgegenüber lebten 28,8% in keiner festen Partnerschaft. Die Situation der Lebenspartnerschaft wurde in der zweiten Welle insbesondere mit Blick auf den Familienstand etwas ausdifferenzierter abgefragt. 67,3% der Nutzer_innen in t2 lebten zum Zeitpunkt der Befragung mit einem Partner/einer Partnerin in einem Haushalt zusammen. Darüber hinaus waren 61,2% verheiratet und zusammenlebend, 8,2% verheiratete, jedoch getrenntlebend, 24,5% ledig, 4,1% geschieden und 2% verwitwet.

Die Nicht-Nutzer_innen leben zu 86,7% in einer festen Partnerschaft und sind zu 83,3% verheiratet und zusammenlebend, zu 13,3% ledig sowie zu 3,3% geschieden.

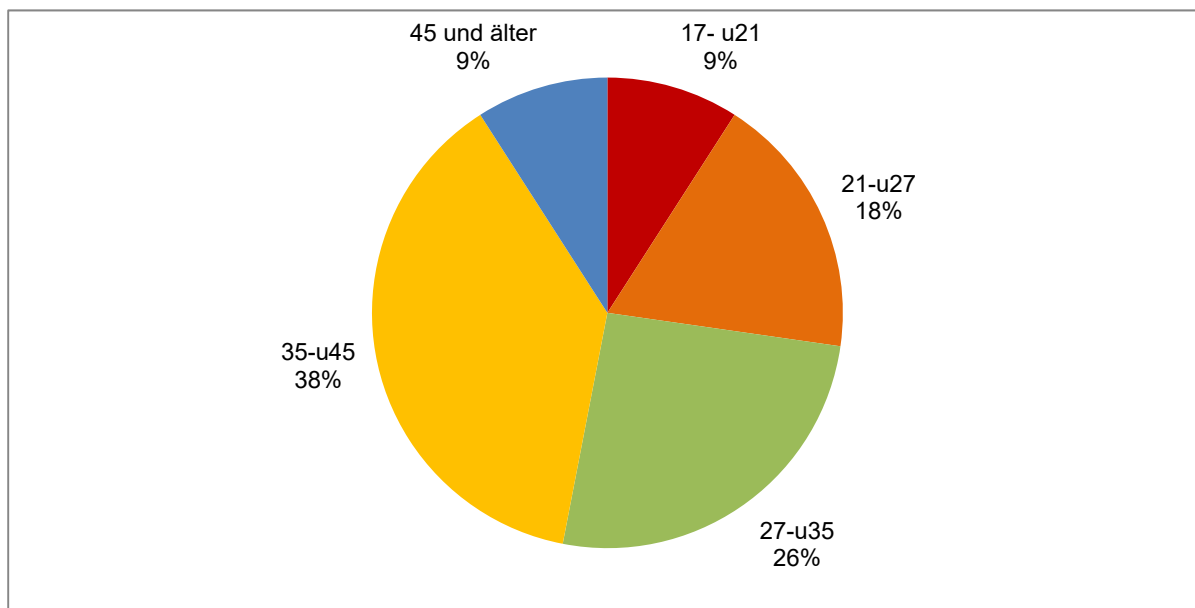
Nicht-Kenner_innen leben hingegen zu 60,9% in fester Partnerschaft und sind zu 56,5% verheiratet und zusammenlebend, zu 4,3% verheiratet und getrenntlebend, zu 30,4% ledig sowie zu 8,7% geschieden.

Altersstruktur

Die Altersstruktur der befragten Nutzer_innen setzte sich in t1 wie folgt zusammen (Abbildung 21): Der Großteil der Nutzer_innen ist zwischen 35 und 44 Jahren alt (38%). Die

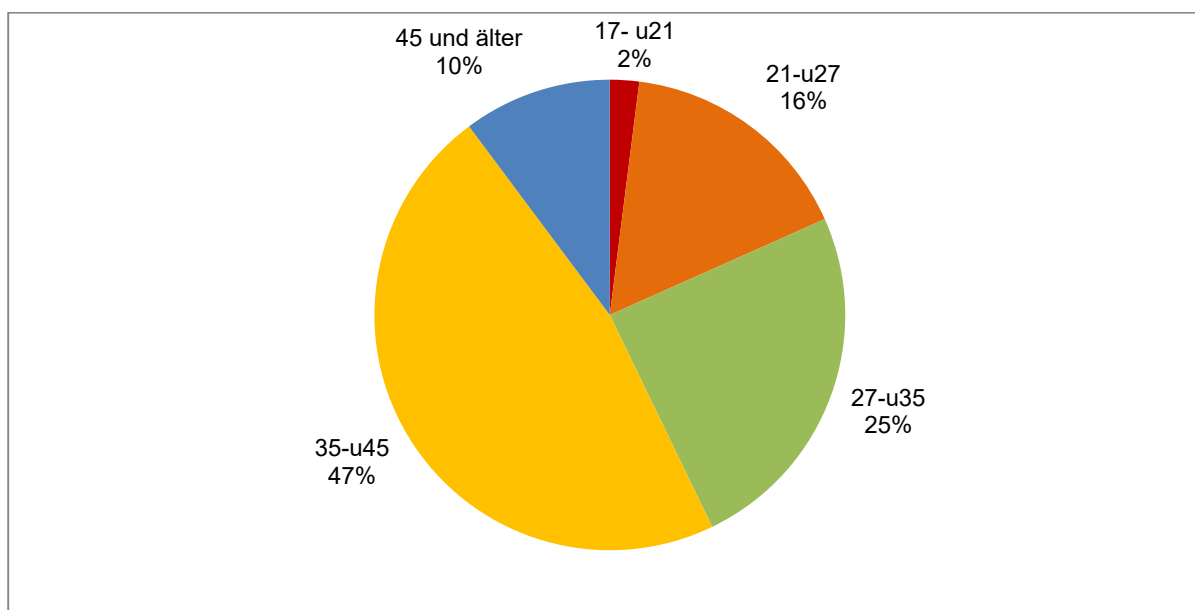
Gruppe der jungen und jüngeren Erwachsenen (21 bis unter 35 Jahren) ist zusammengefasst mit 44% ebenso hoch vertreten.

Abbildung 21: Alter der befragten Eltern, Nutzer_innen t1, n=66.



Mit Blick auf die Altersstruktur der Nutzer_innen in t2 zeigt sich, dass erneut der Großteil der befragten Personen zwischen 35 und unter 45 Jahren alt war (46,9%) (Abbildung 22). Die Nicht-Nutzer_innen (nur t2) waren dagegen in 47% der Fälle zwischen 35 und unter 45 Jahren alt und 41% zwischen 21 und unter 35. Die Nicht-Kenner_innen (nur t2) sind in 54% der Befragungsfälle 21 bis unter 35 Jahre alt und in 45,8% 35 bis unter 45 Jahre.

Abbildung 22: Alter der Befragten Eltern, Nutzer_innen, t2, n=49.



Migrationshintergrund

65,2% der befragten Eltern in der ersten Welle gaben an, in Deutschland geboren zu sein (Nutzer_innen t1, n=66). Von den 34,8% der nicht in Deutschland geborenen Befragten wurden in 22 Fällen deren Eltern ebenfalls nicht in Deutschland geboren. Ein Jahr später erreichte die Befragung 34 Nutzer_innen, die in Deutschland geboren wurden (69%, Nutzer_innen t2, n=49). 15 Befragte wurden nicht in Deutschland geboren (31%). 14 von den nicht in Deutschland geborenen Befragten gaben an, dass mindestens einer ihrer Elternteile ebenfalls nicht in Deutschland geboren worden ist. In der zweiten Welle wurde neben dem eigenen Geburtsland (Deutschland ja/nein) und dem der Eltern zusätzlich die Staatsangehörigkeit abgefragt. 77,6% der befragten Nutzer_innen haben angegeben, die deutsche Staatsangehörigkeit zu haben. Nicht-Nutzerinnen sind zu 86,7% in Deutschland geboren. 36,4% derjenigen, von denen ein Elternteil im Ausland geboren ist, sind selbst nicht in Deutschland geboren. Diese Gruppe ist zu 93,3% im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft. Die Nicht-Kenner_innen sind zu 54,2% in Deutschland und somit zu 45,8% im Ausland geboren. 66,7% in dieser Gruppe haben die deutsche Staatsbürgerschaft.

Bildung und Berufstätigkeit

Mit Blick auf Bildung und Berufstätigkeit zeigt sich in t1 (nur Nutzer_innen), dass 32% als höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss den Hauptschulabschluss angeben. 30% haben Realschulabschluss und 20% Abitur oder Fachhochschulreife. 11% geben an, (noch) keinen Schulabschluss zu haben. Mit Blick auf die Schulbildung der Nutzer_innen der zweiten Welle zeigt sich, dass dem gegenüber 18,4% den Hauptschulabschluss, 26,5% den Realschulabschluss und 42,8% Abitur oder Fachhochschulreife als höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss angeben. 8,2% haben noch keinen Schulabschluss und 4,1% einen anderen Abschluss. Die Nicht-Nutzer_innen in der zweiten Welle verfügen in jeweils 16,7% über einen Hauptschulabschluss, in 20% über einen Realschulabschluss sowie in 56,6% über Fachhochschulreife oder Abitur. 6,7% von ihnen haben noch keinen Schulabschluss. Nicht-Kenner_innen hingegen haben zu jeweils 25% einen Haupt- oder Realschulabschluss, zu 41,6% Fachhochschulreife oder Abitur sowie in jeweils 4,2% einen sonstigen Abschluss bzw. haben dazu keine Angabe gemacht.

Mit Blick auf die Hochschulbildung der befragten Personen zeigt sich, dass in der ersten Welle (Nutzer_innen, t1) 93,9% über keinen Hochschulabschluss verfügten. Eine Person (1,5%) verfügte über einen Bachelor-, Master-, Diplom- oder Magister-Abschluss.

In der zweiten Befragungswelle wurde der Status der Hochschulbildung etwas verändert, mit einem erweiterten Blick auf berufliche Ausbildung, erfasst (Mehrfachnennungen möglich). Die Nutzer_innen der zweiten Welle haben angegeben, dass 42,9% von ihnen eine abgeschlossene Lehre, 16,3% eine abgeschlossene, schulische Berufsausbildung und 2% einen Abschluss einer Techniker- oder Meisterschule haben. Den Bachelor-Abschluss haben 2%, über Diplom und Promotion Verfügen jeweils 4%. 6,1% haben angegeben, dass sie zurzeit eine schulische oder betriebliche Berufsausbildung machen, 2% studieren zum Zeitpunkt der Befragung. Ohne Abschluss und nicht in Ausbildung sind 30,6% der befragten Nutzer_innen der zweiten Welle (sonstige berufsbildende Situation: 6,1%).

Auf der Seite der Nicht-Nutzer_innen haben 53,3% eine abgeschlossene Lehre, 13,3% eine abgeschlossene, schulische Berufsausbildung, 10,0% einen Bachelor, 3,3% einen Master, 6,7% ein Diplom und 3,3% einen anderen Hochschulabschluss. 13,3% befinden sich zum Zeitpunkt der Befragung in der Situation, dass sie keinen beruflichen Abschluss haben und sich nicht in Ausbildung befinden (sonstige berufsbildende Situation 3,3%).

Demgegenüber stellt sich die Situation der Nicht-Kenner_innen wie folgt dar: 37,5% verfügen über eine abgeschlossene Lehre und 16,7% über eine abgeschlossene, schulische Berufsausbildung. 4,2% haben angegeben, einen Bachelor-Abschluss zu haben. Den Abschluss Master haben 8,3% und über ein Diplom verfügen 12,5% der Befragten. Einen anderen Hochschulabschluss haben 4,2% angegeben. Ebenfalls 4,2% befinden sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer beruflichen oder schulischen Berufsausbildung und 16,7% verfügen zu diesem Zeitpunkt weder über einen beruflichen Abschluss noch befinden sie sich in Ausbildung/Studium (sonstige berufsbildende Situation: 8,3%).

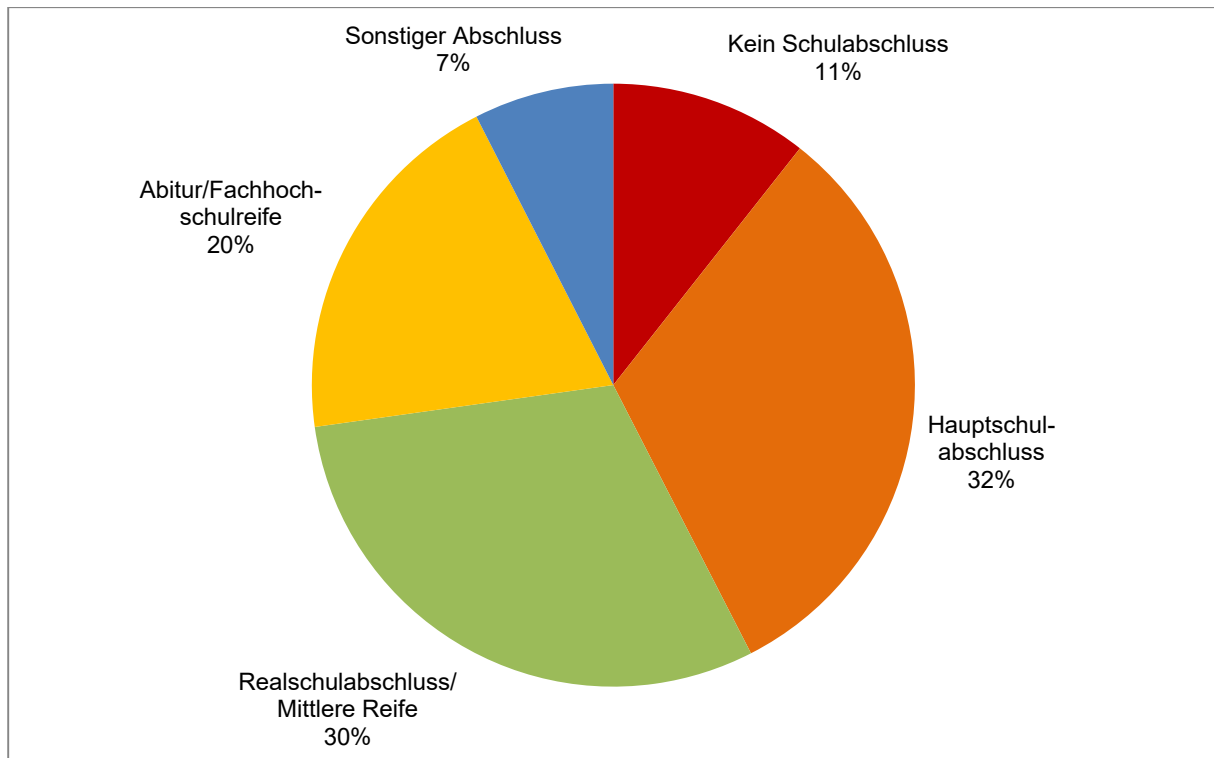
Neben der Situation der beruflichen oder akademischen Ausbildungssituation wurde die gegenwärtige Erwerbssituation erfasst. Auch dieser Aspekt wurde in der zweiten Befragungswelle ausdifferenzierter erfasst und lässt sich ebenfalls gruppengetrennt aufzeigen.

Die Nutzer_innen in t1 haben zu 71,2% angegeben, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung nicht berufstätig sind. Demgegenüber waren in 70,2% der befragten Fälle die Lebenspartner_innen berufstätig. In der zweiten Welle haben die Nutzer_innen angegeben, in 34,7% teilzeiterwerbstätig zu sein, 28,6% von ihnen sind zurzeit nicht erwerbstätig, 18,4% befinden sich in Mutterschutz-/Erziehungsurlaub, Elternzeit und einer anderen Form der Beurlaubung, 6,1% sind geringfügig beschäftigt. Lediglich 4,1% geben an, vollzeiterwerbstätig zu sein. Darüber hinaus sind 6,1% in einer anderen Erwerbssituation und 2% in Ausbildung/Lehre. Die Erwerbssituation der jeweiligen Lebenspartner_innen stellt sich demgegenüber anders dar. 72,7% der Lebenspartner_innen sind vollzeiterwerbstätig, 12,1% sind teilzeiterwerbstätig, 12,1% der Lebenspartner_innen sind nicht erwerbstätig und 3% geringfügig beschäftigt. Zusammengefasst sind 53,1% vollzeit-, teilzeit-, geringfügig beschäftigt, in Ausbildung oder in einer sonstigen Situation erwerbstätig.

Die Nicht-Nutzer_innen sind in 63,3% in den genannten Formen erwerbstätig. Darüber hinaus sind 10,0% in Mutterschafts-/Erziehungsurlaub/Elternzeit und 26,7% nicht erwerbsfähig.

Demgegenüber trifft die Erwerbstätigkeit in den genannten Formen auf die Nicht-Kenner_innen in 69,6% zu, wobei deren Anteil der Vollzeiterwerbstätigen bei lediglich 4,3% liegt. Ebenfalls 4,3% befinden sich in Mutterschafts-/Erziehungsurlaub/Elternzeit und 26,1% in keiner erwerbstätigen Situation.

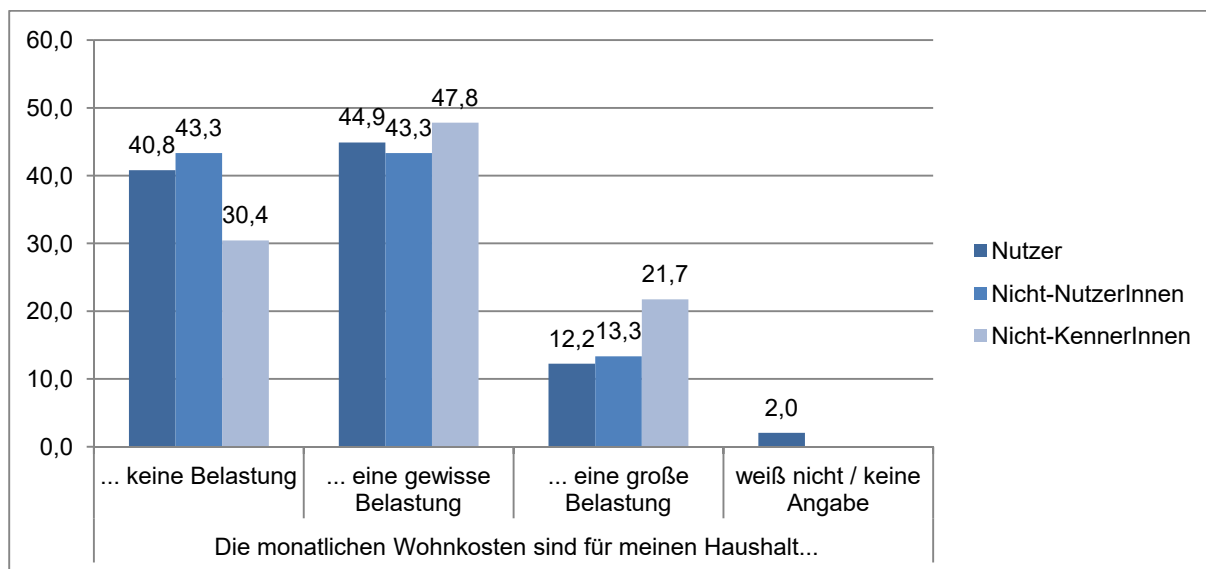
Abbildung 23: Schulabschluss, Nutzer_innen t1, n=66.



Wohnkosten

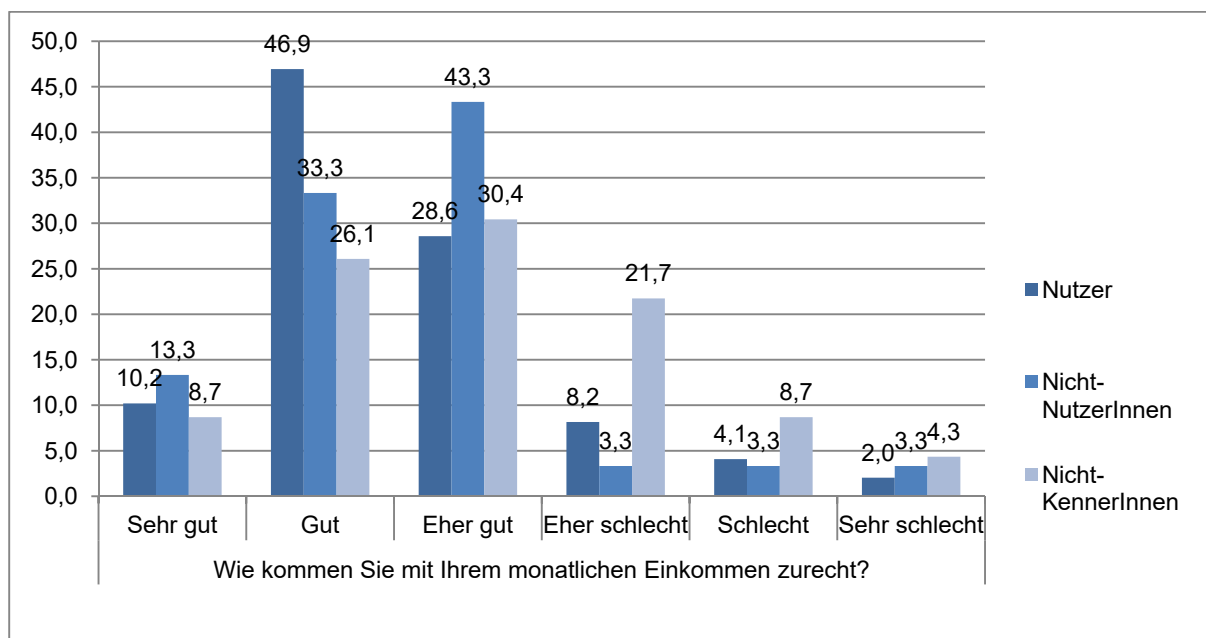
Gegenüber der ersten Befragungswelle wurden in der zweiten Welle auch Angaben zur Einschätzung der Wohnkosten und dem Einkommen erhoben. Die Selbsteinschätzung zur Belastung über die Kosten der Wohnung zeigen, dass 40,8% der Nutzer_innen angeben, dass dieser Aspekt für sie keine Belastung darstellt. Von einer gewissen Belastung gehen 44,9% aus und für 12,2% der Befragten sind die gegenwärtigen Wohnkosten eine große Belastung. Die Gruppe der Nicht-Nutzer_innen antwortet mit 43,3% am häufigsten damit, dass die gegenwärtigen Wohnkosten keine Belastung darstellen. Mit 47,8% und somit für die Gruppe der Nicht-Kenner_innen sind die Wohnkosten eine gewisse Belastung. Auch in der Gruppe, die angibt, dass die Wohnkosten eine große Belastung darstellen, führen die Nicht-Kenner_innen mit 21,7% (Abbildung 24).

Abbildung 24: Einschätzung über die Belastung der monatlichen Wohnkosten, alle Gruppen, Angaben in Prozent.



Die Selbsteinschätzung zum „Zurechtkommen mit dem gegenwärtigen Einkommen“ (Abbildung 25) zeigt, dass ein überwiegender Großteil (85,7%) der befragten Nutzer_innen mit ihrem Einkommen sehr gut, gut oder eher gut zurechtkommen. Die Gruppe der Nicht-Kenner_innen gibt jeweils am häufigsten in den Kategorien eher schlecht, schlecht und sehr schlecht ihr Zurechtkommen mit dem monatlichen Einkommen an.

Abbildung 25: Einschätzung über das Zurechtkommen mit dem monatlichen Einkommen, alle Gruppen, Angaben in Prozent.

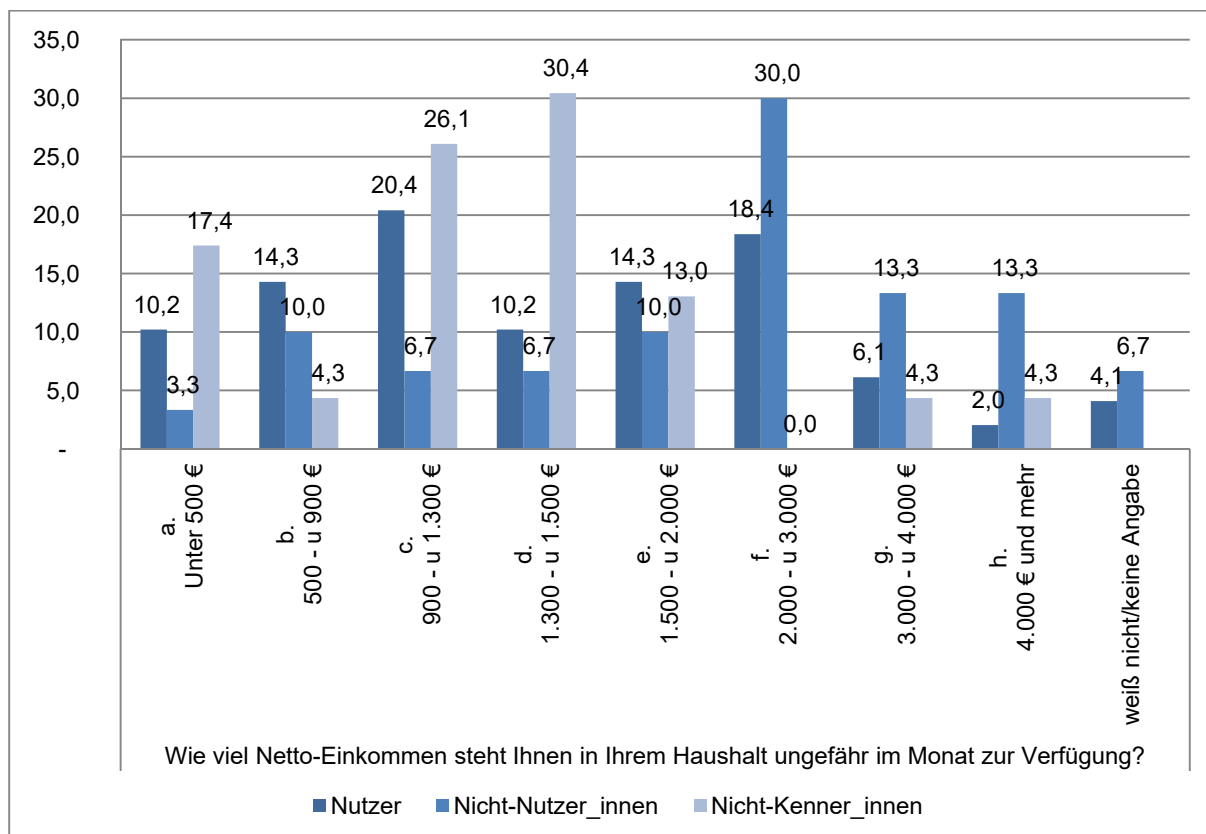


Die Frage nach dem konkreten Einkommen bzw. den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln gilt in der Umfrageforschung als heikel und wird oft von befragten Personen nicht beantwortet. Zur Abschwächung von Antwort-Barrieren wird hierbei bisweilen mit Einkom-

mens-Kategorien gearbeitet, in die sich Befragungs-Teilnehmende einordnen können, ohne ein genaues Einkommen angeben zu müssen. In der zweiten Welle der Elternbefragung wurde mit vergleichbar engen Kategorien gearbeitet und die Antwortbereitschaft war so gut wie vollständig.

Die Nicht-Nutzer_innen verorten sich am häufigsten in den höheren Einkommenskategorien f, g und h wohingegen die Nicht-Kenner_innen die unteren Einkommensgruppen a, c und d anführen. Die Nutzer_innen führen die untere Einkommenskategorie b an. Darüber hinaus verorten sie sich häufig in c, e und der höheren Einkommensgruppe f.

Abbildung 26: Netto-Einkommen pro Monat, alle Gruppen, Angaben in Prozent.

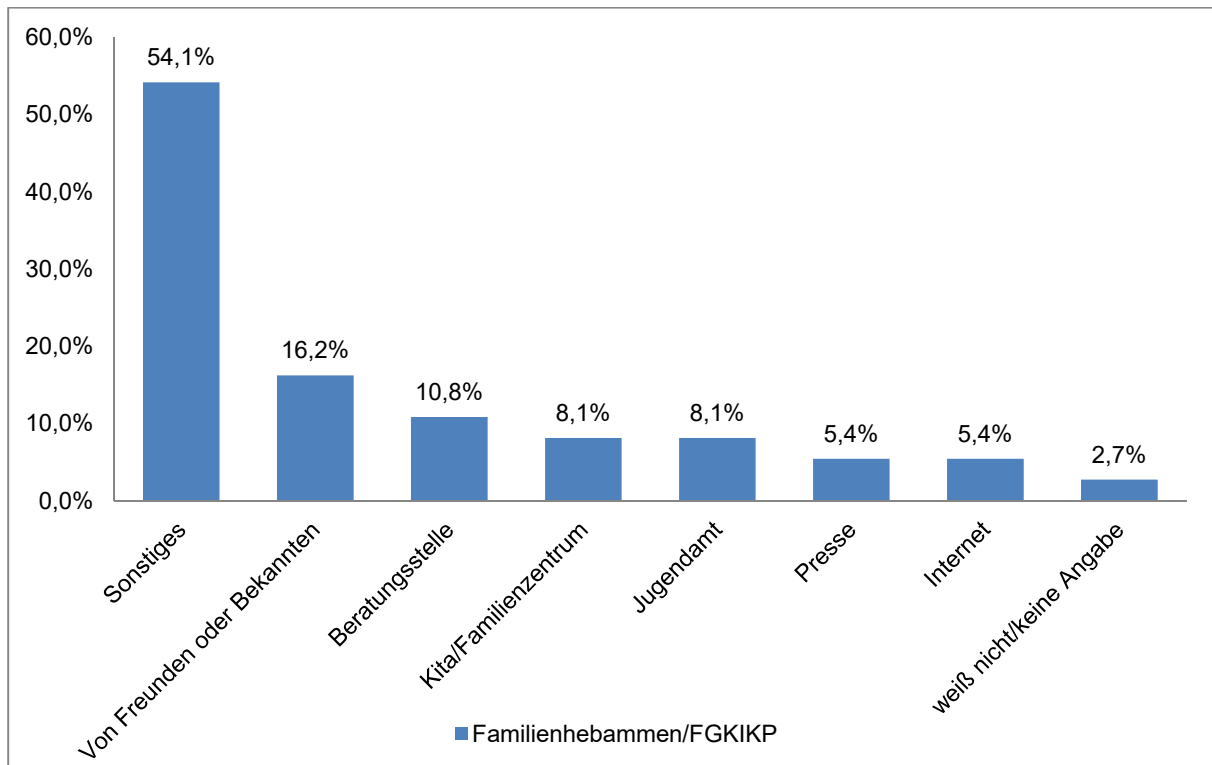


Bekanntheit der Angebote und Informationsquellen

Die früheren und derzeitigen Nutzer der untersuchten Angebote haben in der zweiten Befragungswelle angegeben (Mehrfachnennungen möglich) welche Angebote sie kennen. 75,5% der Befragten war das Angebot der Familienhebammen/FGKIKP bekannt. Die Familienbegleiter_innen waren 61,2% der Nutzer_innen bekannt und die Familienpatenschaften kannten 38,8%. In der zweiten Welle wurde im Falle der Bekanntheit des Angebotes auch erhoben, woher die Personen von dem Angebot erfahren haben. Dabei konnten mehrere Informationsquellen zugleich angegeben werden. Die Familienhebammen/FGKIKP sind im Durchschnitt aus 1,1 Informationsquellen bekannt. Die Familienbegleitung sowie die Familienpatenschaft aus jeweils 1,0 Quellen. Mit Blick auf die Informationsquellen, die bei den Familienhebammen/FGKIKP angegeben worden sind, wird deutlich, dass ein Großteil

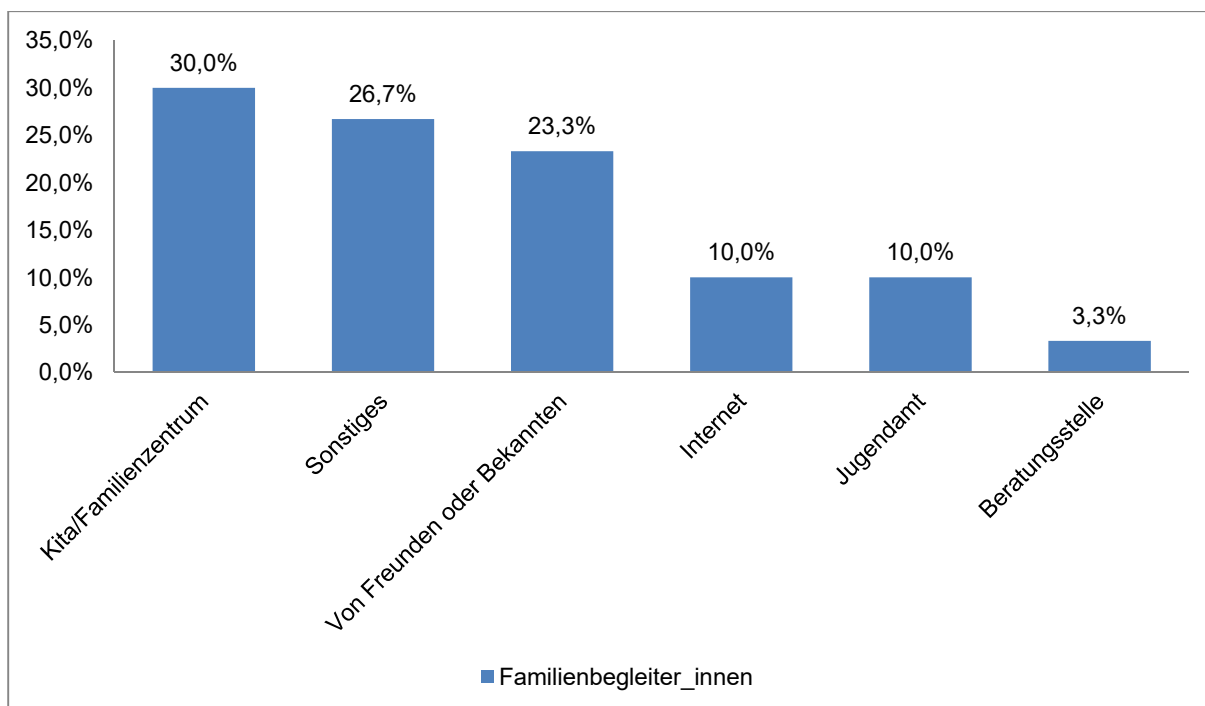
(54,1%) von sonstigen Informationsquellen von dem Angebot erfahren hat. Dahinter verbergen sich in der Regel die Angaben Krankenhaus, Gynäkologen oder auch eigene berufliche Kontakte. Die zweithäufigste Informationsquelle ist mit 16,2% Freunde oder Bekannte und somit das Weitertragen von Informationen zu neuen Angeboten im privaten Umfeld. Beratungsstellen, Kita/Familienzentrum und Jugendamt spielen hierbei zwischen 8,1% und 10,8% eine Rolle. Mit jeweils 5,4% stellen das Internet und die Presse eine eher gering genutzte Informationsquelle dar.

Abbildung 27: Informationsquellen der Familienhebammen/FGKIKP, Nutzer_innen t2.



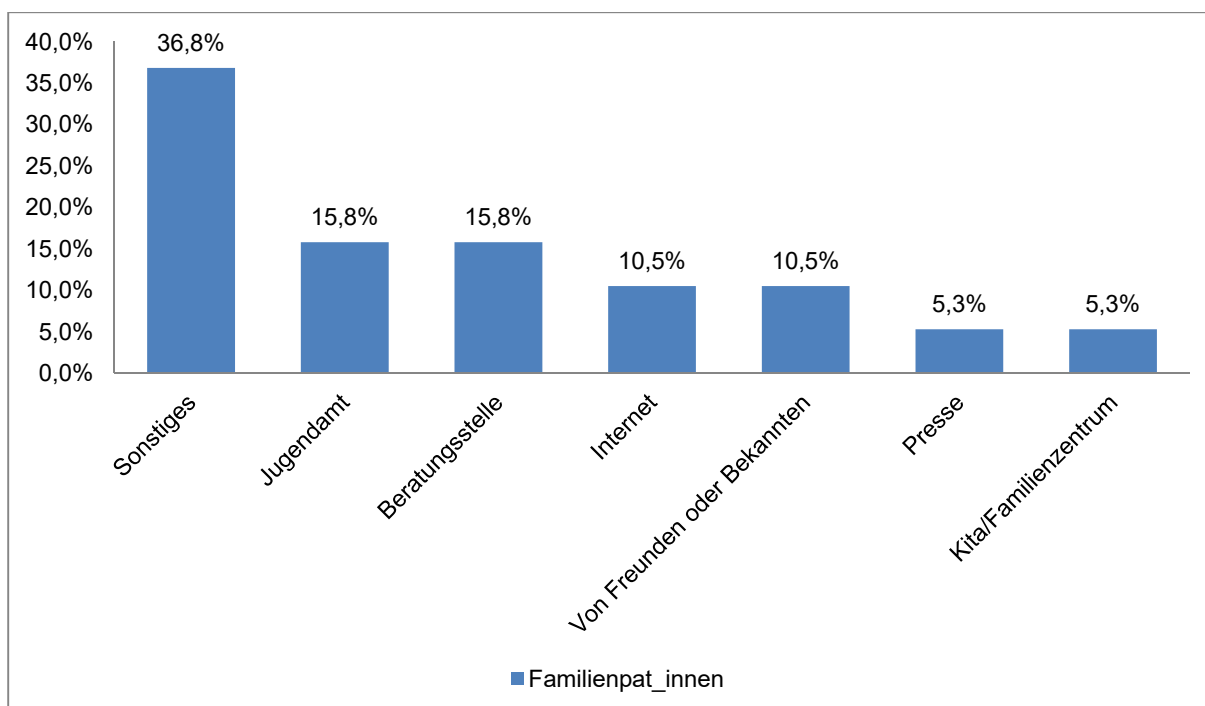
Die Informationsquellen des Angebotes der Familienbegleitungen (Abbildung 28) stellen sich demgegenüber anders dar. Mit 30% bilden die Kitas und Familienzentren die bedeutendste Informationsquelle. 26,7% sonstige Informationsquellen und 23,3% Freunde und Bekannte als Vermittler bilden die zweit- und dritt wichtigsten Hinweisgeber.

Abbildung 28: Informationsquellen der Familienbegleiter_innen, Nutzer_innen t2.



Im Falle der Familienpatenschaften wurden die Nutzer_innen auf mindestens eines der drei Angebote zu 36,8% über sonstige Bezugsquellen aufmerksam, z.B. über die Caritas selbst, Hausbesuche oder das Krankenhaus, zu jeweils 15,8% über das Jugendamt und Beratungsstellen sowie zu jeweils 10,5% über das Internet und Freunde/Bekannte. Die Presse und die Kitas/Familienzentren nehmen mit jeweils 5,3% eine eher geringe Rolle als Informationsquelle ein (Abbildung 29).

Abbildung 29: Informationsquellen der Familienpat_innen, Nutzer_innen t2.

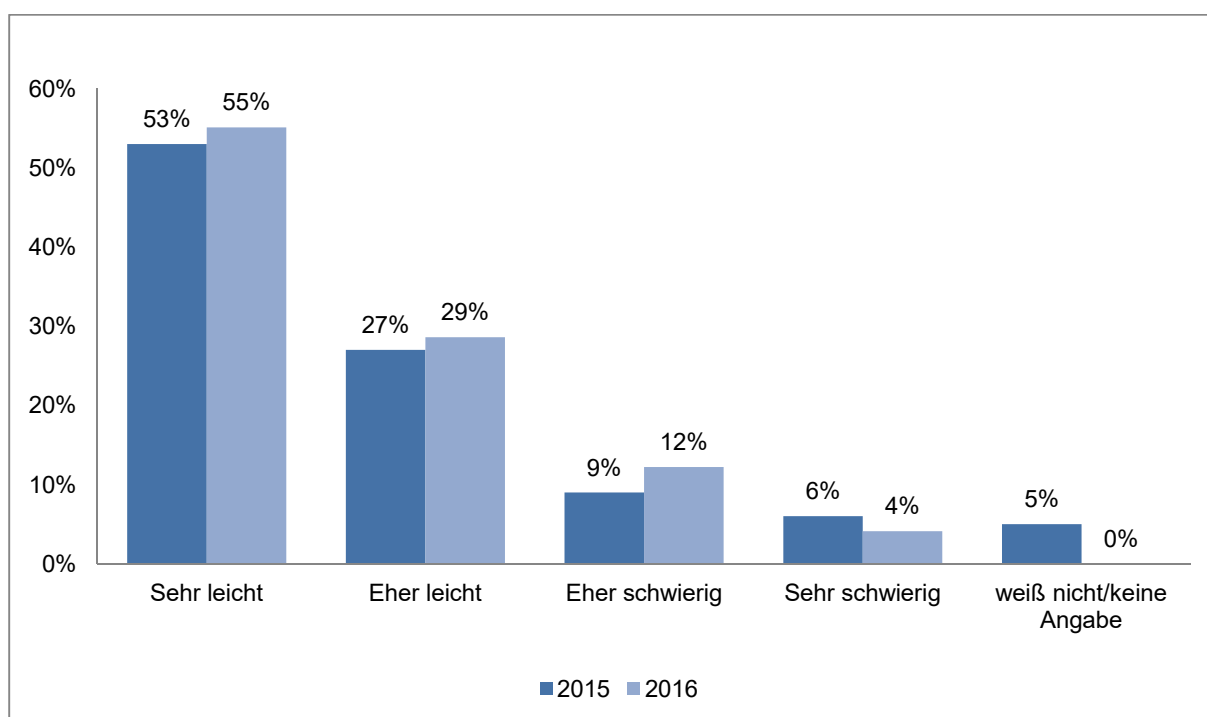


Die Nicht-Nutzer_innen kennen zu 63,3% das Angebot der Familienhebammen/FGKIKP, zu 60,0% das Angebot der Familienbegleitungen und zu 33,3% das Angebot der Familienpatenschaften. Die Familienhebammen/FGKIKP sind am meisten mit jeweils 36,8% über die Kitas/Familienzentren sowie über sonstige Quellen bekannt. Das Internet, Freunde/Bekannte und Willkommensbesuche spielen in dieser Gruppe mit jeweils 21,1% ebenfalls eine wichtige Rolle als Informationsquelle bei den Nicht-Nutzer_innen. Die Familienbegleitungen erlangen mit 44,4% den mit Abstand größten Bekanntheitsgrad über Kitas/Familienzentren und so auch die Familienpat_innen (50%).

Die Nutzer_innen der zweiten Welle haben das von ihnen früher oder zurzeit genutzte Angebot mit Schulnoten bewertet. Alle Angebote zusammen wurden durchschnittlich mit der Note 1,34 bewertet (2015: 1,56), wobei 73,5% die Note 1, 20,4% die Note 2, 4,1% die Note 3 und 2% die Note 4 vergeben haben. Auf die Schulnoten 5 und 6 entfielen keine Bewertungen.

Mit Blick auf die Bewertung der Niedrigschwelligkeit wird deutlich, dass sich diese zur Befragung im Vorjahr noch verbessert hat. Haben in der ersten Befragungswelle 80% der Befragten den Zugang zur Unterstützungsleistung als sehr leicht oder leicht bewertet, so sind es in der zweiten Welle bereits 84% (Abbildung 30).

Abbildung 30: Einschätzung der Niedrigschwelligkeit des Zugangs zu den Angeboten, Nutzer_innen t1, t2.



Von der Gruppe der Nutzer_innen, die früher eine Familienhebamme/FGKIKP genutzt haben, haben 79,4% angegeben, dass sie zurzeit keines der drei Angebote nutzen. 11,8% nutzten früher und zurzeit eine Familienhebamme/FGKIKP. Diejenigen die früher keines der Angebote genutzt haben, nutzen zurzeit zu 46,2% eine Familienbegleitung, zu 30,8% eine Familienpatenschaft und zu 23,1% eine Familienhebamme/FGKIKP.

Zwischenfazit

Im vorangegangenen Kapitel zur Nutzung der untersuchten Angebote wurde eine breite Fülle von Informationen dargestellt: über die Entwicklung der Fallzahlen der einzelnen Angebote, erste Hinweise über die Lebenslagen der Nutzergruppen bis hin zu ausdifferenzierteren, soziodemografischen Angaben, die in den beiden Elternbefragungen gewonnen werden konnten. Es hat sich gezeigt, dass die neuen Angebote verschiedenen Herausforderungen gegenüber stehen und dennoch im Einzelnen eine enorme Anzahl von Familien über die jeweiligen Erhebungsjahre hinweg begleiten. Im Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus der Elternbefragung wurde deutlich, dass sich bei Personen, die keines der Angebote kennen, unbearbeitete Bedarfe abzeichnen können. Zumindest gibt diese Gruppe an, dass sie sich von den monatlichen Wohnkosten am stärksten belastet fühlt, und sie gibt am häufigsten an, dass sie mit dem monatlichen Einkommen schlecht zurechtkommt. Die Nutzer_innen und Nicht-Kenner_innen sind in den unteren Einkommensklassen am häufigsten vertreten. Die Nutzer_innen kommen demgegenüber am häufigsten mit ihrem Einkommen gut zurecht.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Nicht-Kenner_innen im Überblick zu einem höheren Anteil einen Migrationshintergrund haben, geringere Bildung, und weniger in Partnerschaft leben. Diese Aspekte müssen nicht zwangsläufig zu einem Unterstützungsbedarf oder zu Benachteiligungslagen führen, sie können jedoch einen Hinweis darauf geben. Bei den Nicht-Kenner_innen ist eine wesentliche Bedingung für gelingende Prävention, die „Bekanntheit der Angebote“, demnach noch nicht vollumfänglich erfüllt.

Darüber hinaus ist zu nennen, dass die Angebote im Zeitverlauf positiver hinsichtlich eines gelingenden, niedrighschwelligigen Zugangs bewertet werden und die potentielle Zielgruppe auf sehr unterschiedlichen Wegen auf die neuen Angebote aufmerksam wird. Besonders relevante Informationsquellen sind jedoch über alle Angebote hinweg institutionelle oder privatpersönliche Kontakte. Das kann einen Hinweis darauf geben, in welcher Weise und über welche Wege die neuen Angebote zukünftig weiter beworben werden können.

5.3 Unterstützungsverläufe

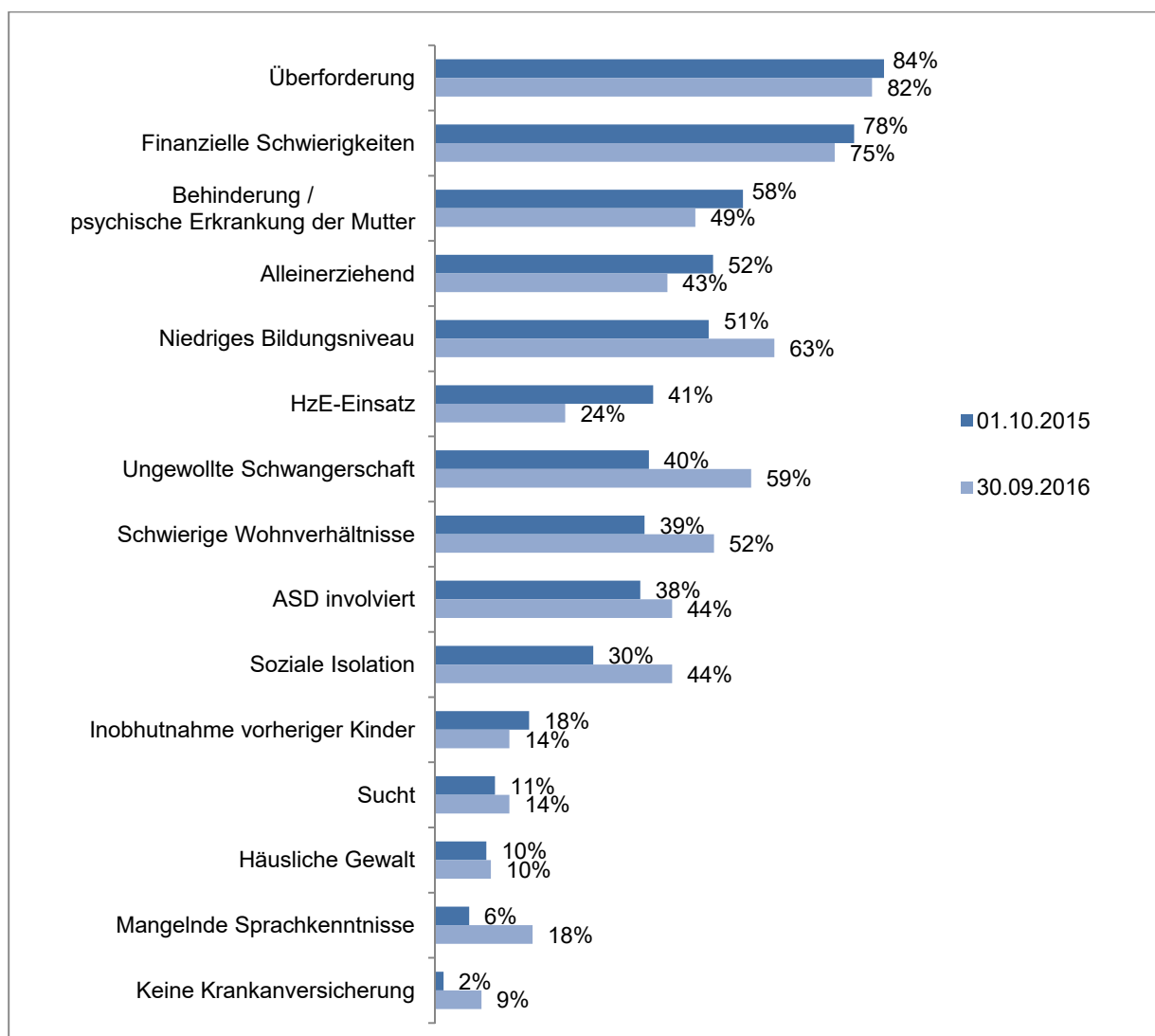
Wie gestalten sich der Verlauf der Hilfe und die Zusammenarbeit mit den Eltern?

Nachdem in der Darstellung der Nutzung Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen unter anderem Zugangswege (zu den Familienbegleiter_innen) aufgezeigt und die Lebenssituationen der Eltern veranschaulicht wurden, soll das folgende Kapitel einen Blick in die Unterstützungsverläufe selbst bieten. Dazu werden zunächst die von den Fachkräften dokumentierten Unterstützungsgründe aufgezeigt, bevor wiederum Erkenntnisse aus der Eltern- sowie der Fachkräftebefragung folgen.

Die kommenden Abbildungen veranschaulichen die Veränderungsdynamik der Unterstützungsgründe des jeweiligen Frühe Hilfen-Angebotes. Die Sortierung der Items erfolgte dabei der Größe (höchster Anteil) im ersten Erhebungszeitpunkt nach. Zur besseren Übersichtlich-

keit sollen nur zwei Jahreswerte zum Vergleich dargestellt werden. Auch hier hat sich gezeigt, dass die Veränderungsdynamik über alle sechs Erhebungszeitpunkte hinweg – mit Ausnahmen – vergleichsweise gering ist. Im Fall der Familienhebammen/FGKIKP (Abbildung 31) zeigt sich, dass die Aspekte Überforderung, finanzielle Schwierigkeiten und ungewollte Schwangerschaft die drei zum ersten Erhebungszeitpunkt (31.12.2014) am häufigsten dokumentierten Unterstützungsgründe waren. Zum 01.10.2015 hat sich das Verhältnis verschoben und eine vorliegende Behinderung/psychische Erkrankung der betreuten Mutter gehört nun an dritter Stelle zu den wichtigsten Unterstützungsgründen. Auch die Items Niedriges Bildungsniveau, Schwierige Wohnverhältnisse, Soziale Isolation sowie Mangelnde Sprachkenntnisse steigen in ihrem Anteil über den Berichtszeitraum hinweg kontinuierlich an. Deutlich ist der Rückgang involvierter Hilfen zur Erziehung in den Familien außerhalb der Präventionsleistung. Daran lässt sich beispielsweise ablesen, dass die Zusammenarbeit zwischen Frühen Hilfen und Hilfen zur Erziehung in der Praxis deutlich geklärt und abgegrenzter umgesetzt wird.

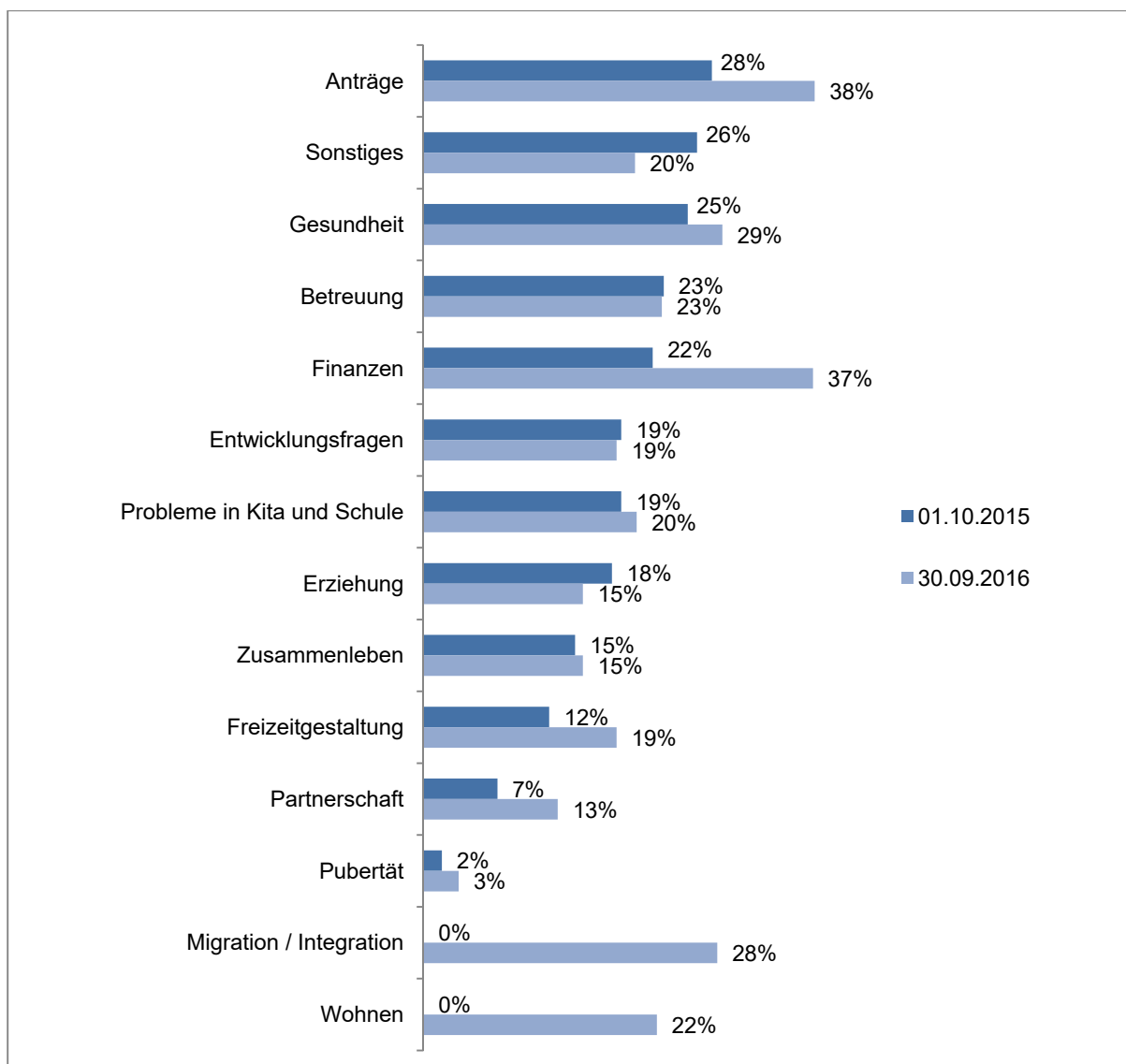
Abbildung 31: Familienhebammen/FGKIKP: Gründe der Unterstützung auf Seite der Eltern im Zeitverlauf.



Bei dem Angebot der Familienbegleitungen nahmen im ersten Erhebungszeitpunkt (31.12.2014) die Aspekte Anträge, Sonstiges und Finanzen die drei häufigsten Unterstützungsgründe ein (Abbildung 32). Hinter dem Dokumentations-Item Anträge verbergen sich jegliche behördenbezogene Tätigkeiten. Mit Blick auf das Aufgabenprofil der Familienbegleiter_innen zeigt sich hier die auftragsgerechte Ausgestaltung der Unterstützung. Familienbegleiter_innen sollen Familien insbesondere auch in formalen Aufgabenstellungen unterstützen und dies als „Türöffner“-Funktion zu ggf. darüber hinaus benötigten Unterstützungsleistungen ausgestalten.

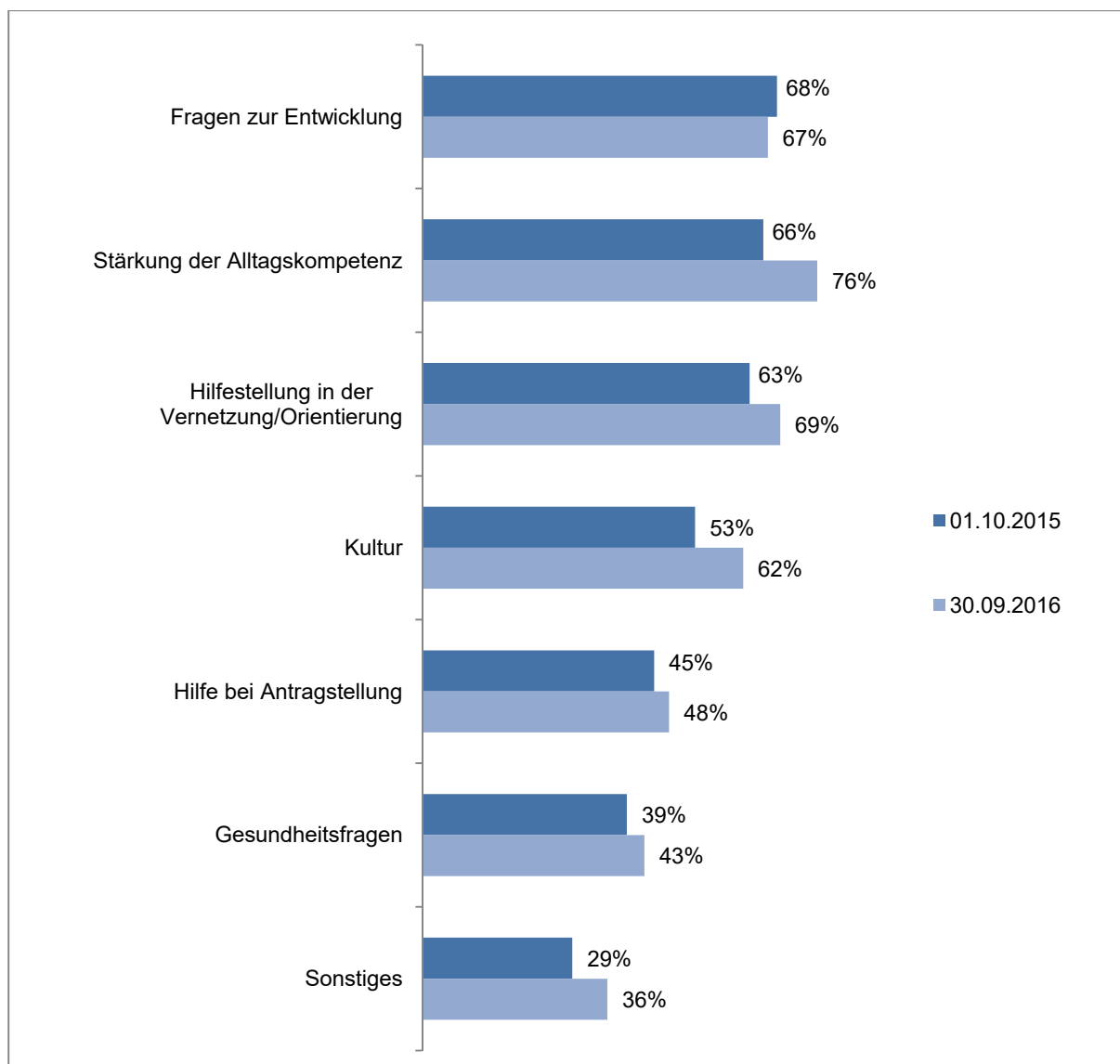
Nach einem Rückgang des Anteils dieses Unterstützungsgrundes im zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt hat die Bedeutung dieses Inhaltes wieder zugenommen. Die Angaben im Item Sonstiges waren besonders zu Beginn des Berichtszeitraumes hoch und wiesen auf eine unzureichende Passung des Dokumentationsinstrumentes hin. Nachdem hier im dritten Erhebungszeitpunkt nachgesteuert wurde, ging der Anteil der nicht näher beschriebenen Hilfeinhalte deutlich zurück. Der schon zu Beginn viel genannte Aspekt Finanzen – bzw. finanzielle Situation – hat weiter an Bedeutung gewonnen. In der zweiten Hälfte des Berichtszeitraumes wurden die Items Migration/Integration und Wohnen in das Dokumentationsdokument aufgenommen. Ihre Bedeutung in den Unterstützungsverläufen nimmt seit dem eine wichtige Rolle in den Begleitungsleistungen ein. Zum aktuellsten Erhebungszeitpunkt (30.09.2016) wird somit deutlich, dass Anträge, Finanzen, Migration/Integration und Wohnen die zum Teil mit Abstand häufigsten Unterstützungsgründe bzw. Problemlagen auf der Seite der Eltern darstellen.

Abbildung 32: Familienbegleiter_innen; Gründe der Unterstützung im Zeitverlauf.



Im Angebot der Familienpat_innen werden die Unterstützungsgründe (Abbildung 33) Fragen zur Entwicklung, Stärkung der Alltagskompetenz sowie Hilfestellung in der Vernetzung/Orientierung die zu Beginn der Untersuchung am häufigsten dokumentiert. In den letzten beiden Erhebungszeitpunkten zeigt sich, dass insbesondere der Aspekt Kultur (migrations- und integrationsbezogene Fragestellungen) an Bedeutung gewonnen hat. Auch die schon zu Beginn hohen Anlässe Stärkung der Alltagskompetenz und Hilfestellung in der Vernetzung/Orientierung haben ihre Bedeutung noch gesteigert.

Abbildung 33: Familienpat_innen, Gründe der Unterstützung im Zeitverlauf.



Weitere Hinweise auf die Bedarfe der durch Pat_innen begleiteten Familien finden sich auch im Sachbericht der aktuell in diesem Arbeitsfeld tätigen freien Träger. Auch er verdeutlicht, wie auch Abbildung 33 zeigt, die Belastung für Familien durch migrationsspezifische Aspekte. Die Umfrage der freien Träger bei ihren freiwillig Tätigen weist diesen Belastungsgrund neben der Situation als alleinerziehender Elternteil und Überschuldung/finanzielle Notlagen als häufigsten und bedeutsamsten Anlass aus. Auch mehrere sehr junge oder Zwillingss-Kinder in der Familie sowie eine mangelnde soziale Einbindung in den Stadtteil und ein daran anschließend fehlendes soziales Netzwerk sind aus Sicht der Freiwilligen bedeutende Belastungsfaktoren.

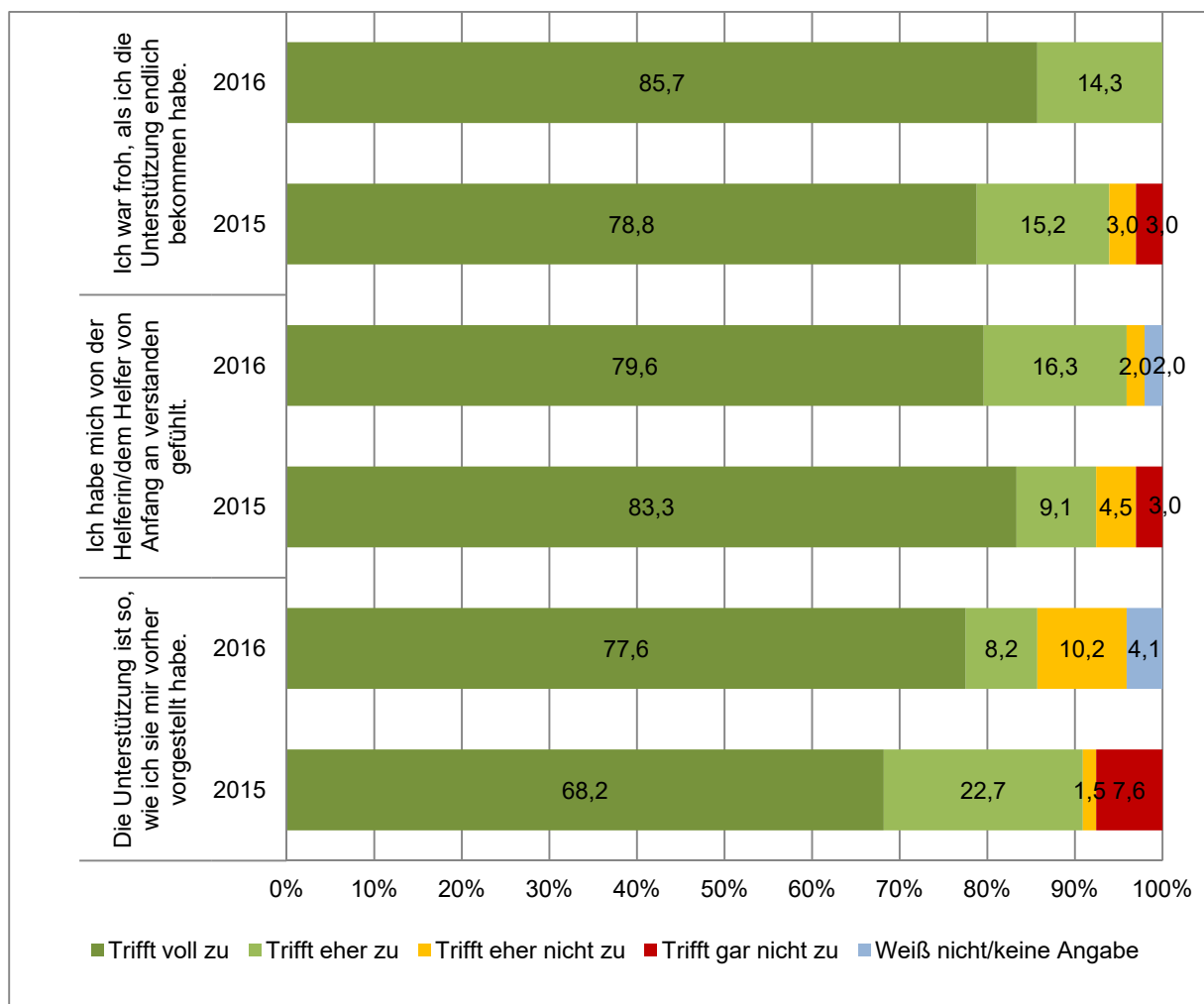
Unterstützungsbeginn und -verlauf aus Sicht der Nutzer_innen

Neben den quantitativen Angaben der Frühe Hilfen-Akteure und den Informationen aus sonstigen Dokumenten bietet insbesondere die Elternbefragung einen Einblick in den Unter-

stützungsbeginn und den weiteren Verlauf aus Elternperspektive. Im Folgenden werden daher Erkenntnisse aus den zwei Befragungszeitpunkten gegenübergestellt.

Die Items in Abbildung 34 zielen auf den Beginn des Unterstützungsverlaufes. In den Angaben sind Nutzer_innen der ersten und zweiten Welle (t1 2015; t2 2016) sowie aller drei untersuchten Angebote zusammengefasst. Es zeigt sich, dass die befragten Nutzer_innen im Zeitverlauf mit steigender Tendenz angeben, froh zu sein, die Unterstützung endlich zu erhalten. Das weist darauf hin, dass die neuen Angebote in zunehmendem Maße für die befragten Personen wichtig sind. Auch die Angaben dazu, ob sich die Nutzer_innen von Beginn an verstanden fühlen, werden in der zweiten Welle positiver beantwortet und deutet auf eine sich professionalisierende Falleingangsphase hin. Darüber hinaus beantworten die Eltern die Frage danach, ob die Unterstützungsleistung so ist, wie sie sie sich vorgestellt haben, in der zweiten Welle mit einer gesteigerten Vollzustimmung.

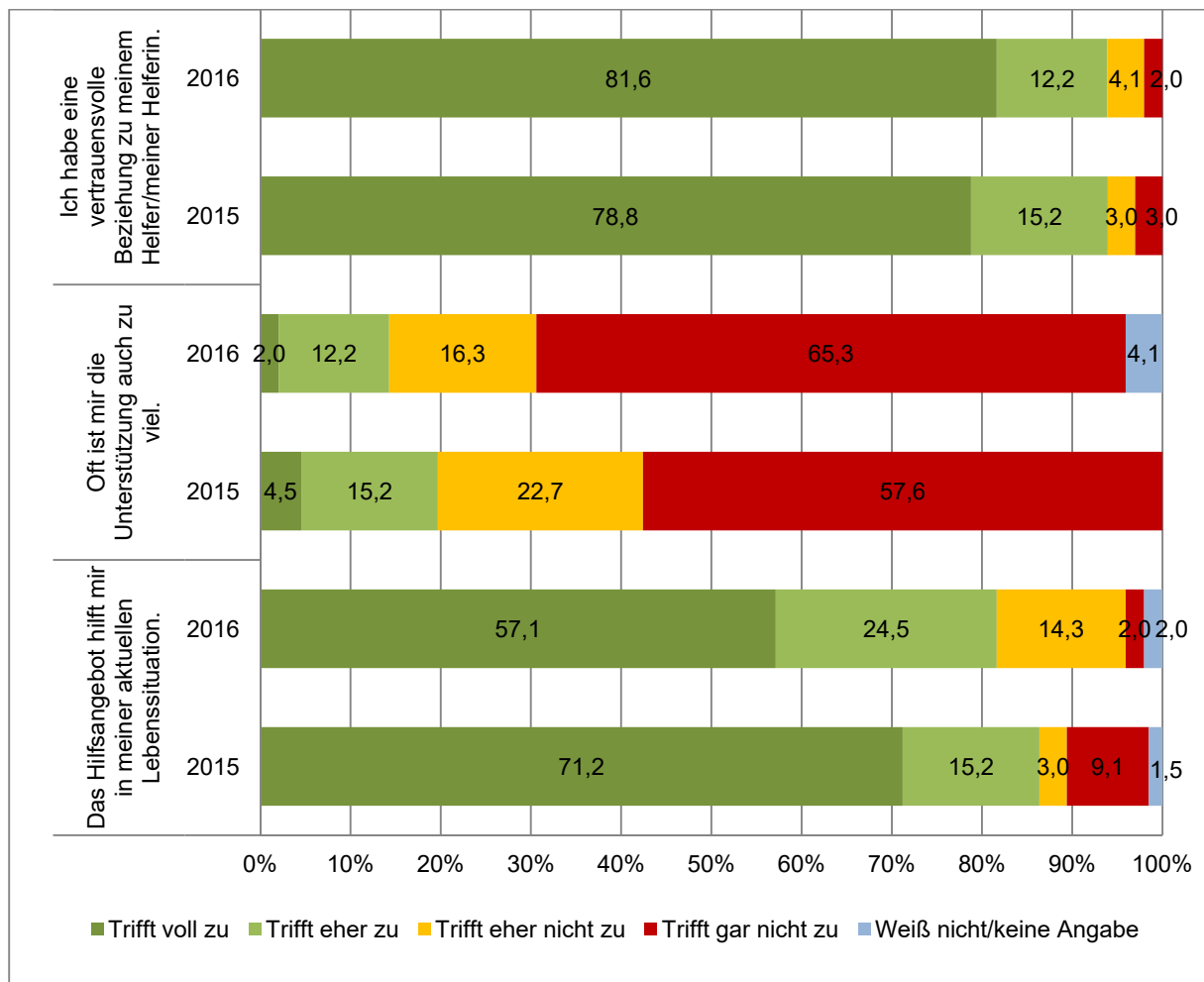
Abbildung 34: Elternbefragung, Nutzer_innen, Angaben in Prozent, 2015 n=66, 2016 n=49.



Die Items in Abbildung 35 zielen auf erste Erfahrungen der Eltern mit der Hilfeleistung im Unterstützungsverlauf. Die Angaben weisen darauf hin, dass die aufgebaute, vertrauensvolle Beziehung zur Helfer-Person verbessert wahrgenommen wird. Die Frage danach, ob die

Begleitung durch Frühe Hilfen auch zeitweise „zu viel“ ist, wird mit steigender Tendenz ablehnend beantwortet, was einen Hinweis darauf gibt, dass die Leistungen eine ausbalancierte Arbeitsbeziehung mit den Nutzer_innen herstellen können. Die konkrete Frage nach dem Erfolg der Unterstützung in der aktuellen Lebenssituation wird demgegenüber in der ersten Welle positiver als in der zweiten Welle beantwortet.

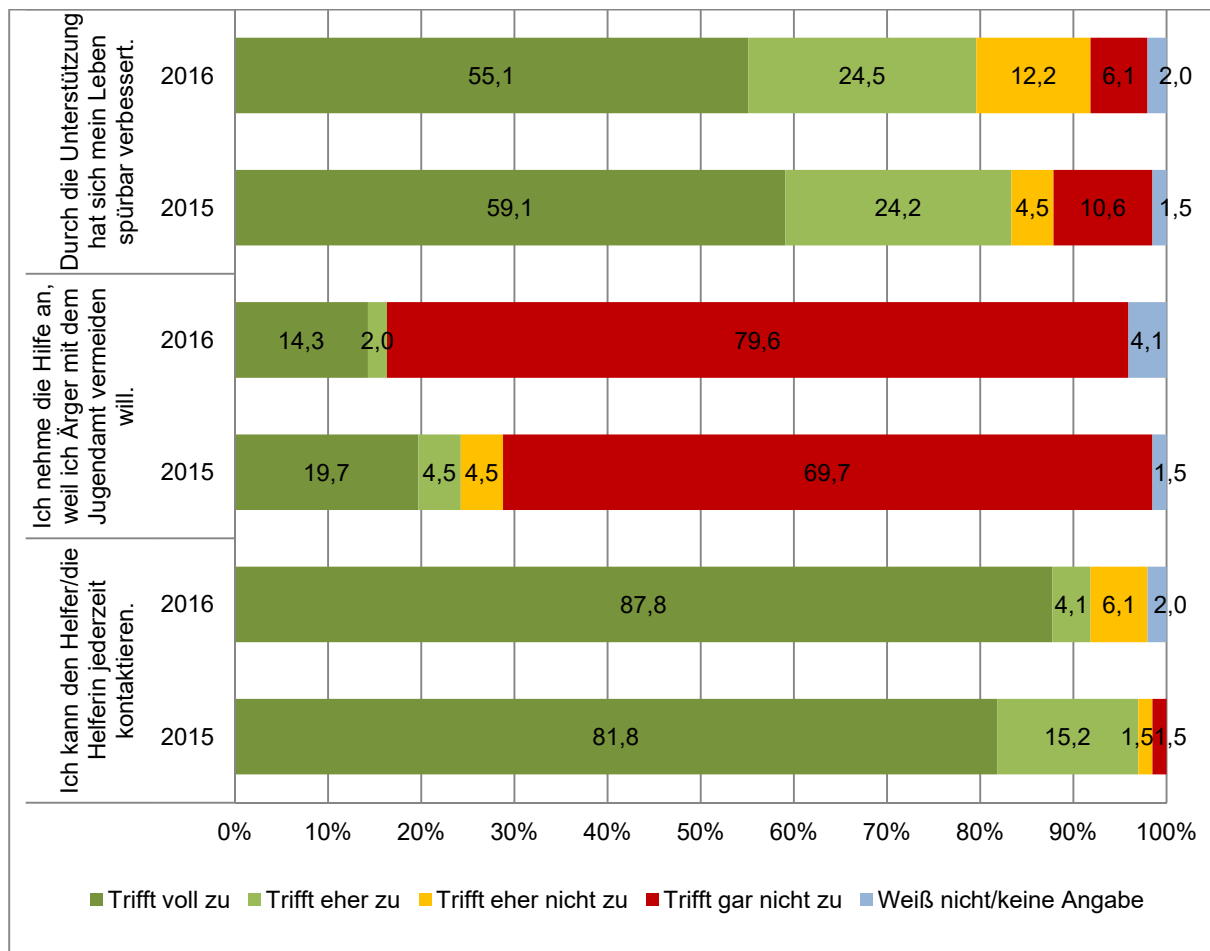
Abbildung 35: Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.



Dazu passend zeigt sich in den Angaben zu einer subjektiv verbesserter Lebenssituation aus Sicht der Eltern eine ähnliche Entwicklung. In der ersten Welle waren die befragten Eltern in höherem Maße der Ansicht, dass die Unterstützungsleistung einen spürbaren Ertrag zur Verbesserung der Lebenssituation mit sich bringt. Jedoch wird diese Aussage in der zweiten Welle auch mit einem höheren Anteil als noch 2015 voll zurückgewiesen. Die etwas provokative Frage danach, ob die Präventionsleistung angenommen wird, um „Ärger mit dem Jugendamt“ zu vermeiden, wurde bereits in der ersten Welle – zwar mit geringen Zustimmungswerten – deutlich zurückgewiesen. In der zweiten Welle zeigt sich, dass dieser Aspekt für die Eltern keine Motivation ist, freiwillige, niedrighschwellige Leistungen anzunehmen. Im Umkehrschluss lässt sich sagen, dass die befragten Eltern die Leistungen in der Regel auf der Grundlage einer Motivationslage annehmen, die aus Sicht von Prävention eine zentrale Wirkungsbedingung darstellt: Freiwilligkeit. Wichtig für eine funktionierende Annahme der

Leistung ist die Wahrnehmung, das Unterstützungsangebot in Situationen nutzen zu können, in denen es notwendig ist. Diesbezüglich geben die Eltern in der zweiten Welle mit einer erhöhten Vollzustimmung an, dass die Helfer-Personen „jederzeit“ kontaktiert werden können. Dieser Aspekt weiß auch nochmal daraufhin, dass das zentrale Ziel der Niedrigschwelligkeit aus Sicht der Eltern funktionierend vermittelt werden kann.

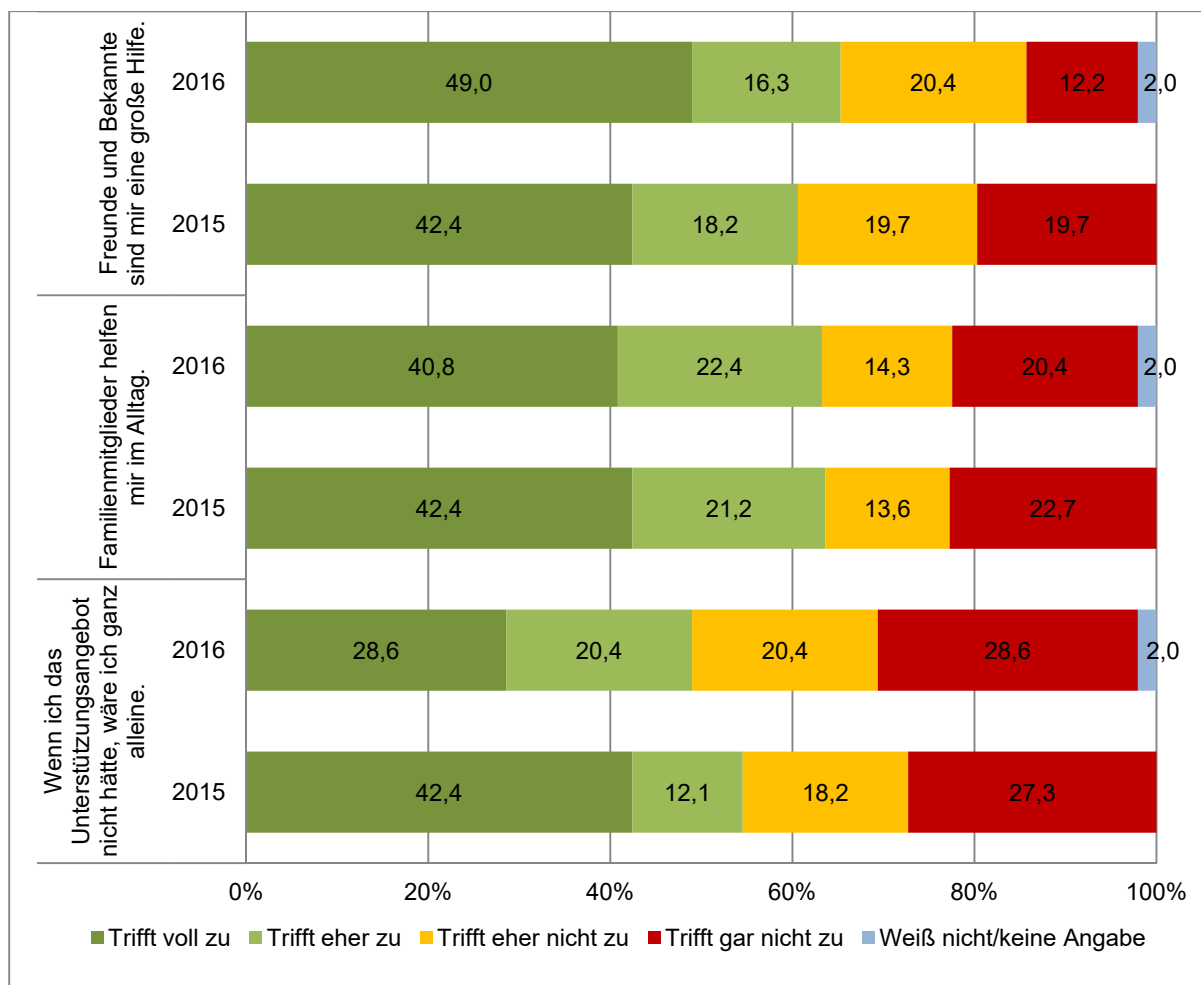
Abbildung 36: Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.



Präventive, niedrigschwellige Unterstützungen werden besonders für Familien relevant, die nicht über sonstige Netzwerke verfügen.

Abbildung 37 sind dazu Items dargestellt, mithilfe derer die Situation der Nutzer_innen in Bezug auf ihre familiäre bzw. freundschaftsbezogene Eingebundenheit erfasst wurde. Es zeigt sich, dass zwischen der ersten und zweiten Welle aus Sicht der Nutzer_innen die funktionierende Unterstützung durch Freunde und Bekannte an Bedeutung gewonnen hat. Die Unterstützung durch nicht-familiäre Bezugspersonen steht auch gegenüber den familiären Netzwerken leicht stärker im Vordergrund. Hilfe im Alltag durch Familienmitglieder wird zwischen den beiden Wellen unverändert mit ca. 63% angegeben. Darüber hinaus geben in der zweiten Welle weniger Eltern an, dass sie ohne die Unterstützungsleistung ganz alleine wären.

Abbildung 37: Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.

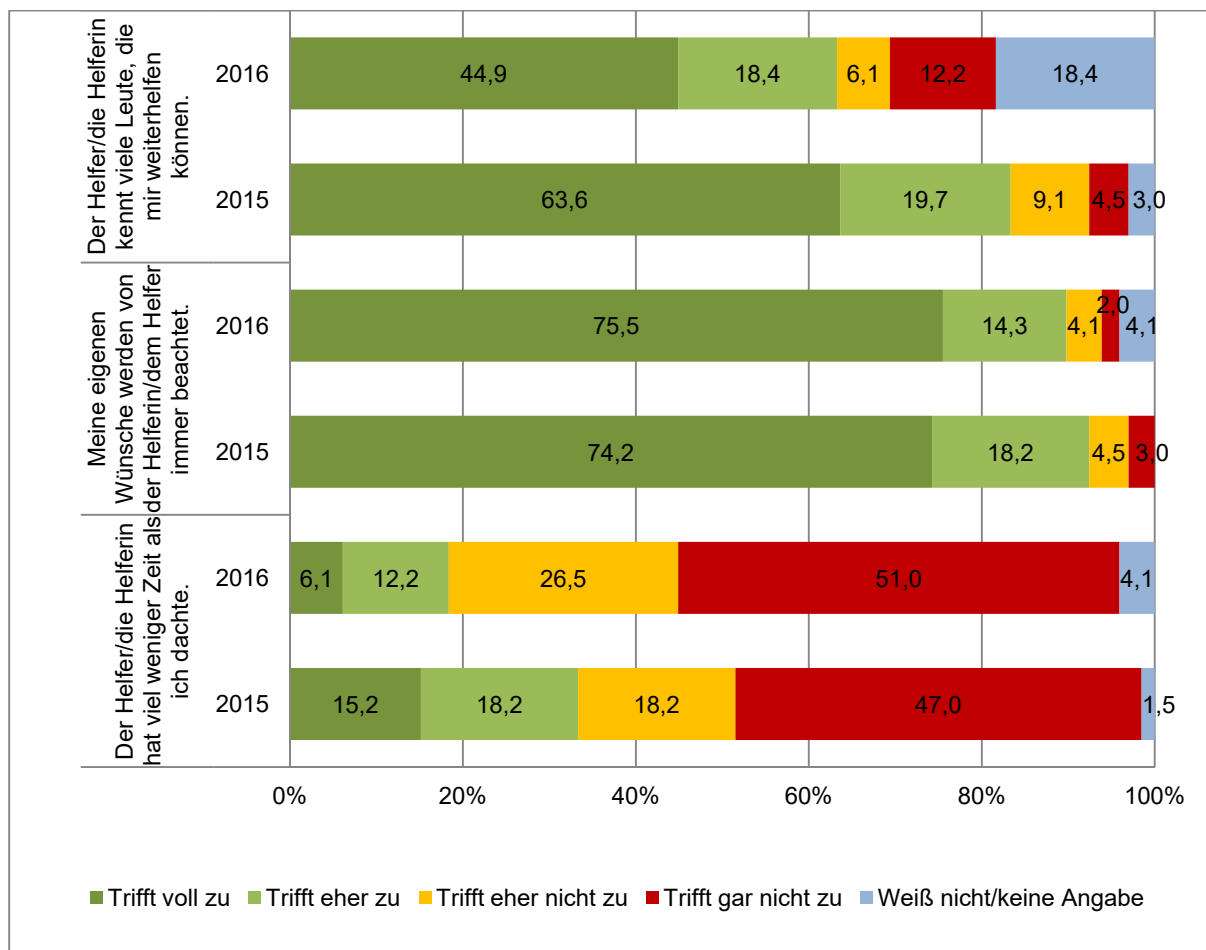


Im Anschluss an die Fragen zu familiären und anderen Netzwerk-Ressourcen ist es für einen funktionierenden Unterstützungsverlauf relevant, ob die Nutzer_innen in der Helfer-Person einen Akteur/eine Akteurin sehen, der/die nicht nur eine eigene Hilfeleistung, sondern ein Hilfe-Netzwerk repräsentiert. Die befragten Eltern haben die diesbezügliche Fragestellung danach, ob die Fachkräfte viele Personen kennen, die den Nutzer_innen ebenfalls weiterhelfen können, in der ersten Welle deutlich positiver beantwortet (Abbildung 38). Demgegenüber haben jedoch deutlich mehr Personen dazu angegeben, dass sie keine Angabe darüber machen können. Eine Erklärung dafür könnte in der gesteigerten Professionalisierung der neuen Angebote liegen. Einerseits sollen die Frühe Hilfen-Fachkräfte vernetzend und vermittelnd auftreten, andererseits haben sie die Möglichkeit eine Fülle an Bedarfen selbst zu bearbeiten. Geschieht das in zunehmendem Maße, besteht für die Nutzer_innen gar nicht die Notwendigkeit, das vorhandene Netzwerk der Fachkräfte kennenzulernen.

Für Nutzer_innen kann es im Unterstützungsverlauf hilfreich sein, wenn sie sich deutlich wahrgenommen fühlen, beispielsweise darüber, dass ihre Perspektiven und Wünsche von den Helfer_innen immer Beachtung finden (Abbildung 38). Dieser Aspekt wurde in beiden Wellen äußerst positiv bewertet und zeigt, dass die Angebote zugewandt und empathisch agieren. Daran anschließend hat der Aspekt der Einschätzung der zeitlichen Ressourcen der Helfer-Personen deutlich an Zustimmung gewonnen. Die befragten Nutzer_innen sind in der

zweiten Welle in gesteigerter Form der Ansicht, dass die Akteure nicht weniger Zeit für sie haben, als zuvor angenommen.

Abbildung 38: Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.

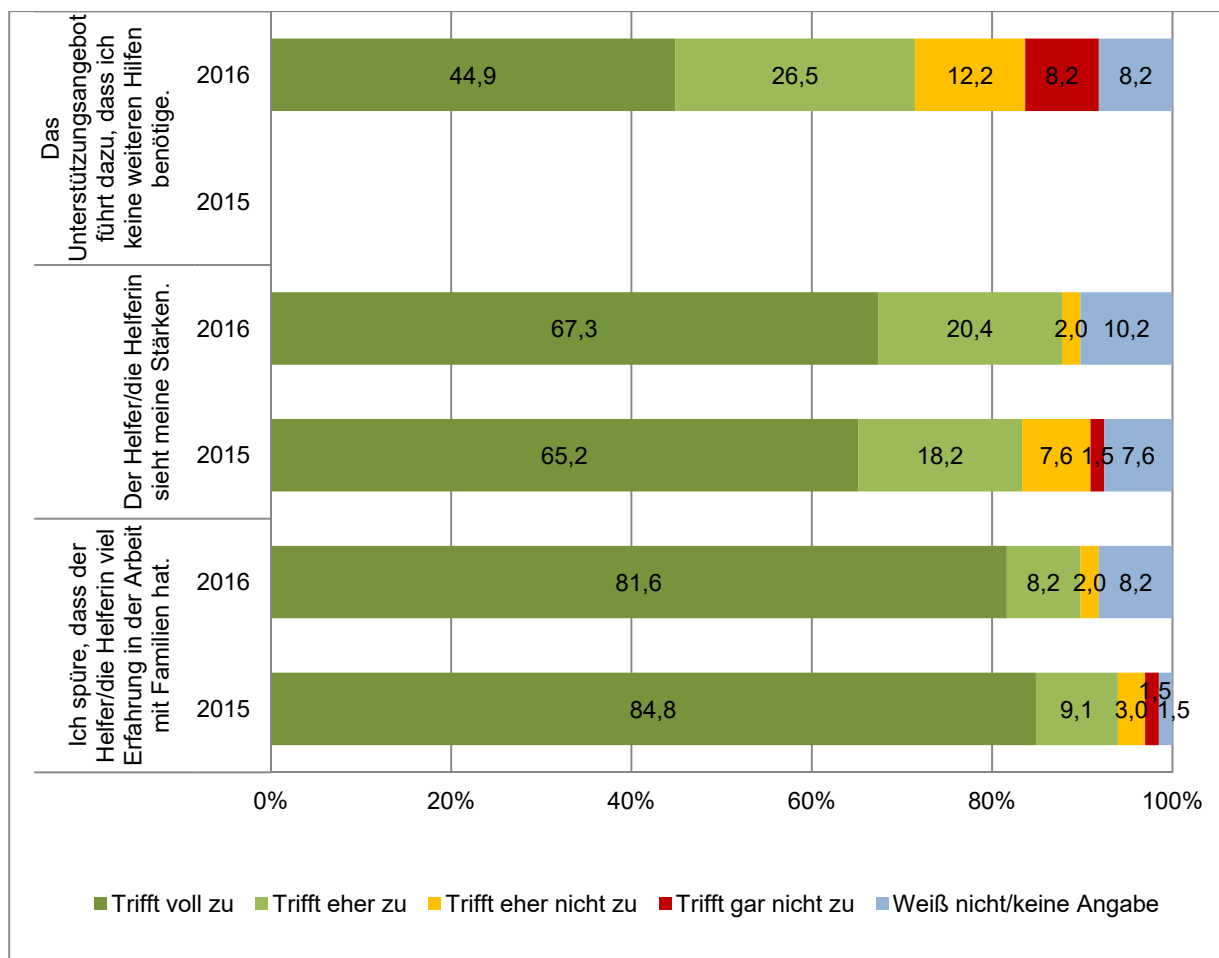


Vor allem mit Blick auf die Einmündung in andere, ggf. höherschwellige Hilfeleistungen, ist die Frage danach zentral, ob Eltern der Ansicht sind, dass die Präventionsleistung ihre Bedarfe deckt (Abbildung 39). Dieser Aspekt wurde in der ersten Welle noch nicht erhoben. Jedoch zeigt sich in der zweiten Befragungswelle, dass ca. zwei Drittel der Nutzer_innen die Wahrnehmung haben, dass die Leistung ihren Bedarf bedient.

Anknüpfend an die Beachtung der Wünsche der Klient_innen und dem Gefühl von Verstanden-Werden von Beginn an, ist es besonders in präventiven Kontexten wichtig, dass die Helfer_innen ressourcenorientiert agieren und auf die Eltern zugehen. In der zweiten Welle sind die begleiteten Eltern vermehrt der Ansicht, dass das den Frühe Hilfe-Leistungen gelingt („Der Helfer/die Helferin sieht meine Stärken.“).

Daran anschließend kann es für Nutzer_innen und den weiteren Hilfeverlauf bedeutsam sein, mit einer Person zu arbeiten, deren Erfahrung in der Arbeit mit Familien spürbar wird und die Sicherheit vermitteln kann. In beiden Wellen wurde dieser Aspekt von den befragten Eltern als äußerst zutreffend beantwortet.

Abbildung 39: Elternbefragung, Nutzer_innen, 2015 n=66, 2016 n=49.



Hinsichtlich der Unterstützungsverläufe ist es notwendig, auch die Perspektive der Fachkräfte einzubringen. Im folgenden Abschnitt werden überblicksartig Angaben dargestellt, die die Sicht der Helfer_innen auf ihren Hilfeprozess verdeutlichen.

Unterstützungsbeginn und -verlauf aus Sicht der Fachkräfte

Die Familienhebammen/FGKIKP geben in beiden Wellen unverändert und einstimmig an, dass die Eltern eher offen für ihre Angebote sind. Dennoch müssen sie in sehr hohem Maße besonders zu Beginn der Arbeitsbeziehung viel Zeit und Kraft in den Beziehungsaufbau investieren. In der ersten Welle gaben die Fachkräfte an, dass die Eltern sich durch eine hohe Erfahrung in der Annahme von Unterstützungsleistungen auszeichnen. Zum zweiten Befragungszeitpunkt hat sich dieser Aspekt etwas heterogener entwickelt. Zwei der fünf Familienhebammen/FGKIKP machen die Erfahrung, dass Eltern diesbezüglich nicht immer sehr viel Vorerfahrung mitbringen. Die Frage, ob die Nutzer_innen die Angebote annehmen, um damit „Ärger mit dem Jugendamt“ zu vermeiden sowie der Aspekt, dass Familien, die das Angebot am dringendsten bräuchten, die Unterstützung gar nicht nutzen, wurde in der ersten Welle noch deutlich ablehnend beantwortet. In der zweiten Welle hat eine Familienhebamme/FGKIKP angegeben, dass diese Sachverhalte zum Teil zutreffen könnten. Für die Unterstützungsprozesse haben auch die Auslastungen der Fachkräfte Relevanz. Die Familienhebammen/FGKIKP geben in beiden Befragungszeitpunkten einstimmig und mit voller Zustimmung an, dass sie mit der gegenwärtigen Anzahl der Begleitungsfälle absolut ausgelastet sind und bestätigen damit auch in der Fachkräftebefragung die Hinweise aus dem Feld. Daran anschließend wird die Frage nach vorhandenen Ressourcen für weitere Fälle deutlich abgelehnt. Auch die Familienbegleiter_innen melden in beiden Wellen mit sehr hoher Zustimmung zurück, dass die Eltern offen für ihre Angebote sind. Gleichwohl muss auch in diesem Angebot viel Zeit und Kraft in den Aufbau der Arbeitsbeziehung investiert werden. Die Fachkräfte dieses Angebotes sind darüber hinaus der Ansicht, dass ihre Zielgruppe die Angebote in der Regel nicht annehmen, um „Ärger mit dem Jugendamt“ zu vermeiden. Auch hier beruht also die Annahme der Unterstützungsleistungen auf der Gelingensbedingung der Freiwilligkeit. Die Familienbegleiter_innen geben jedoch den Hinweis darauf, dass aus ihrer Sicht noch Familien vorhanden sind, die die Angebote noch nicht annehmen, bei denen jedoch Bedarfe vorhanden sind, und sie stützen damit erste Erkenntnisse aus der Elternbefragung (vgl. Kapitel 5.2 Zusammenfassung). Auch die Frage nach den vorherigen Hilfee Erfahrungen der Zielgruppe wird zu einem überwiegenden Teil zurück gewiesen. Das stützt die insbesondere bei den Familienbegleiter_innen vorliegende Lotsenfunktion des Angebotes.

Zwischenfazit

Die häufigsten Unterstützungsgründe, die auch als Bedarfslagen auf Seiten der Eltern gesehen werden können, sind im Berichtszeitraum vergleichsweise konstant. Gleichwohl gewinnen Mütter mit Behinderung/psychischer Erkrankung sowie beispielsweise Bedarfe, die sich aus einer sozialen Isolation der Zielgruppen ableiten, im Angebot der Familienhebammen/FGKIKP an Bedeutung. Bei den Angeboten der Familienbegleiter_innen und Familienpat_innen zeigt sich, dass insbesondere migrationsspezifische Bedarfe wichtiger werden. Das spiegelt auch die Experten-Berichte aus dem Feld wider. Im Überblick wird deutlich, dass die Unterstützungsverläufe von der Bearbeitung einer breiten Bedarfslage pro Fall gekennzeichnet sind und dass die neuen Angebote vielfältige Unterstützungsgründe bearbeiten.

Die Eltern melden einen positiven Zugang und eine funktionierende Beziehung zu den Helfer_innen zurück. Beides sind Aspekte, die in präventiven Hilfesettings besondere Relevanz haben. Darüber hinaus lässt sich anhand der zwei Befragungswellen zeigen, dass die Eltern die Angebote mit einer gesteigerten Passgenauigkeit, einer erhöhten Transparenz und ressourcenorientierter wahrnehmen. Zu der gesteigerten Beziehungsqualität zwischen Helfer_innen und Eltern gehört auch, dass die Eltern zurück melden, die Helfer_innen seien besser erreichbar.

Die Fachkräftebefragungen haben gezeigt, dass die Helfer_innen eine positive Zuwendung der Eltern dem Hilfeangebot gegenüber wahrnehmen. Dennoch müssen die neuen Angebote viel Zeit und Kraft in den Beziehungsaufbau investieren. Insbesondere die Familienhebammen/FGKIKP, jedoch auch die Familienbegleiter_innen, melden eine zunehmende Arbeitsbelastung – wenn nicht sogar Überlastung – zurück. Bei den Familienhebammen/FGKIKP hat sich das bereits in der Fallzahlenentwicklung gezeigt. Bei den Familienbegleiter_innen hat der hohe Umsatz an begleiteten Familien über die zwei Berichtsjahre ebenfalls bereits einen Hinweis darauf gegeben.

5.4 (Hoch)belastete Eltern – Erreichung und Rolle

Wurden durch die neuen Angebote auch (hoch) belastete Eltern bzw. von hoher Belastung bedrohte Eltern erreicht?²⁵

Die Begriffe der (hoch)belasteten Eltern bzw. Familien oder auch der Multiproblem- bzw. multiproblembelasteten Familien sind in den Fachdiskursen der Kinder- und Jugendhilfe nicht eindeutig geklärt. Die unter diese Begriffe subsumierten Familien stellen eine besondere Problemgruppe für die Kinder- und Jugendhilfe und das Gesundheitssystem hinsichtlich ihrer Erreichung, Motivierung und Unterstützung dar. Gemeinhin sind mit diesen Bezeichnungen familiäre Lebenskontexte gemeint, in denen sich eine Summe und das Zusammenwirken von verschiedenen, komplexen Belastungen bündeln. Entsprechende Merkmale können sein: materielle Probleme, beengte Wohnverhältnisse, häufige Wohnortwechsel, Arbeitslosigkeit, soziale Isolation, Sucht, häusliche Gewalt, problematische, generationenübergreifende Beziehungs- und Interaktionsmuster, instabile Beziehungen uvm. Üblicherweise sind Familien, denen eine hohe Belastung bzw. multiple Probleme zugeschrieben werden, schon längere Zeit (ggf. über mehrere Generationen) Adressaten von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe. Für die Institutionen sozialer Unterstützung ist diese Zielgruppe eine besondere Herausforderung, da die Beziehungs- und Hilfestaltung in besonderer Weise auf den Prüfstand gestellt wird (Darimont 2010, BRK 2010). Frühe Hilfen erheben für sich den Anspruch, neben einer primärpräventiven Ausgestaltung für alle Familien auch sekundärpräventive Leistungsangebote für hochbelastete Familien umsetzen zu können. Nichtsdestoweniger ist

25 Die Frage konkretisiert sich entlang folgender Aspekte: Art der Angebote, die von (hoch) belasteten Eltern genutzt werden, am meisten genutzte Angebote durch diese Nutzergruppe, vorliegende Hilfebedarfe dieser Nutzergruppe bei Annahme eines Angebotes, Gründe der Annahme/Ablehnung der jeweiligen Angebote sowie Verlauf der Hilfe und Zusammenarbeit mit den Nutzern.

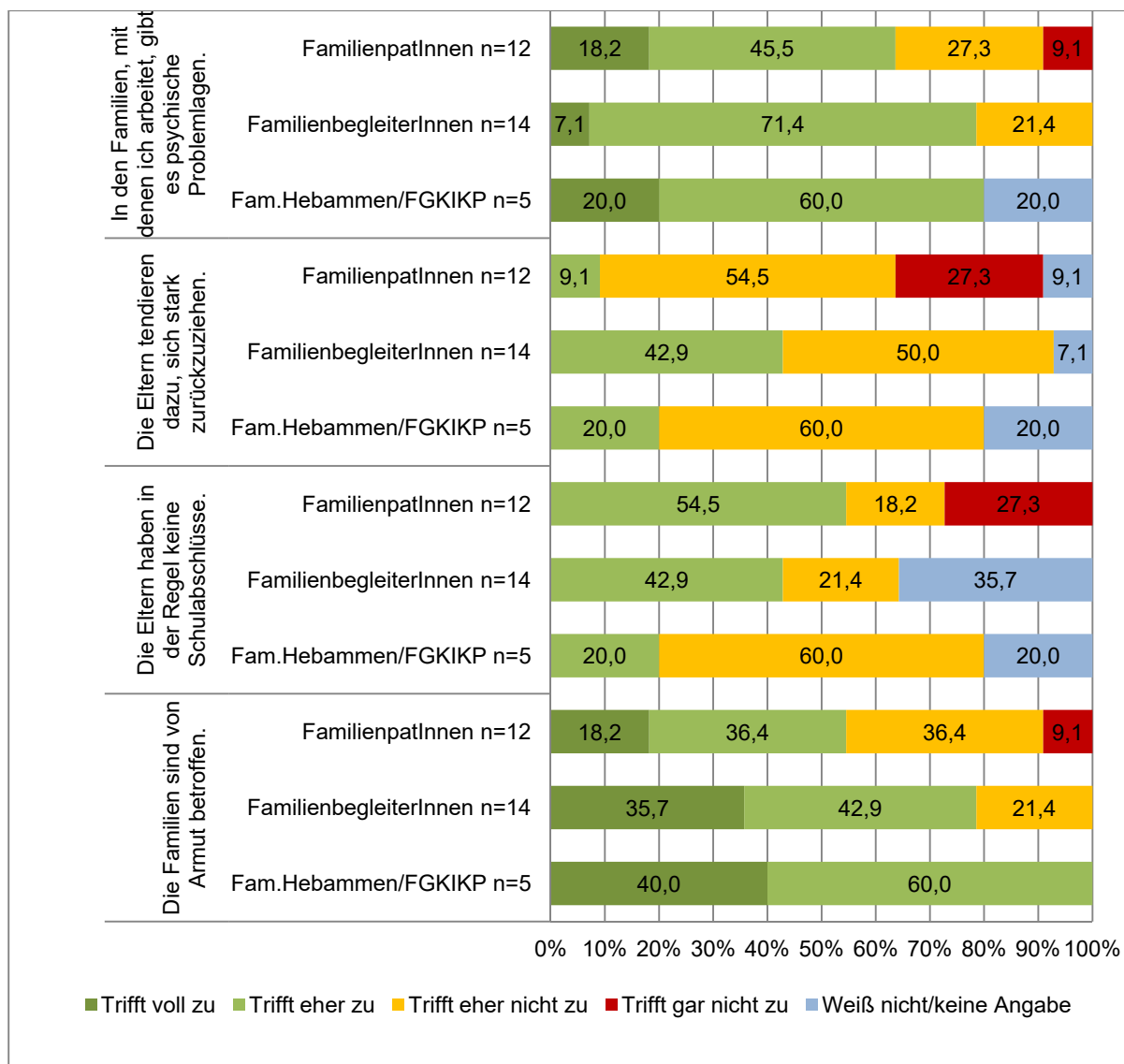
zu beachten, dass frühe, niedrigschwellige und präventive Angebote, wenn überhaupt, nur einen Baustein unter anderen Hilfen für diese Adressaten darstellen können (Darimont 2010). In der Untersuchung der Frühen Hilfen und anderer präventiver Angebote in Hagen war ebenfalls die Erreichung von (hoch)belasteten Familien durch die untersuchten Angebote von Interesse. Im folgenden Kapitel werden dazu Erkenntnisse aus den Eltern- und Fachkräftebefragungen zitiert. Zuvor soll jedoch erneut ein kurzer Blick auf die Monitoring-Daten der Frühen Hilfen-Fachkräfte geworfen werden.

Die oben dargestellten Unterstützungsgründe lassen sich auch hinsichtlich ihrer durchschnittlichen Anzahl pro Familie betrachten. Im Arbeitsbereich der Familienhebammen/FGKIKP werden mit steigender Tendenz über die Erhebungszeitpunkte durchschnittlich je Familie zwischen 5,5 (31.12.2014) und 6,4 (30.06.2016) von insgesamt 15 möglichen Unterstützungsgründen dokumentiert. Bei den Familienbegleiter_innen sind es zwischen 2,5 (31.12.2014) und 3,0 (30.09.2016) Gründe aus 14 möglichen. Auch hier ist eine leicht steigende Tendenz in der durchschnittlichen Anzahl an Unterstützungsgründen pro Familie zu erkennen. Die Familienpat_innen haben über den Berichtszeitraum hinweg zwischen 4,0 (31.12.2014), 3,5 (30.03.2016) und erneut 4,0 zum 30.09.2016 eine demgegenüber anhaltende durchschnittliche Anzahl an Unterstützungsgründen pro Familie.

Hinweise der Fachkräfte auf hohe Belastungslagen

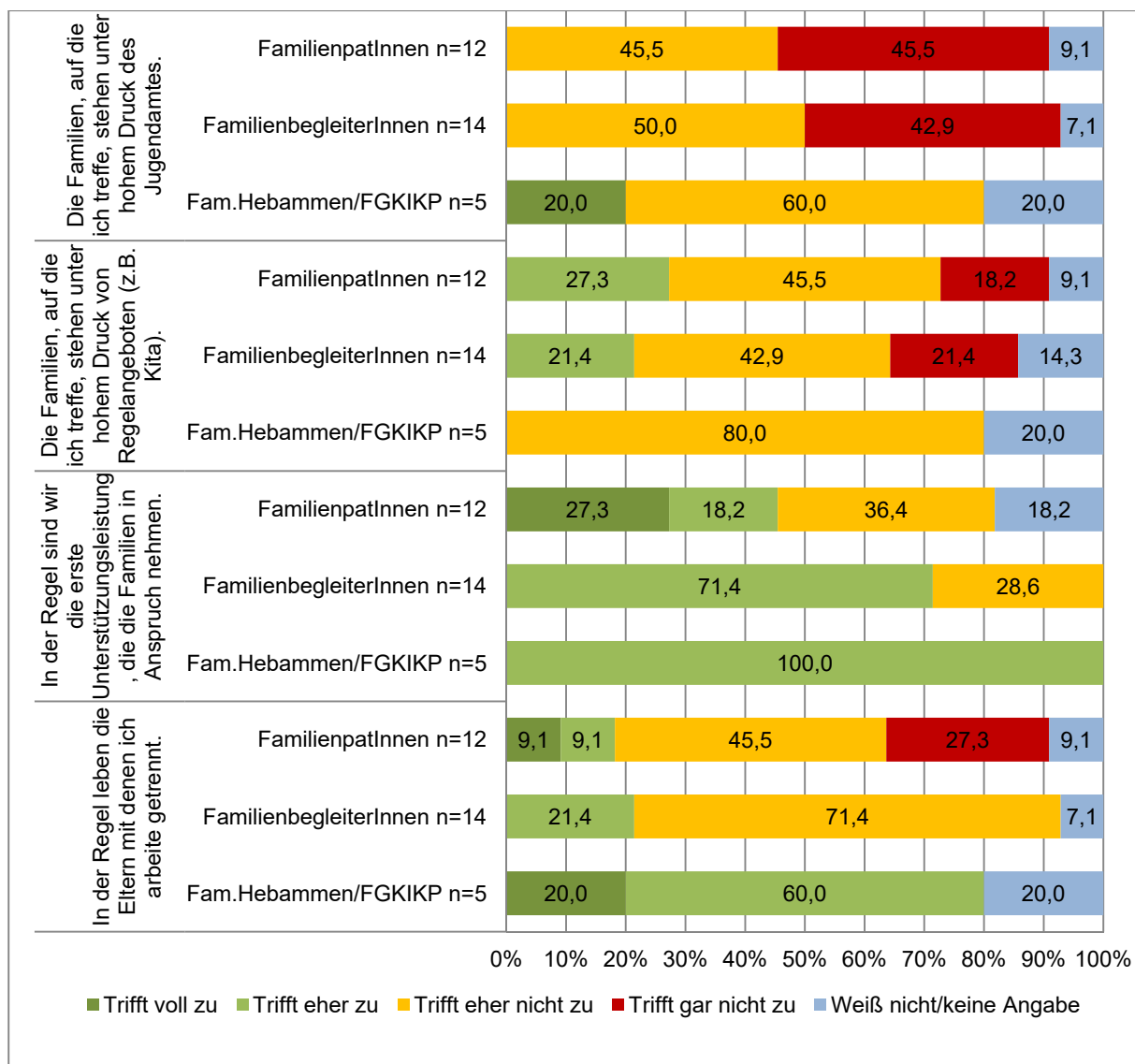
Im Rahmen der Elternbefragungen wurde versucht, verschiedene Aspekte hoher Belastung auf Elternseite aus Sicht der Fachkräfte zu erheben. Dazu wurden Aussagesätze zu psychischen Problemlagen, zu Tendenzen sozialer Isolation, zur Situation der schulischen Bildung und zu Armut formuliert und ihre Zustimmung/Ablehnung erfragt. In Abbildung 40 sind die angesprochenen Items in arbeitsbereichsübergreifender Darstellung aufgezeigt. Insbesondere die Familienhebammen/FGKIKP haben in der zweiten Befragungswelle den Eindruck, dass ihre Adressat_innen unter psychischen Problemlagen leiden. Auch die Familienbegleiter_innen vertreten zu 79% diese Ansicht. Aus Sicht der Familienpat_innen trifft diese Aussage in geringerem Maße zu, dennoch sind auch hier hohe Zustimmungswerte zu verzeichnen. Familienpat_innen und Familienhebammen/FGKIKP sind zum Großteil nicht der Ansicht, dass ihre Zielgruppe dazu tendiert, sich sozial zurückzuziehen. Auch die Familienbegleiter_innen lehnen diese Behauptung in hohem Maße eher ab, stimmen jedoch zu 43% teilweise zu. Mit Blick auf die Situation der schulischen Bildung der Zielgruppen stimmen die Familienpat_innen am stärksten der Aussage zu, dass ihre Adressat_innen in der Regel keine Schulabschlüsse haben. Auch die Familienbegleiter_innen sind zu einem hohen Anteil dieser Ansicht. Jedoch hat auch 36% dieser Fachkräfte-Gruppe dazu keine Angabe gemacht. Deutliche Zustimmung erhält die Aussage, dass die begleiteten Familien von Armut betroffen sind. Jedoch erscheint die Zielgruppe der Familienpat_innen aus Sicht der freiwillig Tätigen diesbezüglich am Heterogensten.

Abbildung 40: Fachkräftebefragung t2.



(Hoch)belastete Familien können unter anderem auch über die Einbindung und den Kontakt zu Hilfeleistungen, bzw. durch das „Unter-Beobachtung-Stehen“ von Hilfesysteme definiert werden. Das bedeutet, dass ein Hinweis auf hohe Belastung auch der Umstand sein kann, schon in besonderer Weise in Unterstützungssysteme eingebunden zu sein oder unter besonderer Aufmerksamkeit beispielsweise von Schule, Kindertageseinrichtung oder sogar dem Jugendamt zu stehen. Aus diesem Grund wurde aus Sicht der Fachkräfte versucht zu erheben, inwieweit sie der Ansicht sind, dass die Zielgruppen unter „besonderem Druck der Regelangebote (z.B. Kitas)“ oder „des Jugendamtes“ stehen (Abbildung 41). Aus Sicht der Familienpat_innen und der Familienbegleiter_innen trifft es im Fall des Jugendamtes für ihre Zielgruppen eher nicht oder gar nicht zu. Zudem stimmen 3 von 5 Familienhebammen/FGKIKP dieser Aussage ebenfalls eher nicht zu. Mit Blick auf die Rolle der Regelangebote (z.B. Kitas) zeigt sich ein ähnliches Bild. Der Druck durch Jugendamt und Regelangebote als Indikator für eine hohe Belastung auf Seiten der Eltern wird von den Fachkräften aller Angebote als eher gering eingeschätzt.

Abbildung 41: Fachkräftebefragung t2.



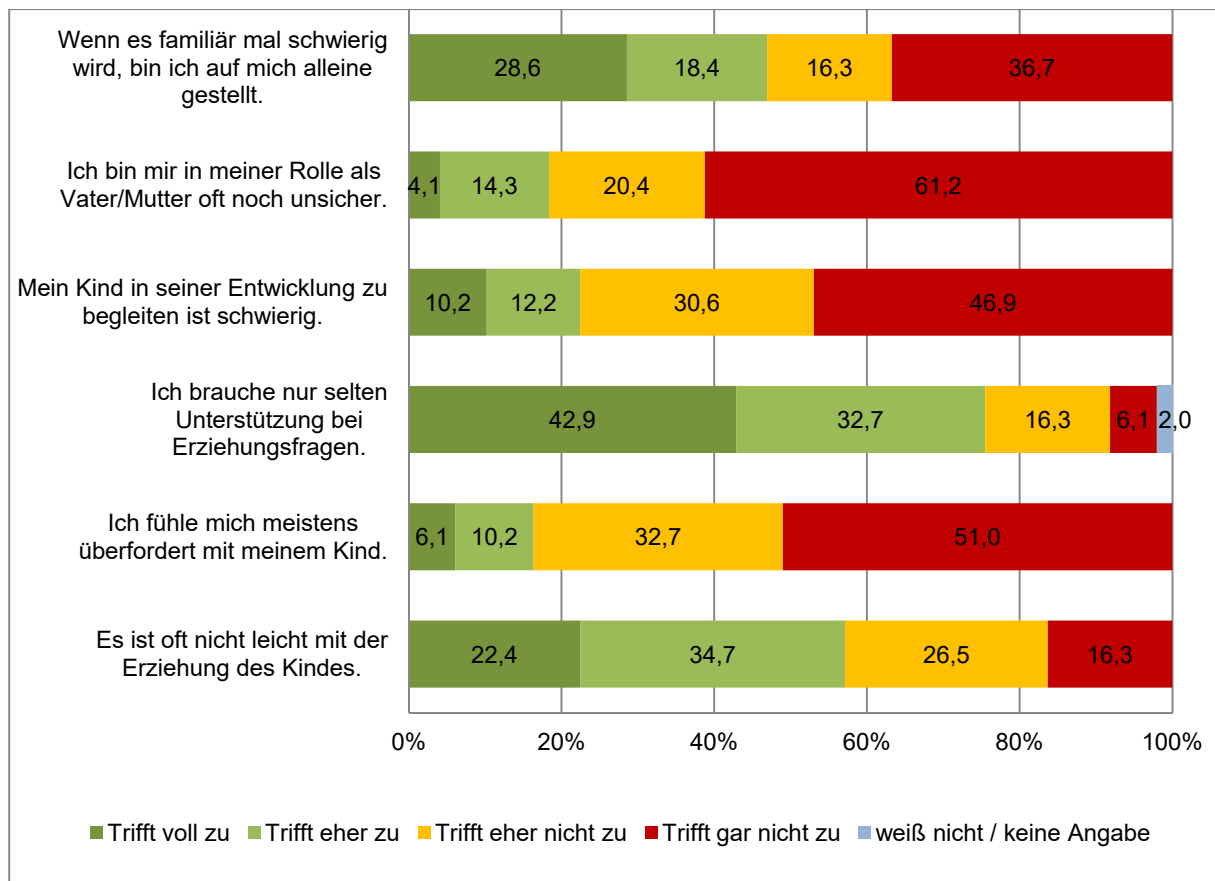
Die Familienbegleiter_innen geben häufig und die Familienhebammen/FGKIKP geben ausnahmslos an, dass die Aussage eher zutrifft, dass ihr jeweiliges Angebot das erste ist, was von den Familien in Anspruch genommen wird. Auf Seiten der Familienpat_innen trifft das zu 27% sogar voll zu.

Hinweise der Eltern auf hohe Belastung

Auch in den Elternbefragungen wurde versucht, verschiedene Indikatoren von (hoher) Belastung abzufragen. Die Erkenntnisse werden im Überblick dargestellt und differenzieren die Gruppen der Nutzer_innen aus der zweiten Welle (n=49) sowie die Nicht-Nutzer_innen (n=30) und die Nicht-Kenner_innen (n=24). Die Angaben in Abbildung 42 und Abbildung 43 beziehen sich jeweils auf die familiäre Situation und Erziehungsfragen der Nutzer_innen und der Nicht-Nutzer_innen/Nicht-Kenner_innen. In Abbildung 44 und

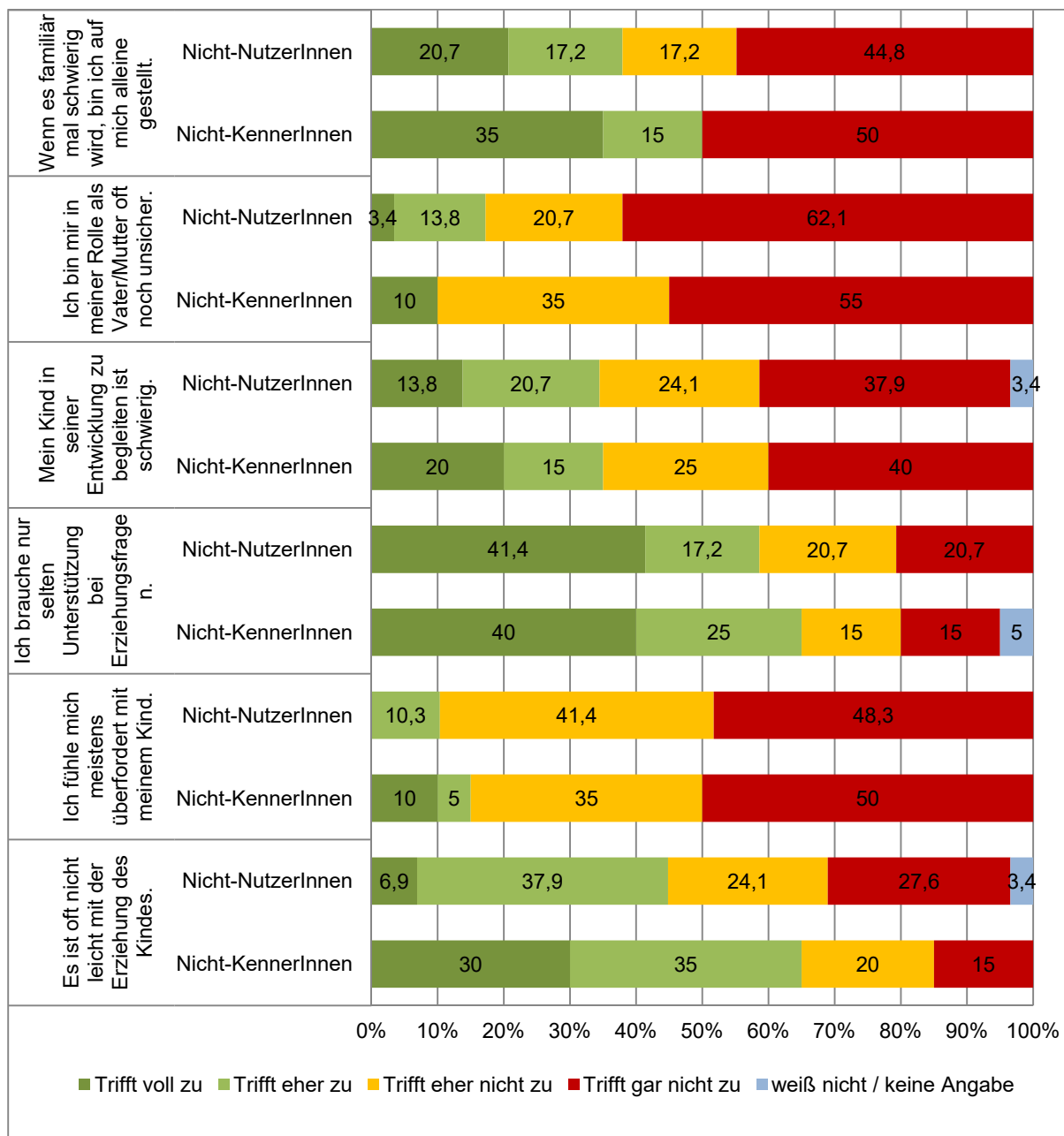
Abbildung 45 sind Items dargestellt, die sich exemplarisch auf die gesundheitliche Situation bzw. auf die Annahme von Unterstützungsleistungen beziehen.

Abbildung 42: Elternbefragung t2, Nutzer_innen, n=49.



In Abbildung 42 und Abbildung 43 wird deutlich, dass die Nutzer_innen der neuen Angebote zu 45% voll oder teilweise der Aussage zustimmen, dass sie in familiären Belastungslagen auf sich alleine gestellt sind. Die Nicht-Kenner_innen lehnen diese Aussage im Gruppenvergleich einerseits am deutlichsten ab (Trifft gar nicht zu), andererseits stimmen sie immer noch mit 50% dieser Aussage voll oder teilweise zu. Unsicherheit in der Rolle als Mutter oder Vater wird von Nutzer_innen zu über 60% zurückgewiesen. Auch auf der Seite der Nicht-Nutzer_innen und Nicht-Kenner_innen findet diese Aussage deutliche Zurückweisung. Gleichwohl zeigt sich mit Blick auf die Nicht-Kenner_innen, dass diese Gruppe im Gruppenvergleich häufiger voll zustimmt. Die Nutzer_innen sind zu 22% der Ansicht, dass die Begleitung ihres Kindes in seiner Entwicklung schwierig ist. Die beiden anderen Gruppen stimmen hier häufiger zu, die Nicht-Kenner_innen mit 25% am deutlichsten. Die Nutzer_innen sind mit über 70% am häufigsten der Meinung, dass sie nur selten Unterstützung in Erziehungsfragen benötigen.

Abbildung 43: Elternbefragung t2, Nicht-Nutzer_innen n=30, Nicht-Kenner_innen n=24.



16% der Nutzer_innen und 15% der Nicht-Kenner_innen stimmen der Aussage voll oder teilweise zu, sich meistens mit ihrem Kind überfordert zu fühlen. Die Nicht-Nutzer_innen stimmen hier nur zu 10% teilweise zu. Allerdings sagen die Nutzer_innen im Gruppenvergleich auch am häufigsten (51%), dass diese Aussage für sie gar nicht zutrifft. Die etwas mildere Aussage, dass es oft nicht leicht mit der Erziehung des Kindes sei, findet wenig überraschend in allen Gruppen eine höhere Zustimmung. Die Nicht-Kenner_innen stimmen dieser Aussage mit 65% am häufigsten voll oder teilweise zu. Die Nicht-Nutzer_innen weisen sie am deutlichsten zurück.

In den folgenden beiden Grafiken Abbildung 44 und Abbildung 45 wird deutlich, dass sich die Gruppen – ebenfalls wenig verwunderlich – insbesondere in der Annahme von angebotenen

Unterstützungsleistungen unterscheiden. Obwohl die Nutzer_innen sich dadurch auszeichnen, dass sie früher oder zum Zeitpunkt der Befragung ein Angebot der Frühen Hilfen angenommen haben, geben immer noch 16% von Ihnen an, dass sie das eigentlich (sonst) nie tun.

Abbildung 44: Elternbefragungen t2, Nutzer_innen n=49.

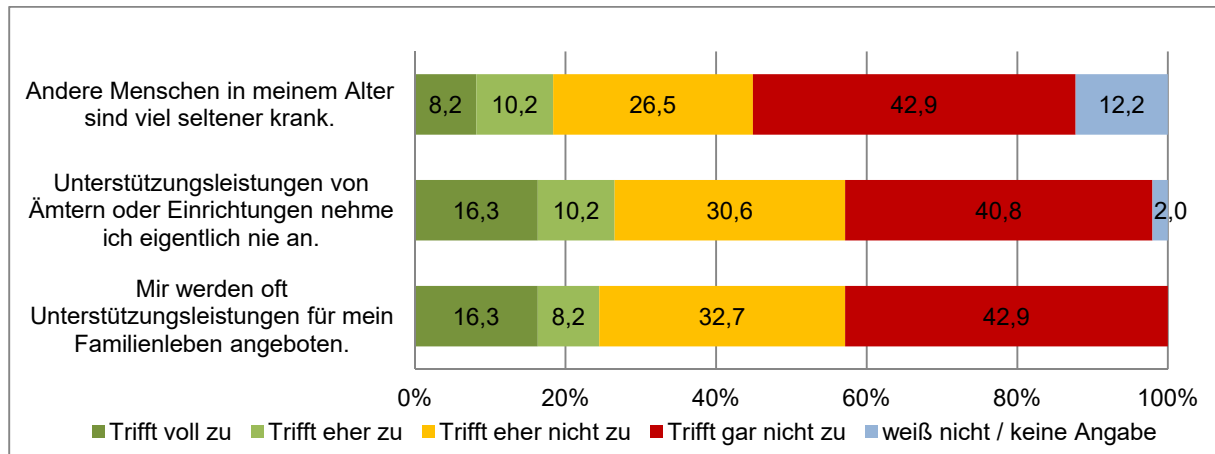
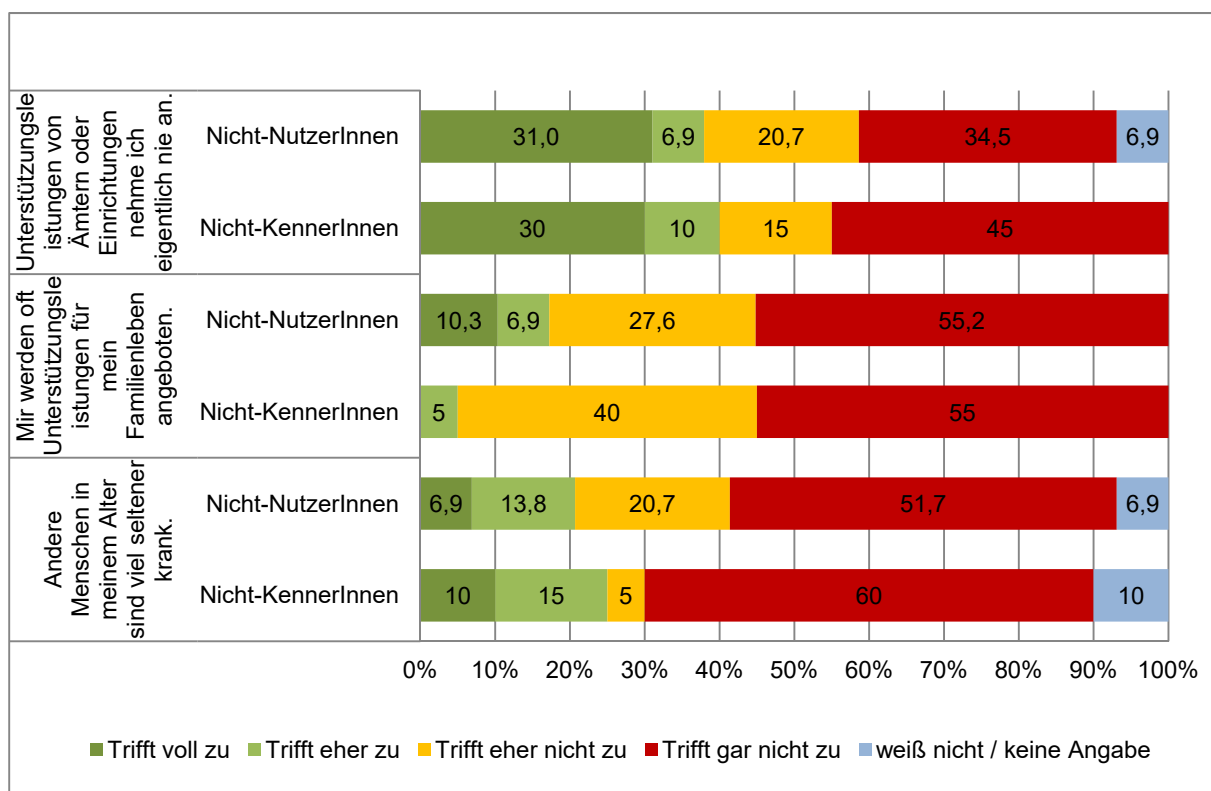


Abbildung 45: Elternbefragungen t2, Nicht-Nutzer_innen n=30, Nicht-Kenner_innen n=24.



Die Gruppe der Nicht-Kenner_innen weist am deutlichsten die Aussage zurück, dass ihr oft Unterstützungsleistungen für das Familienleben angeboten werden. Am stärksten sind die Nutzer_innen der Ansicht, dass ihnen häufig Unterstützungsleistungen angeboten werden.

Interessant ist, dass die Nicht-Nutzer_innen im Gruppenvergleich am häufigsten der Ansicht sind, andere Menschen in ihrem Alter seien deutlich seltener krank.

Zwischenfazit

Die einzelnen, exemplarisch dargestellten Faktoren können individuell betrachtet nicht eine hohe Belastung der Eltern aufzeigen. Gleichwohl können sie Hinweise darauf geben, wie die befragten Eltern ihre aktuelle familiäre Situation einschätzen und wo es unbearbeitete Bedarfe geben könnte. Darüber hinaus zeigen sich auch Unterschiede im Antwortverhalten der jeweiligen Gruppen.

Die Fachkräfte der neuen Angebote sehen übereinstimmend einzelne Aspekte von hoher Belastung bei ihren Zielgruppen. Dazu zählen beispielsweise psychische Problemlagen oder Armut. Es gibt Aspekte von hoher Belastung, deren Vorliegen von den Fachkräften unterschiedlich bewertet wird. Beispielsweise beschreibt der überwiegende Großteil der Familienhebammen/FGKIKP ihre Zielgruppe als alleine lebend. Demgegenüber nehmen die Familienbegleiter_innen verstärkt soziale Isolation bei ihren Klient_innen wahr.

Der Druck durch Jugendamt und Regelangebote als ein möglicher Indikator für hohe Belastungen in den Familien wird von allen Angeboten als eher gering eingeschätzt und oftmals sind die neuen Angebote die erste Unterstützungsleistung in der Familie. Die Nicht-Kenner_innen geben am häufigsten an, dass sie sich in schwierigen Lebenslagen alleine fühlen, dass es oft nicht leicht mit der Erziehung des Kindes sei und dass ihnen selten Unterstützungsleistungen angeboten werden.

Wie schon in den vorherigen Kapiteln dargestellt, fühlen sich die Nicht-Kenner_innen von den monatlichen Wohnkosten am stärksten belastet und sie geben am häufigsten an, dass sie mit dem monatlichen Einkommen schlecht zurechtkommen. Nutzer_innen und Nicht-Kenner_innen sind in den unteren Einkommensklassen am häufigsten vertreten. Nutzer_innen kommen am häufigsten mit ihrem Einkommen gut zurecht.

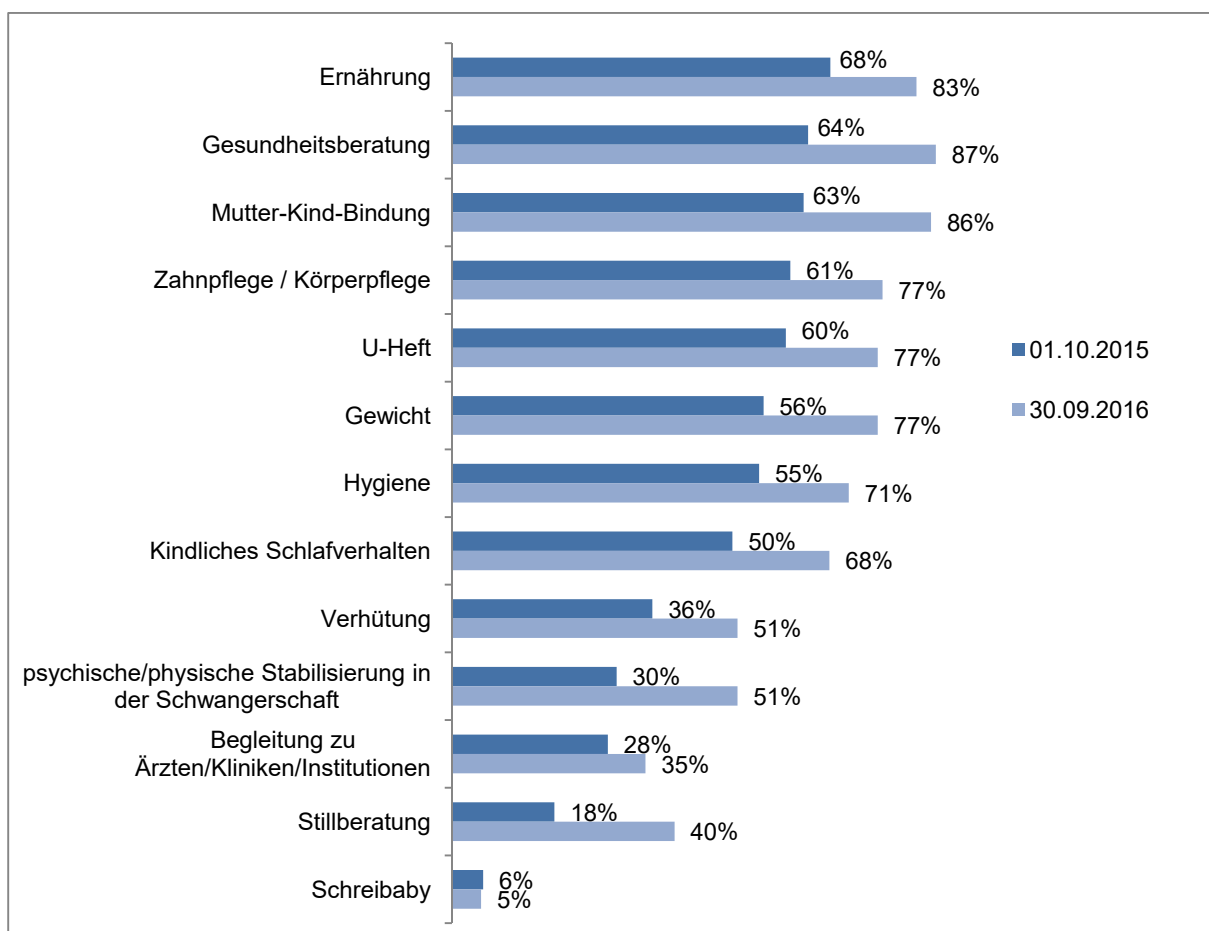
Im Überblick kann gesagt werden, dass die neuen Angebote Eltern erreichen, die unter dem Begriff „hoch belastet“ zusammengefasst werden können. Jedoch trifft das nicht auf den Großteil der Nutzer_innen zu. Dafür spricht auch, dass nur ein kleiner Teil der Fachkräfte aus allen Angeboten der Ansicht ist, dass ihre Adressaten in der Regel auch Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe benötigen.

5.5 Inhalte der Betreuung im Spiegel der Bedarfe und Hilfearrangements

Darstellung der konkreten Inhalte der Betreuung im Zusammenhang mit dem tatsächlichen Hilfebedarf der Familien (Wie reagiert die betreuende Fachkraft auf den spezifischen Hilfebedarf, den sie in den Familien wahrgenommen hat?).

In diesem Kapitel zu den Inhalten und Betreuungsbedarfen werden insbesondere die von den Fachkräften dokumentierten Tätigkeitsbereiche und Weiterleitungen dargestellt. Das Zusammenspiel von Tätigkeiten (Inhalten) und Weiterleitungen soll einen Hinweis auf die Formen der Bearbeitung der Bedarfe durch die jeweilige Fachkraft geben. Tätigkeitsbereiche werden von den Familienhebammen/FGKIKP und Familienbegleiter_innen dokumentiert. Die Darstellungen fokussieren zur besseren Übersichtlichkeit wie schon zuvor nur zwei Jahreswerte aus den Monitorings zum Vergleich (01.10.2015, 30.09.2016). Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass sich die Anzahl der Tätigkeiten bzw. Unterstützungsinhalte pro Fall bei den Familienhebammen innerhalb eines Jahres deutlich erhöht hat (Abbildung 46).

Abbildung 46: Tätigkeitsbereiche der Familienhebammen/FGKIKP im Zeitverlauf.

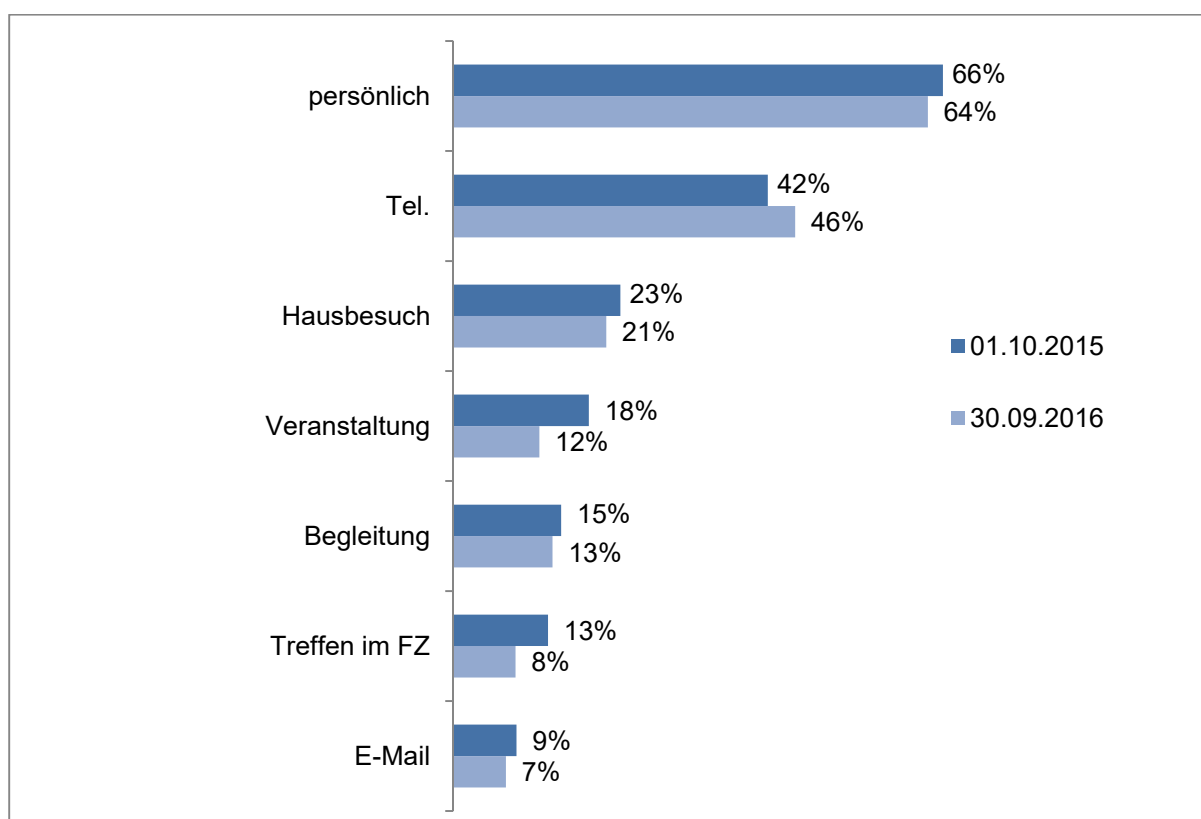


Die über den gesamten Erhebungszeitraum am häufigsten angegebenen Tätigkeiten rund um die Themen Ernährung, Gesundheitsberatung und Mutter-Kind-Bindung sind über den Zeitverlauf konstant hoch und sogar vermehrt dokumentiert worden. Neben den deutlichen

Steigerungen in diesen drei Hilfeinhalten haben zudem die Aspekte Stillberatung, psychische/physische Stabilisierung in der Schwangerschaft und auch das Thema Verhütung deutlich zugenommen.

Beim Angebot der Familienbegleiter_innen werden die Tätigkeitsbereiche in etwas anderer Form erfasst. Hier geht es vielmehr um die Formen bzw. Methoden der Unterstützung (Abbildung 47). Es zeigt sich, dass die Familienbegleiter_innen ihre Lotsenfunktion insbesondere im persönlichen Kontakt ausgestalten und darüber hinaus auch viel über das Telefon bearbeitet wird. Dabei ist zu bedenken, dass die Fachkräfte dieses Angebotes jeden Telefonkontakt dokumentieren. In die Statistik der Kontaktformen fließen somit auch alle telefonischen Erstkontakte ein. Am dritthäufigsten wird über den Zeitverlauf hinweg konstant die Arbeit in Form von Hausbesuchen umgesetzt.

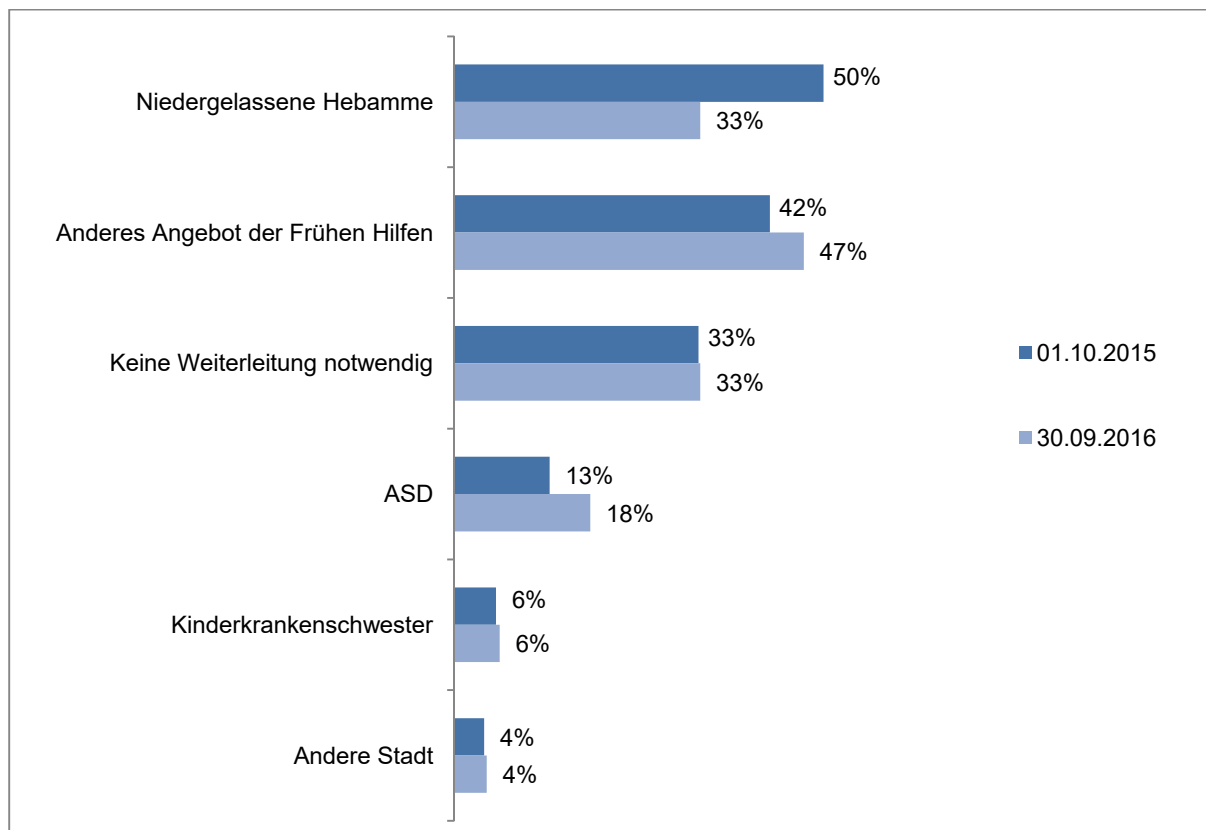
Abbildung 47: Tätigkeitsbereiche der Familienbegleiter_innen im Zeitverlauf.



Die untersuchten Angebote sind auf Grund ihrer Lotsenfunktion insbesondere hinsichtlich ihrer Weiterleitungspraxen zu betrachten. Daran lassen sich auch weitergehende Hilfebedarfe, die durch die neuen Angebote oft erstmalig in den Familien ermittelt worden sind, ableiten. Die Familienhebammen/FGKIKP haben die Möglichkeit Weiterleitungen zu niedergelassenen Hebammen, zu anderen Angeboten der Frühen Hilfen, zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD), zu einer Kinderkrankenschwester oder (bei Umzug) in eine andere Stadt zu dokumentieren. Darüber hinaus geben sie an, wenn keine Weiterleitung notwendig ist (Abbildung 48). Die drei am häufigsten dokumentierten Weiterleitungsziele sind über Berichtszeitraum vergleichsweise konstant und zeigen sich zum 01.10.2015 insbesondere bei der niedergelassenen Hebamme, einem anderen Angebot der Frühen Hilfen oder in Form

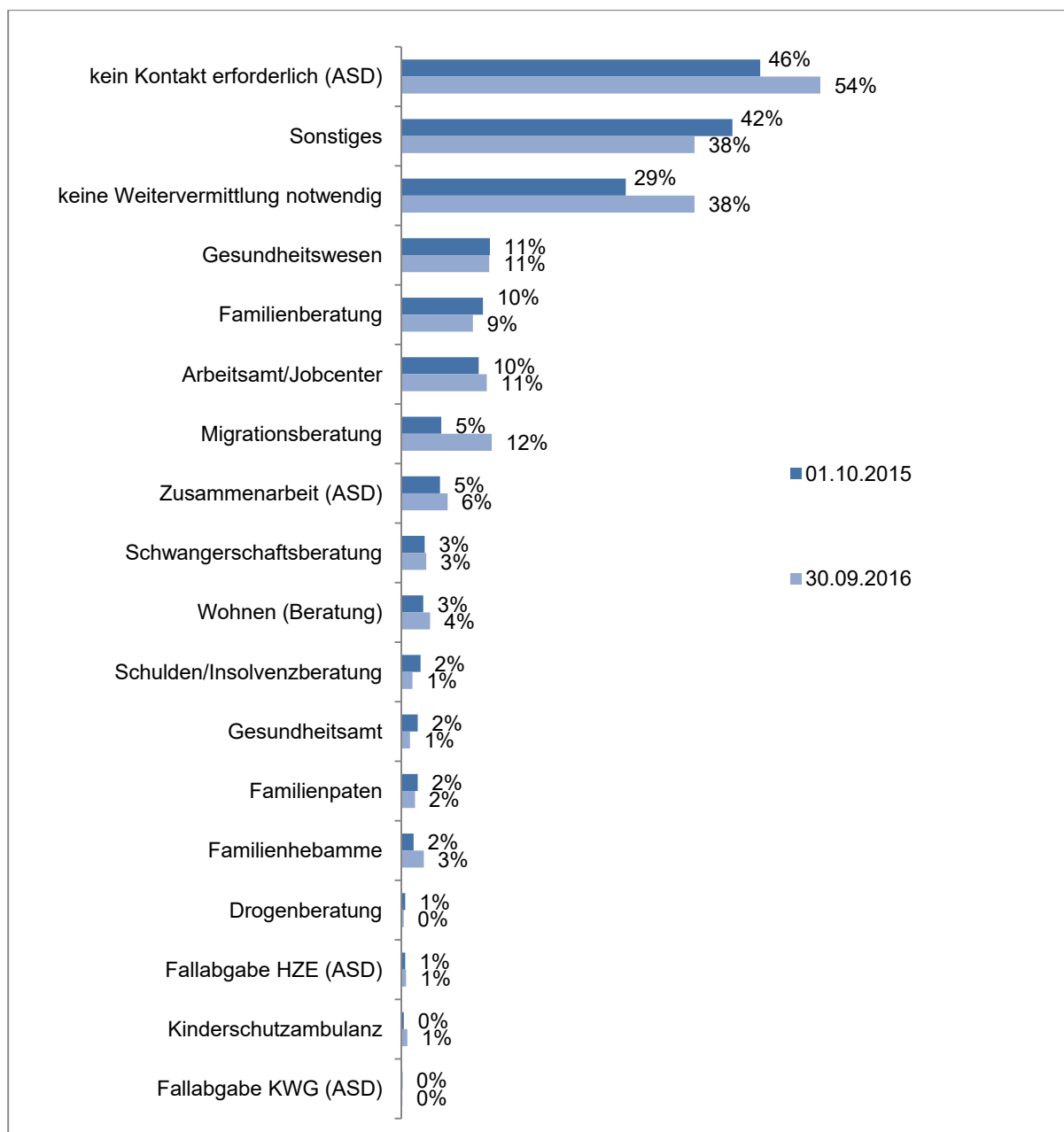
von keiner notwendigen Weiterleitung. Diese drei häufigsten Ziele sind auch ein Jahr später noch die am meisten genutzten Vermittlungsinhalte. Zu einer niedergelassenen Hebamme muss jedoch deutlich weniger weitervermittelt werden. Auffällig ist, dass die Fachkräfte dieses Angebotes vermehrt zu anderen Frühe Hilfe-Angeboten und zum ASD verweisen. Keine Weitervermittlung ist mit 33% unverändert oft notwendig.

Abbildung 48: Familienhebammen/FGKIKP, Weiterleitungen im Zeitverlauf.



Die Familienbegleiter_innen haben im Bezug auf Weiterleitungen zum 01.10.2015 und zum 30.09.2016 am häufigsten angegeben, dass kein Kontakt zum ASD notwendig sei. Darüber hinaus sind die Weitervermittlungen zu sonstigen Stellen und keine Weitervermittlung in beiden dargestellten Erhebungszeitpunkten hoch. Auffällig ist, dass der nicht benötigte Kontakt zum ASD und nicht notwendige sonstige Weiterleitungen sogar noch an Bedeutung gewonnen haben. Das weist darauf hin, dass die Familienbegleiter_innen offenbar deutlich mehr Bedarfslagen selbst bearbeiten können. In den unteren Weiterleitungszielen sticht insbesondere die Migrationsberatung hervor. Die Steigerung der Weitervermittlungsrate zu dieser Institution um 7 Prozentpunkte verdeutlicht, dass erhöhte migrationsspezifische Bedarfslagen auf die Angebote der Familienbegleiter_innen treffen. Auch die so gut wie nie vorkommenden Bedarfslagen, die eine Weiterleitung zum ASD hinsichtlich einer Hilfe zur Erziehung, der Kinderschutzambulanz oder der Fallabgabe wegen Kindeswohlgefährdung (KWG) notwendig machen sind beachtenswert.

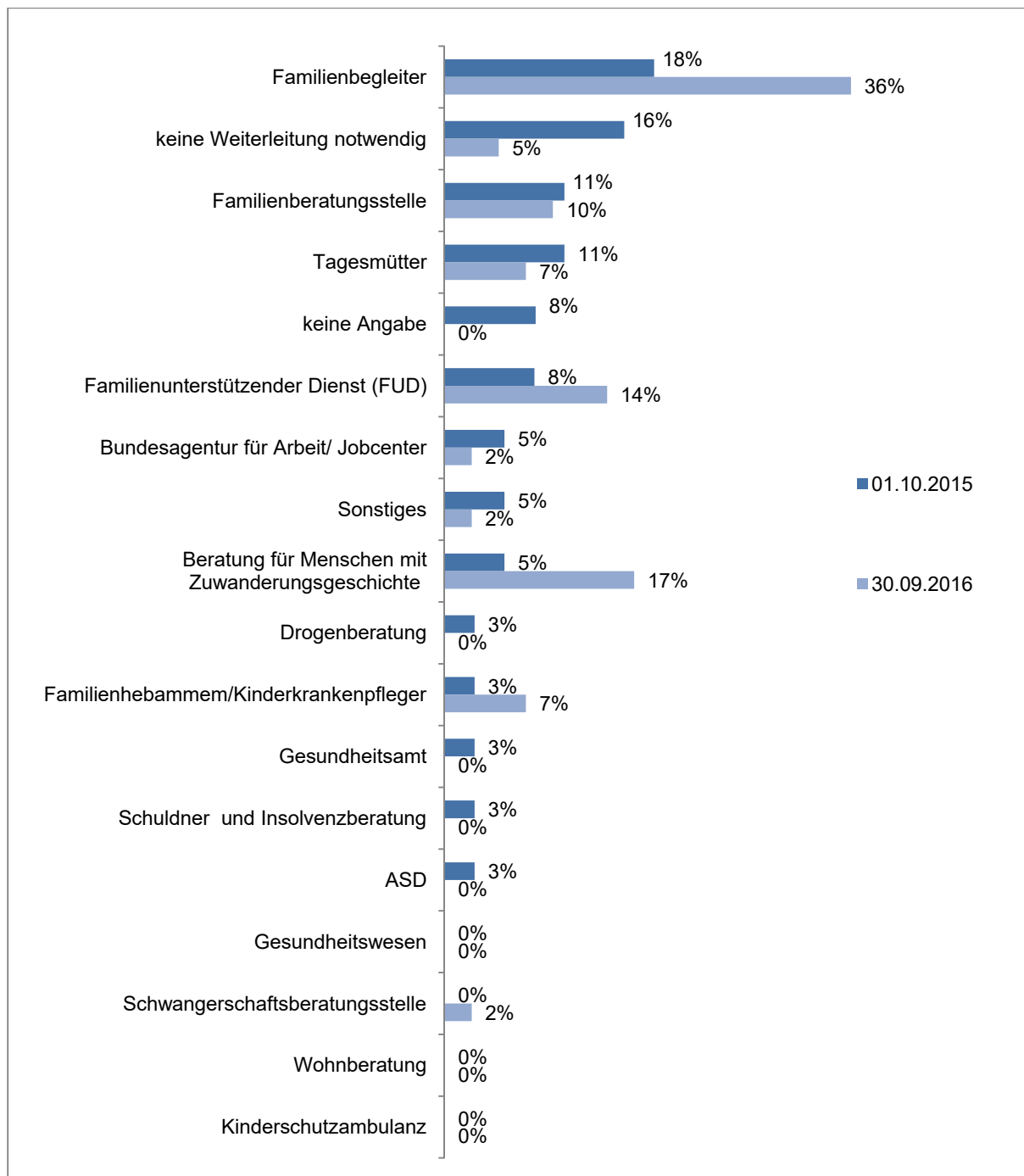
Abbildung 49: Familienbegleiter_innen, Weiterleitungen im Zeitverlauf.



Neben den Familienhebammen/FGKIKP und den Familienbegleiter_innen haben auch die Familienpat_innen diverse Weitervermittlungsmöglichkeiten. Die können die Vermittlung ihrer Zielgruppen zu Familienbegleiter_innen, Familienberatungsstellen, Tagesmüttern, Familienunterstützenden Dienstleistungen (FUD), Bundesagentur für Arbeit/Jobcenter, Migrationsberatung, Drogenberatung, Familienhebammen/FGKIKP, Gesundheitsamt, Schuldner- und Insolvenzberatung, ASD, Gesundheitswesen, Schwangerschaftsberatungstellen, Wohnberatung, Kinderschutzambulant und zu sonstigen Institutionen angeben. Darüber hinaus dokumentieren sie, wenn keine Weiterleitung notwendig ist (Abbildung 50). In der Weiterleitungspraxis der Familienpat_innen ist besonders bedeutsam, dass die Vermittlung der begleiteten Familien zum Angebot der Familienbegleiter_innen enorm zugenommen hat. Auch die Angebote der FUD und insbesondere der Migrationsberatungsstellen sind angestiegen. Im Kon-

text der Weiterleitungen innerhalb der Frühen Hilfen ist neben dem Anstieg der Adressierungen der Familienbegleiter_innen auch ein Anstieg der Familienhebammen/FGKIKP zu verzeichnen. Deutlich ist auch ein Rückgang der Angaben darüber, dass keine Weiterleitung notwendig sei. Das gibt einen Hinweis darauf, dass auch die Familienpat_innen stärker als Lotsen auftreten und vorliegende Bedarfe über die Vermittlung zu anderen Angeboten bearbeiten.

Abbildung 50: Familienpat_innen, Weiterleitungen im Zeitverlauf.



Zwischenfazit

Die häufigsten Tätigkeitsbereiche der Angebote – also die Inhalte bzw. Methoden der Begleitung – sind über den Berichtszeitraum vergleichsweise konstant. Je nach Angebot werden durchschnittlich zwischen 2 und 8 Tätigkeitsbereiche pro Fall angegeben. Dabei agieren die Angebote konstant auftragsgerecht und im Rahmen einer breiten Tätigkeitspalette.

Die Weiterleitungspraxis weist darauf hin, dass insbesondere andere Frühe Hilfen oder den Frühe Hilfen nahe Angebote für die vorliegenden Bedarfe angemessen erscheinen. Darüber hinaus nehmen Weiterleitungen zu migrationsspezifischen Angeboten zu.

Die hohen und zum Teil gesteigerten Angaben über nicht notwendige Weiterleitungen zeigen, dass die neuen Angebote viele Bedarfe selbst decken können. Demgegenüber ist auch positiv hervorzuheben, dass die Familienpat_innen ihre Weiterleitungen steigern konnten und damit deutlicher auch eine Lotsenfunktion übernehmen. Die generell niedrigen Verweisungsquoten zu höherschwelligen Unterstützungsinstitutionen wie dem ASD zeigen, dass die neuen Angebote Hilfebedarfe auffangen, die sonst womöglich auf diese Dienste treffen würden. Das wird auch durch Angaben der ASD-Leitungskräfte gestützt, die von konkreten Fallbeispielen berichteten, in denen die neuen Angebote zumindest intensivere Hilfen zur Erziehung durch ihre enge Begleitung vermeiden konnten.

5.6 Prognose der Entwicklung der neuen Angebote und der Hilfen zur Erziehung

Welche Wirkungen lassen sich in Hinblick auf die Angebote und die Auslastung bzw. die Intensität von Erziehungshilfefällen (§§ 27, 28, 31, 32, 33, 34, und 42 SGB VIII) nach einem 10-jährigen Erhebungszeitraum prognostizieren?

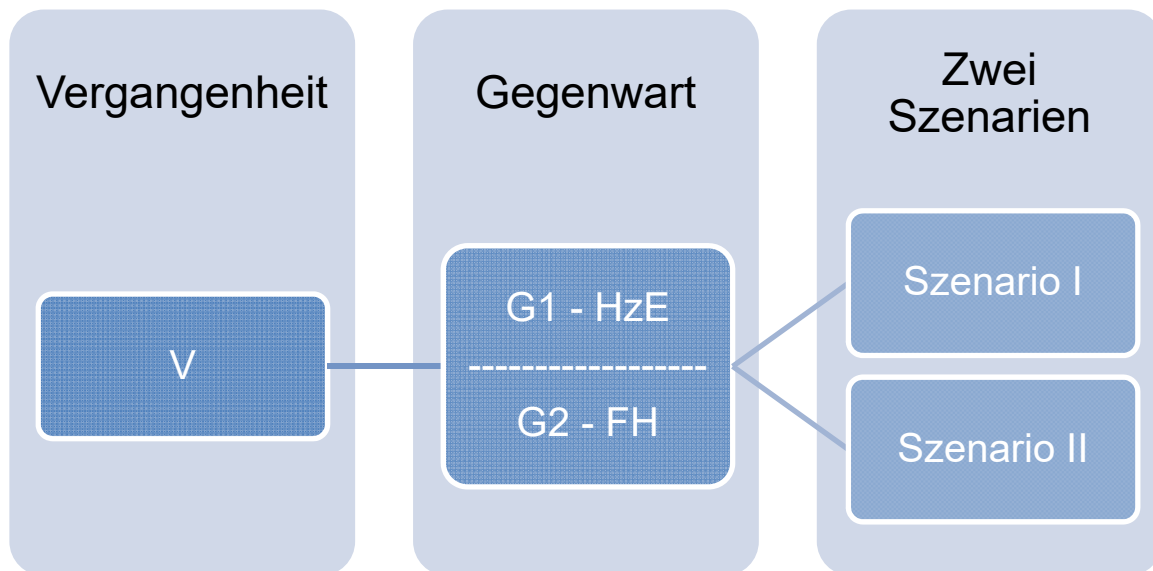
Im Anschluss an die Ergebnisdarstellungen soll eine Voraussage der Entwicklung der neuen Angebote sowie der Hilfen zu Erziehung für einen 10-jährigen Erhebungszeitraum vorgenommen werden. Dazu werden in diesem Kapitel zwei Szenarien entwickelt, die externe und interne Einflussfaktoren versuchen zu berücksichtigen.

5.6.1 Szenario-Modell

Eine etablierte Prognose-Methode in verschiedenen Bereichen ist die sogenannte Szenario-Technik. Ihr Vorgehen wird oftmals in Form eines Trichters visualisiert, der die Vergangenheit, die Gegenwart und mehrere daraus ableitbare Zukunftsszenarien abbildet. Die Szenario-Technik scheint für den vorliegenden Kontext besonders geeignet zu sein, da die in den vorausgehenden Kapiteln beschriebenen Ausgangsbedingungen nur einen vergleichsweise kurzen Zeitraum überblicken können und somit gewissen Schwankungen unterliegen. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht gewinnbringend zu sein, etwa statistische Hochrechnungen vorzunehmen. Die im Folgenden dargestellten Szenarien nehmen Extrempositionen

ein und haben zum Ziel die Bedingungen der weiteren Entwicklung der Frühen Hilfen sowie der Hilfen zur Erziehung in Hagen zu kontrastieren. Ausgehend von diesen Zukunftsbildern können fachliche und politische Entscheidungen fundierter getroffen werden. Die Szenarien wurden mit der Steuerungsgruppe der Studie in einer abschließenden Sitzung vor Berichtslegung diskutiert und finalisiert.

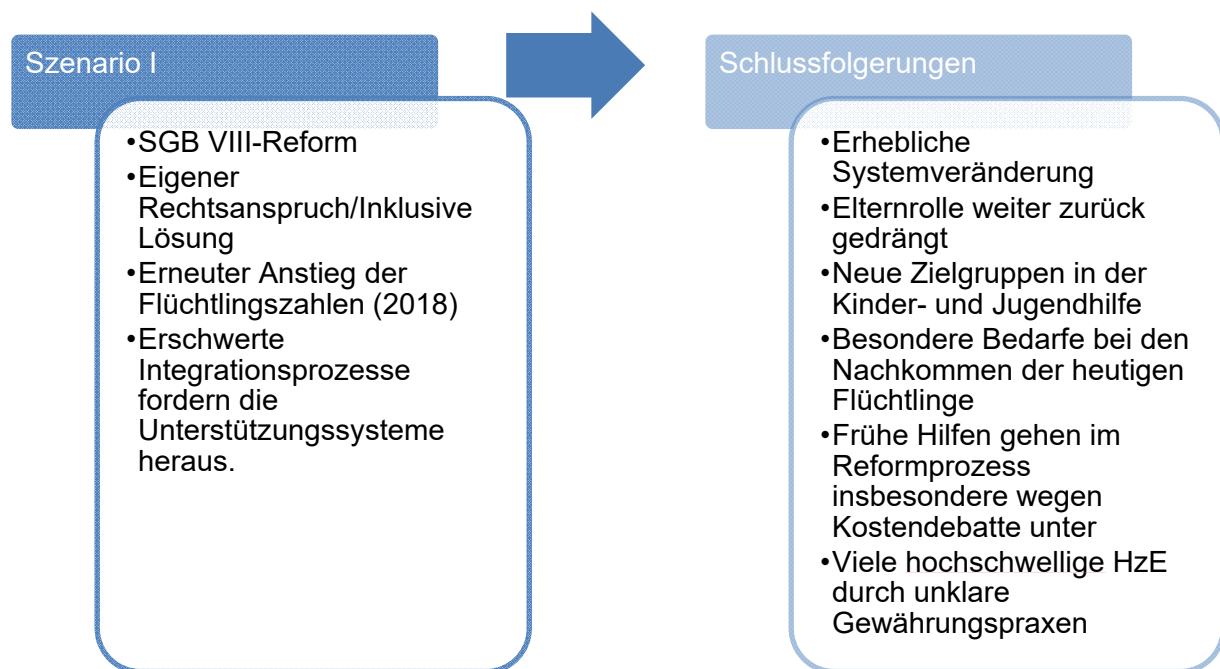
Abbildung 51: Szenario-Modell.



Im vorliegenden Fall umfasst die Vergangenheit (V) alle bekannten, in Hagen geschehenen und aktiv durchgeführten Aktivitäten rund um die Etablierung der Frühen Hilfen und der Entwicklung der Hilfen zur Erziehung. In Teilen ist die Vergangenheit auch unmittelbar in den in diesem Bericht abgebildeten Erkenntnissen repräsentiert (z.B. Fallzahlenentwicklungen). Die Gegenwart lässt sich – analog zur Trichterform – in zwei parallel verlaufende Prozesse teilen. Der erste Gegenwarts-Prozess (G1-HzE) zielt auf die aktuelle Konstitution der Hilfen zur Erziehung in Hagen. Darunter sind die derzeitigen Fallzahlen, Verteilungen der Hilfearten, laufende Entwicklungsprozesse auf Steuerungsebene und vieles mehr zu verstehen. Der zweite Gegenwarts-Prozess (G2-FH) nimmt den heutigen Stand des Ausbaus der Frühen Hilfen in den Blick und fokussiert etwa die Annahme der Unterstützungsleistungen durch die Zielgruppe, die Unterstützungsgründe und weitere Faktoren, die die neuen Angebote in ihrem Vorhandensein bestimmen. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Gegenwarts-Prozesse der Hilfen zur Erziehung sowie der Frühen Hilfen zwar analytisch getrennt voneinander betrachtet und dargestellt werden können, sie jedoch in Wirklichkeit in einander greifen und als von einander beeinflusst und abhängig gesehen werden müssen. Darauf weist einerseits schlicht die vorliegende Evaluation hin, die die beiden Hilfesysteme in einen Zusammenhang stellt, und andererseits auch die Entwicklungsprozesse innerhalb der Angebote, die oftmals in Bezug auf das jeweils andere System vorgenommen wurden. Diesbezüglich sind etwa die Weiterentwicklung von Anamneseformularen im ASD zur Berücksichtigung der Frühen Hilfen, die erweiterte Programmierung der Jugendhilfe-Software OK.JUG oder die voranschreitende Vernetzung von Familienbegleiter_innen mit dem ASD zu nennen.

Prognosen im gesellschaftlichen bzw. sozialarbeiterischen Bereich sind in der Regel ein heikles Unterfangen. Für Prognosen gilt, dass sie nur zutreffen können, wenn zum einen alle möglichen Einflussbedingungen auf das prognostizierte Ereignis berücksichtigt werden können und wurden. Zum anderen ist zu berücksichtigen, dass die Veränderungspotentiale der Einflussfaktoren richtig vorausgesagt werden können. Das bedeutet, dass sich bei einer zutreffenden Prognose zwischen dem Auftreten der Ausgangsbedingung bis zum Eintreten des zu erklärenden Sachverhaltes andere Ausgangsbedingungen nicht verändern „dürfen“ bzw. das nur in voraussagbarer Weise (Opp 2014). Im vorliegenden Fall der zu erstellenden Prognose nach einem 10-jährigen Umsetzungszeitraum hieße das zunächst, dass das System der Kinder- und Jugendhilfe und der Hilfen zur Erziehung als wesentlicher Kontextfaktor unverändert bestehen bleibt. Mit Blick auf den gegenwärtig (und auch schon in der Vergangenheit) anberaumten Reformprozess des SGB VIII ist jedoch davon auszugehen, dass schon in näherer Zukunft grundlegende Veränderungsprozesse geschehen. Zudem hieße das zunächst, dass das ausgebaute Netzwerk Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in seiner grundlegenden Ausgestaltung bestehen bleibt. Auch hier ist nicht damit zu rechnen, dass die grundlegenden Systembedingungen bestehen bleiben. In den folgenden zwei Szenarien soll aus diesem Grund versucht werden, auch umfassendere Veränderungsprozesse zu berücksichtigen. Die Szenarien versuchen dazu jeweils eine möglicherweise eingetretene Zukunftsbeschreibung um das Jahr 2026 zu formulieren, um im Anschluss daran die jeweils potentielle Entwicklung der neuen Angebote und der Hilfen zur Erziehung zu beschreiben.

5.6.2 Szenario I – Ein Nebeneinander der Unterstützungssysteme in Zeiten des Umbruchs



Ein Nebeneinander der Unterstützungssysteme in Zeiten des Umbruchs

- Die SGB VIII-Reform wurde unter dem Titel „Kinderstärkungsgesetz“ eingeführt und in zwei Schritten 2017 und 2023 umgesetzt.
- Seit einigen Jahren schon haben Kinder und Jugendliche einen eigenen Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung und sogar Präventionsleistungen.
- Im Rahmen der grundlegenden Umgestaltung des SGB VIII wurde auch die „Inklusive Lösung“ umgesetzt und die Kinder- und Jugendhilfe hat damit auch die Zuständigkeit für geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche übertragen bekommen.
- Nach dem Anstieg der Flüchtlingszahlen insbesondere in 2015 und 2016 sind im Jahr 2018 erneut eine hohe Anzahl unbegleitete minderjährige Ausländer_innen zugezogen. Ihre soziale Integration wurde von ansteigenden, rechtsgerichteten politischen Handlungen erschwert. Nichtsdestoweniger haben viele vormals unbegleitete und begleitete junge Flüchtlinge mittlerweile Familien gegründet, deren Kinder in die Unterstützungssysteme (Kindertagesstätten, Familienzentren, Jugendhilfe etc.) einmünden.

Schlussfolgerungen

Die Einführung und Umsetzung der Reform des SGB VIII hat das gegenwärtig vorhandene System der Kinder- und Jugendhilfe umfassend verändert. Der eigene Rechtsanspruch auf Seiten der Kinder und Jugendlichen selbst hat dazu geführt, dass die Eltern im Hilfeprozess eine deutliche Nebenrolle einnehmen. Die Umsetzung der Inklusiven Lösung hat dazu geführt, dass neue Zielgruppen in die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe überführt wurden, was sich auf die Hilfegewährungspraxis auswirkt. Angestiegene Flüchtlingszahlen und

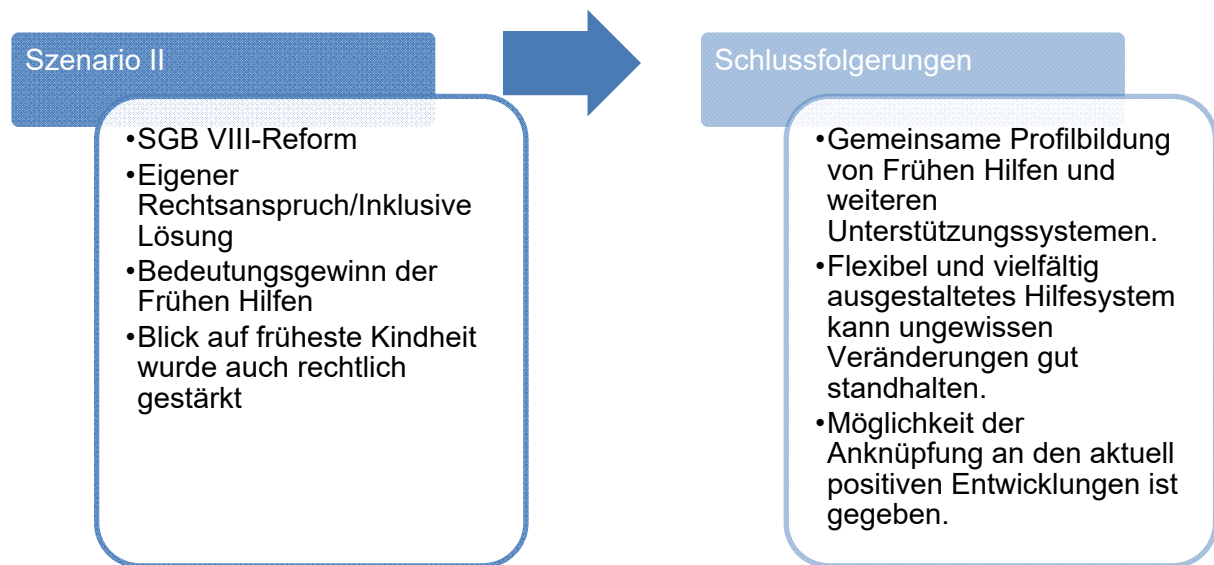
erschwerte Integrationsprozesse wirken sich negativ auf die Bedarfslagen der Nachkommen der Zugewanderten aus.

In Hagen zeigt sich heute, dass die Zielgruppe der sehr jungen Kinder in den institutionellen Hilfen zur Erziehung je nach Hilfeart leicht rückläufig vertreten ist. Es ist davon auszugehen, dass diese Entwicklung durch die gegenwärtig hohe Etablierung der neuen Angebote weiter voran schreitet, sich auf weitere Hilfearten ausweitet und die Hilfen zur Erziehung, wie sie heute bekannt sind, vornehmlich für junge Kinder in Pflegefamilien und Jugendliche in den sonstigen ambulanten und stationären Settings zuständig sein werden. Ausgehend vom dargestellten ersten Szenario, das eine denkbar negative System-Entwicklung skizziert, wird diese Entwicklung jedoch fundamental durch übergeordnete Veränderungsprozesse gestört. Darüber hinaus zeigt sich, dass schon heute unklare Finanzierungslagen der neuen präventiven Angebote für Unsicherheit sorgen.

Die neu hinzugekommene Zielgruppe der geistig und körperlich behinderten Kinder und Jugendlichen sowie sich daran anschließende unsichere Gewährungspraxen, neue Hilfearrangements (z.B. „Mobilitätshilfen“ etc.) und nicht nachhaltig implementierbare Hilfeplanungsprozesse führen dazu, dass die Fachkräfte im Allgemeinen Sozialen Dienst erheblich unter Druck stehen. Der über die Einführung des eigenen Rechtsanspruches für Kinder und Jugendliche gestiegene öffentliche Druck auf die Mitarbeitenden der Hilfesysteme führt dazu, dass viel schneller und mit kurzfristiger Perspektive hochschwellige Hilfeleistungen gewährt werden. Darüber hinaus ist denkbar, dass auch die heutigen Kindertagestätten und Familienzentren in diesem Szenario besonders unter Druck geraten. Ihre Rolle als Regelunterstützungsleistung in der Lebensphase der frühesten und frühen Kindheit könnte dann besonders herausgefordert werden, wenn ihnen in Reformprozessen eine noch stärkere systemische und individuelle Verantwortung zugetragen wird, ohne diese Aufgaben mit den notwendigen Ressourcen zu hinterlegen.

Die Rolle der Frühen Hilfen ist im Reformprozess des SGB VIII unklar geblieben, da einerseits Präventionsleistungen in stärkerer Form in das neue SGB VIII implementiert wurden und andererseits die Netzwerke Früher Hilfen im Dschungel der neuen Gewährungs- und Leistungsarrangements unter zu gehen drohen. Nachdem insbesondere Debatten um die Finanzierung und veränderte Finanzierungsströme die Umsetzung der SGB VIII-Reform in den Jahren nach 2017 bestimmt haben, besteht keine Möglichkeit mehr, die heute noch neuen Angebote sicher zu bezuschussen. Die Unterstützungssysteme stehen unvermittelt nebeneinander und sind in Zeiten des Umbruchs auf sich alleine gestellt. Das führt zu einer gewissen Fragilität, die in Bezug auf ungewisse Zukünfte dazu führt, dass einzelne Standbeine der Unterstützungssysteme sich zeitnah und eigenständig stetig verändern müssen, was sie an ihre Grenzen bringt. Die Rolle der Frühen Hilfen ist hier ungeklärt und unverbunden. Das führt dazu, dass die öffentlichen Jugendhilfeträger nicht von Entlastungsfaktoren profitieren und auftretende (heute ungewisse) Bedarfe nicht flexibel, zeitnah und individuell auf ein breites Spektrum von Unterstützungsleistungen treffen können.

5.6.3 Szenario II – Profilierte Unterstützungssysteme ergänzen sich in Zeiten des Umbruchs



Profilierte Unterstützungssysteme ergänzen sich in Zeiten des Umbruchs

- Die SGB VIII-Reform wurde unter dem Titel „Kinderstärkungsgesetz“ eingeführt und in zwei Schritten 2017 und 2023 umgesetzt.
- Seit einigen Jahren schon haben Kinder und Jugendliche einen eigenen Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung und sogar Präventionsleistungen.
- Im Rahmen der grundlegenden Umgestaltung des SGB VIII wurde auch die „Inklusive Lösung“ umgesetzt und die Kinder- und Jugendhilfe hat damit auch die Zuständigkeit für geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche übertragen bekommen.
- Frühe Hilfen haben im Rahmen dieser Umstellungsprozesse bundesweit und auch in Hagen weiter an Bedeutung gewonnen. Die sozialgesetzlichen Reformprozesse haben den Blick auf die Lebensphase der frühesten und frühen Kindheit weiter gestärkt.

Schlussfolgerungen

Das zweite Szenario geht von einer ähnlichen übergeordneten Entwicklung wie das Szenario I aus. Jedoch soll hier eine Perspektive entwickelt werden, die die gegenwärtig als positiv einzuschätzende Etablierung der neuen Angebote nicht abbrechen lässt. Geht man davon aus, dass sich das System der Kinder- und Jugendhilfe in den kommenden 10 Jahren so grundlegend verändert, wie es zuletzt 1990 der Fall war, sind zur Stärkung der neuen Angebote (aber auch der anderen Unterstützungssysteme) einige Aspekte zu beachten. Wie gezeigt werden konnte, haben die untersuchten Präventionsangebote in Hagen eine enorme Entwicklung durchlaufen und sind gegenwärtig für eine große Zahl von werdenden und jungen Eltern eine wichtige Unterstützungsleistung. In den Fachdiskursen der Kinder- und Ju-

gendhilfe und entsprechender politischer Felder zeigt sich seit einiger Zeit, dass die Lebensphase der frühesten und frühen Kindheit heute unter besonderem, öffentlichem Interesse steht. In diesem Kontext ist auch der bundesweite Ausbau Früher Hilfen zu sehen. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass die kooperative Arbeitsbeziehung insbesondere zu den höherschweligen Hilfeleistungen (HzE, ASD etc.) von Bedeutung ist. Im Leitungskräfteinterview mit den Vertreter_innen der freien Träger wurde angemerkt, dass der heutige Blick auf die neuen Angebote sowie die Motivation ihrer Etablierung in Teilen an die früherer Etablierung der ambulanten Hilfen zur Erziehung erinnert – die heute selbstverständlich zum gängigen Hilfekanon gehören. Vor dem Hintergrund eines Zukunftsbildes, dass eine enorme „Erschütterung“ der heute bekannten und traditionellen Leistungssysteme bedeutet, geht es darum, die neuen Angebote insbesondere weiter in ihrem eigenständigen Profil zu stärken, ihre Rolle und ihre Formen der Zusammenarbeit neben und mit den Regelsystemen und dem ASD pointiert herauszuarbeiten. Die neuen Angebote haben dazu bereits heute ein belastbares Fundament gelegt, etwa in Form der flächendeckenden Implementierung der Familienbegleiter_innen in den Stadtteilen. Im Kontext der Bedingung der zwischen allen beteiligten Institutionen weitergeführten Profilbildung der neuen Angebote ist auch die Rolle der freiwillig Engagierten von Bedeutung. In Hagen zeichnen sich die präventiven Angebote unter anderem dadurch aus, dass die Angebotsstruktur vielfältig aufgebaut ist. Neben dem Einsatz von professionellen Familienhebammen/FGKIKP und Familienbegleiter_innen sind beispielsweise auch freiwillig Engagierte im Angebot der Familienpatenschaften tätig.

In der Vorausschau sind Systeme am besten auf eine fragmentierte Zukunft eingestellt, wenn sie selbst flexibel und vielfältig ausgestaltet sind. Freiwilliges Engagement weitet sich durch den demografischen Wandel aus – Menschen im Rentenalter sind heute fitter, gesünder und teilhabeorientierter als noch vor einigen Jahren. Jedoch verändert sich die Struktur des Engagements: Kurzfristigere, ungebundenere Tätigkeiten und abgesenkte Steuerbarkeit der engagierten Personen wird die Landschaft bestimmen. Diese Entwicklung kann für die heutige Ausgestaltung des freiwilligen Engagements in den Frühen Hilfen in Hagen in Zukunft eine besondere Herausforderung darstellen. Gleichwohl ist die Förderung dieses Angebotes neben dem Gewinn im konkreten Einsatzfeld Frühe Hilfen zugleich eine Investition in ein funktionierendes Gemeinwesen.

Szenario I und II gleichen sich in der Annahme, dass das System der Kinder und Jugendhilfe in den kommenden zehn Jahren mit bedeutsamen Veränderungen konfrontiert ist. Szenario I hat dabei versucht, eine System-Ausgestaltung zu skizzieren, in der die einzelnen sozialen Unterstützungsleistungen unvermittelt nebeneinander stehen und ihr Verhältnis ungeklärt bleibt. Daran anknüpfend sollte die Idee eines Leistungssystems verdeutlicht werden, dass in seiner fragilen und versäulten Form nicht zukunftsicher auf Zeiten des Umbruchs reagieren kann. In Szenario II soll – ausgehend von einer ähnlichen Umbruchsituation – die Perspektive eingenommen werden, dass Systeme immer dann besonders standhaft und sicher seien, wenn sie vielfältig aufgebaut und gut miteinander verzahnt eine sichere Basis bilden können. Die in Hagen entwickelte Ausgestaltung der Frühen Hilfen wäre ein leistungsstarker Teil davon.

6 Handlungsempfehlungen

Was ist bei Angeboten zu bedenken, damit die möglichen Adressaten und dabei insbesondere die (hoch) belasteten Eltern bzw. von hoher Belastung bedrohten Eltern diese nutzen?

In diesem Kapitel werden Empfehlungen formuliert und dargestellt, die zum einen Hinweise darauf geben sollen, wie mögliche Adressaten (darunter auch (hoch) belastete Eltern) die evaluierten Angebote noch besser nutzen können. Zum anderen werden Empfehlungen erörtert, die weitere Entwicklungspotentiale ansprechen.

Empfehlung 1	Die untersuchten Angebote sind leistungsstark und gefragt. Darüber hinaus lassen sich nicht abgedeckte Bedarfe erkennen. Die Angebote sollten umfassender beworben werden.
---------------------	---

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die drei untersuchten Angebote der Frühen Hilfen in Hagen eine breite und große Zielgruppe erreichen. Zudem wurde deutlich, dass die Angebote noch nicht in jedem Fall bei allen potentiellen Adressaten bekannt zu sein scheinen. Eine wesentliche Gelingensbedingung für Prävention ist neben der freiwilligen Annahme von Unterstützungsangeboten zunächst ihre Bekanntheit. Die Untersuchung hat auch Hinweise darauf gegeben, welche Wege bisher die relevantesten Informationsquellen waren. Bei den Nutzer_innen waren das insbesondere persönliche Kontakte. Daran könnte weiter angesetzt werden.

Empfehlung 2	Neben dem Hinweis auf unbearbeitete Bedarfe haben die bisherigen Entwicklungen zu einer hohen Auslastung der Angebote geführt. Insbesondere die professionellen Leistungen der Familienhebammen/FGKIKP und der Familienbegleitungen sollten weiter ausgebaut und als Regelangebote etabliert werden.
---------------------	---

Vor dem Hintergrund sich abzeichnender, unbearbeiteter Bedarfe und einer als höchst unsicher einzuschätzenden Zukunft im Hinblick auf die Gestaltungsformen der Kinder- und Jugendhilfe in den nächsten Jahren ist es notwendig, die Angebote weiter zu etablieren und über den Status als Regelangebot auch finanziell abzusichern.

Empfehlung 3	Unterstützungssysteme erscheinen besonders zukunftssicher, wenn sie breit, vielfältig und gut aufeinander abgestimmt konzeptionalisiert sind. Das freiwillige Engagement in den Frühen Hilfen unterstützen.
---------------------	--

Im Anschluss an die weitere Etablierung der professionellen Leistungssegmente der Frühen Hilfen bildet auch das freiwillige Engagement im Hinblick auf ein breit ausdifferenziertes und somit zukunftssicheres Unterstützungsnetzwerk eine wichtige Rolle. Die Einbindung freiwillig

Engagierter hat neben dem Nutzen für Kinder und Familien insbesondere auch einen Eigenwert mit Blick auf eine funktionierende Demokratie und Gemeinwesenstruktur in den Sozialräumen. Dabei ist zu beachten, dass die klassischen Formen bürgerschaftlichen Engagements heute durch kurzfristigere, ungebundenere und dadurch weniger steuerbare Formen des Engagements immer mehr auf die Probe gestellt werden.

Empfehlung 4

Die neuen Angebote erreichen auch (hoch)belastete Eltern. Dennoch ist zu beachten, dass diese Zielgruppe auch für hochschwellige Hilfeleistungen eine besondere Herausforderung darstellt.

Frühe Hilfen und andere präventive Angebote sollten nicht zu pointiert für die Erreichung (hoch) belasteter Familien in die Verantwortung genommen werden.

Frühe Hilfen sollen neben einem primärpräventiven Ansatz für alle Familien auch eine sekundärpräventive Ausrichtung für Risikofamilien umsetzen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass als hoch belastet definierte Familien für alle Unterstützungssysteme eine besondere Herausforderung darstellen und Frühe Hilfen, wenn überhaupt, nur ein Baustein in der Erreichung, Motivierung und Unterstützung dieser Familien darstellen können. Daran anschließend sollte vielmehr die weitere Gestaltung der Schnittstellen zwischen Frühe Hilfen und anderen Leistungen zugunsten eines ausdifferenzierten Unterstützungs-Netzwerkes im Fokus stehen.

Empfehlung 5

Aufgabenprofile, Grenzen und Schnittstellen zwischen den Angeboten der Frühen Hilfen und den Tätigkeitsbereichen des Allgemeinen Sozialen Dienstes sollten gemeinsam diskutiert und weiterentwickelt werden.

Die vorliegende Studie hat neben den alleine auf die Frühen Hilfen bezogenen Fragestellungen insbesondere die Wirkung der neuen Angebote auf Auslastung und Intensität der Hilfen zur Erziehung im Blick. Es hat sich gezeigt, dass eine profilierte Zusammenarbeit und eine differenzierte Kenntnis der neuen Angebote im Allgemeinen Sozialen Dienst notwendig und hilfreich sein können. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Chancen und Grenzen der Leistungen der Frühen Hilfen noch nicht vollumfänglich bekannt sind. Vor dem Hintergrund eines ausdifferenzierten und ineinander greifenden Unterstützungsnetzwerkes erscheint es notwendig, dass Frühe Hilfen und ASD ihre Aufgabenprofile, Grenzen und Schnittstellen gemeinsam abstimmen und darüber auch die persönliche Bekanntheit der beteiligten Fach- und Führungskräfte der beiden Systeme untereinander gefördert wird.

Empfehlung 6

Der Allgemeine Soziale Dienst sollte hinsichtlich seiner Haltung und Rolle als zentrale Institution für alle sozialen Unterstützungsleistungen für Kinder, Jugendliche und Familien im Sozialraum bedeutender ausgestaltet werden.

In vielen Kommunen werden die Allgemeinen Sozialen Dienste heute primär für die Steuerung von Erziehungshilfeleistungen eingesetzt. Nichtsdestoweniger ist der ASD der „Basisdienst“ Sozialer Arbeit und die zentrale Institution sozialer Dienstleistungen für Kinder, Jugendliche und Familien. Die Institution ASD als solche sowie auch die einzelnen Mitarbeitenden nehmen dabei eine Schaltstellen-Funktion für die Formen der Bearbeitung von Bedarfen ein. Der ASD sollte hinsichtlich dieser Aufgabe als zentrale Institution gestärkt und sein Bewusstsein für die Breite der vorhandenen Angebote gefördert werden. Die Kultur der Institution sowie die fachlichen Ressourcen sollten so ausgestaltet sein, dass Mitarbeitende die Möglichkeit haben, die vorliegenden Bedarfe unter Rückgriff auf eine breite Angebotspalette (auch neben den Leistungen nach §§ 27ff. SGB VIII) zu bearbeiten.

Empfehlung 7

Die von der Stadt Hagen beauftragte Untersuchung hat insbesondere für die kommunale Ebene eine herausragende Breite. Die durchgeführten Erhebungen und angestoßenen Entwicklungen bieten eine interessante Grundlage für die Verfolgung vertiefender Erkenntnisinteressen.

Teilaspekte dieser Evaluationsstudie sollten in Einzeluntersuchungen fokussierter im Blick behalten werden.

Die vorliegende Untersuchung kann im Hinblick auf die betrachteten Arbeitsfelder keinen abgeschlossenen Entwicklungsstand darstellen. Die in Hagen implementierten Angebote und sich daran anschließende Aspekte sind nach wie vor „jung“ und werden sich in den kommenden Jahren weiterentwickeln und weiter professionalisieren. Auch im Anschluss an diese erste Evaluation werden die konkrete Aufgabengestaltung, die Koordinierung der Angebote sowie die Gestaltung der Schnittstellen sowie die Profilierung der Maßnahmen weiter beobachtet, begleitet und fortentwickelt werden müssen. Die Evaluation hat vielfältige Methoden und Perspektiven vereint, die als Basis vertiefender Untersuchungen eine gute Grundlage bieten können. So könnten spätere Projekte etwa eine pointiertere Begleit- und Entwicklungsperspektive einnehmen („formative Evaluation“). Darüber hinaus sind ausdifferenziertere Nutzer_innen-Untersuchungen denkbar, die am vorliegenden Material anknüpfen und Einzelaspekte mithilfe anderer Methoden vertiefen. Ebenso ist vorstellbar, an bereits vorliegenden und eher grundlagenorientierten Untersuchungen anzuknüpfen und etwa die eigenständigen Formen der Professionalisierung von Familienhebammen/FGKIKP und Familienbegleiter_innen zu betrachten.

7 Fazit und Ausblick

Der Themenkomplex der Frühen Hilfen und anderer präventiver Angebote für Familien beschäftigt den Fachbereich Jugend und Soziales der Stadt Hagen schon seit vielen Jahren. Neben finanziellen Aspekten waren insbesondere auch pädagogische Faktoren ausschlaggebend dafür, dass sich der Fachbereich intensiver mit der Einführung entsprechender Angebote beschäftigt hat. Am 12.12.2012 ist schließlich der Aufbau der Frühen Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen in Hagen durch den Jugendhilfeausschuss beauftragt worden.

Der vorliegende Bericht hat die Ergebnisse einer Untersuchung dargestellt, die die Stadt zwischen Mitte 2014 und Ende 2016 in Auftrag gegeben hat. Unter der Leitfrage nach der Wirksamkeit Früher Hilfen und anderer präventiver Maßnahmen wurde ein breit angelegtes Studiendesign umgesetzt. In zwei Erhebungsphasen in den Jahren 2015 und 2016 wurden dementsprechend Fachkräfte der Frühen Hilfen (Familienhebammen/FGKIKP, Familienbegleiter_innen, Familienpat_innen) und des Allgemeinen Sozialen Dienstes, Leitungskräfte der Frühen Hilfen und des Allgemeinen Sozialen Dienstes sowie Eltern befragt. Darüber hinaus wurden in zwei Erhebungswellen Akten der Hilfen zur Erziehung analysiert und die Entwicklungen der neuen Angebote und der Hilfen zur Erziehung in unabhängigen Monitorings beobachtet. Des Weiteren gab es regelmäßige Treffen einer Steuerungsgruppe und entsprechende, untersuchungsbezogene Veranstaltungen. Im vorliegenden Bericht sind die untersuchten Angebote beschrieben und Evaluationsauftrag sowie die eingesetzten Methoden beschrieben. Die Ergebnisse wurden entlang der Leitfragen dargestellt. Diese fokussierten die Entwicklung der Hilfen zur Erziehung in Hagen im Zusammenspiel mit den neuen Angeboten, die Formen der Nutzung der neuen Angebote durch die Adressaten, die Unterstützungsverläufe, die Rolle von (hoch) belasteten Eltern, die Inhalte der Betreuung und vorliegende Bedarfe sowie eine Prognose über die Entwicklung der neuen Angebote und der Hilfen zur Erziehung nach 10 Jahren in Form von zwei Szenarien. Des Weiteren wurden Handlungsempfehlungen hinsichtlich der weiteren Nutzung durch die Zielgruppe entwickelt.

Der Aufbau der in Hagen ansässigen Frühen Hilfen und weiterer präventiver Angebote sowie ihre Untersuchung stellen eine komplexe Aufgabe dar. Die Datenmenge und die Anzahl der Perspektiven sind für ein Projekt auf kommunaler Ebene herausragend. Darüber hinaus ist die Untersuchung der Schnittstellen zwischen Frühen Hilfen und Hilfen zur Erziehung nach wie vor nicht gewöhnlich und wird vielerorts in den Fachdiskursen gefordert. Neben den konkreten, quantitativen Ergebnissen traten im Untersuchungszeitraum relevante, organisationsentwicklerische Fragestellungen auf, so etwa die konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen den Frühen Hilfen und den Arbeitsfeldern des Allgemeinen Sozialen Dienstes.

Dennoch kann diese Untersuchung keine abgeschlossene Entwicklung darstellen. Die Angebote und sich anschließende Aspekte sind nach wie vor neu, entwickeln sich stetig weiter und müssen auch weiterhin beobachtet, begleitet und fortentwickelt werden.

Es hat sich gezeigt, dass die neuen Angebote verschiedenen Herausforderungen gegenüber stehen und dennoch im Einzelnen bereits jetzt eine beachtliche Anzahl von Familien über die

jeweiligen Erhebungsjahre hinweg begleiten. Im Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus der Elternbefragung wurde deutlich, dass sich bei Personen, die keines der Angebote kennen, unbearbeitete Bedarfe abzeichnen könnten.

Die häufigsten Unterstützungsgründe, die auch als Bedarfslagen auf Seiten der Eltern gesehen werden können, sind im Berichtszeitraum vergleichsweise konstant. Gleichwohl gewinnen Mütter mit Behinderung/psychischer Erkrankung sowie beispielsweise Bedarfe, die sich aus einer sozialen Isolation der Zielgruppen ableiten, im Angebot der Familienhebammen/FGKIKP an Bedeutung. Bei den Angeboten der Familienbegleiter_innen und Familienpat_innen zeigt sich, dass insbesondere migrationsspezifische Bedarfe wichtiger werden. Das spiegelt auch die Experten-Berichte aus dem Feld wider. Im Überblick wird deutlich, dass die Unterstützungsverläufe von der Bearbeitung einer breiten Bedarfslage pro Fall gekennzeichnet sind und dass die neuen Angebote vielfältige Unterstützungsgründe bearbeiten.

Die Eltern melden einen positiven Zugang und eine funktionierende Beziehung zu den Helfer_innen zurück. Beides sind Aspekte, die in präventiven Hilfesettings besondere Relevanz haben. Darüber hinaus lässt sich anhand der zwei Befragungswellen zeigen, dass die Eltern die Angebote mit einer gesteigerten Passgenauigkeit, einer erhöhten Transparenz und ressourcenorientierter wahrnehmen. Zu der gesteigerten Beziehungsqualität zwischen Helfer_innen und Eltern gehört auch, dass die Eltern zurückmelden, die Helfer_innen seien besser erreichbar. Die Fachkräftebefragungen haben unter anderem gezeigt, dass die Helfer_innen eine positive Zuwendung der Eltern dem Hilfeangebot gegenüber wahrnehmen. Dennoch müssen die neuen Angebote viel Zeit und Kraft in den Beziehungsaufbau investieren. Insbesondere die Familienhebammen/FGKIKP, jedoch auch die Familienbegleiter_innen melden eine zunehmende Arbeitsbelastung zurück. Die Fachkräfte der neuen Angebote sehen übereinstimmend einzelne Aspekte von hoher Belastung bei ihren Zielgruppen. Dazu zählen beispielsweise psychische Problemlagen oder Armut. Jedoch trifft das nicht auf den Großteil der Nutzer_innen zu. Dafür spricht auch, dass nur ein kleiner Teil der Fachkräfte aus allen Angeboten der Ansicht ist, dass ihre Adressaten in der Regel auch Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe benötigen.

Die häufigsten Tätigkeitsbereiche der Angebote – also die Inhalte bzw. Methoden der Begleitung – sind über den Berichtszeitraum vergleichsweise konstant. Je nach Angebot werden durchschnittlich zwischen 2 und 8 Tätigkeitsbereiche pro Fall angegeben. Dabei agieren die Angebote konstant auftragsgerecht und im Rahmen einer breiten Tätigkeitspalette. Die Weiterleitungspraxis weist darauf hin, dass insbesondere andere Frühe Hilfen oder den Frühe Hilfen nahe Angebote für die vorliegenden Bedarfe angemessen erscheinen. Ferner nehmen Weiterleitungen zu migrationsspezifischen Angeboten zu. Die hohen und zum Teil gesteigerten Angaben über nicht notwendige Weiterleitungen zeigen, dass die neuen Angebote viele Bedarfe selbst decken können. Die generell niedrigen Verweisungsquoten zu höherschweligen Unterstützungsinstitutionen wie dem ASD haben gezeigt, dass die neuen Angebote Hilfebedarfe auffangen, die sonst womöglich auf diese Dienste treffen würden.

In zwei Zukunftsszenarien wurde versucht zu verdeutlichen, dass insbesondere im Feld der Kinder- und Jugendhilfe mittelfristig mit umfangreichen Veränderungsprozessen zu rechnen

ist. Die aktuellen Signale über die Umsetzung einer Reform des achten Sozialgesetzbuches sind zurzeit jedoch auch widersprüchlich. Es ist ebenso möglich, dass die anvisierten Veränderungsprozesse unter dem Titel „SGB VIII-Reform“ gar nicht umgesetzt werden können. Dem ungeachtet wurde in beiden Szenarien ein Zukunftsbild entwickelt, dass von einer umfangreichen gesetzlichen Veränderung ausgeht. Es wurde versucht zu verdeutlichen, dass die ungewisse Zukunft der Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe in Kommunen insbesondere dann gut bewältigt werden kann, wenn sich vorhandene Ressourcen gut vernetzen und darüber ein pluralistisch gestaltetes Unterstützungsnetzwerk ausgestaltet wurde. Pluralistische Lebensstile und Bedarfe können dabei auf ein leistungsstarkes und ausdifferenziertes Hilfe-Netzwerktreffen treffen, das sich vor der Idee einer „sicheren Basis“ gegenseitig stützt und Kinder, Jugendliche und Familien in ihren Lebenslagen bedarfsgerecht begleiten kann. Die Frühen Hilfen in Hagen nehmen diesbezüglich schon jetzt eine wichtige Rolle ein.

8 Literatur

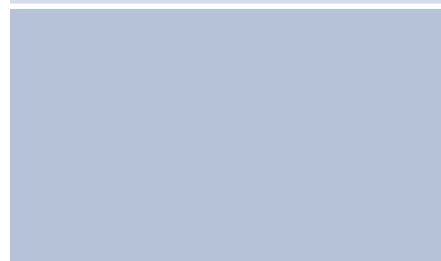
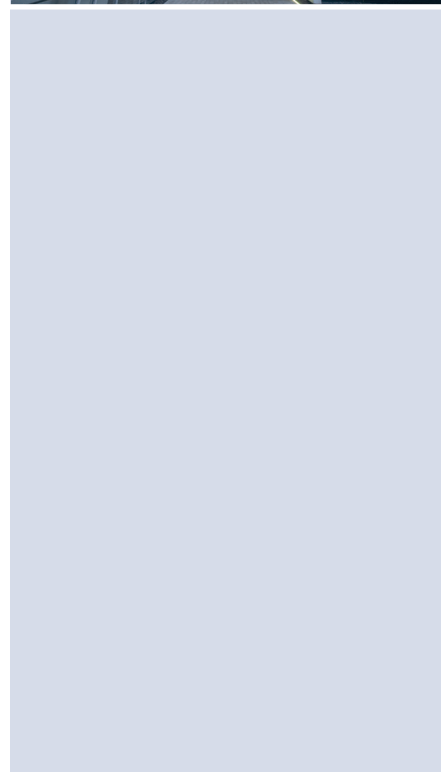
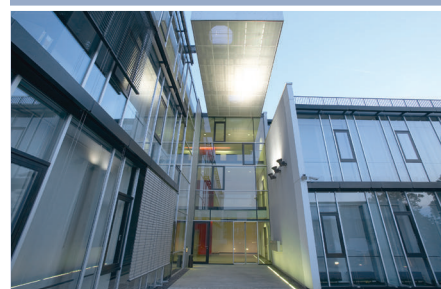
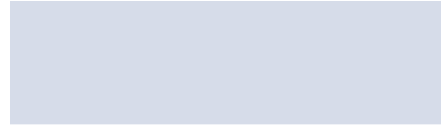
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 14. Kinder- und Jugendbericht, Drucksache 17/122200.
- BRK Belgisches Rotes Kreuz Deutschsprachige Gemeinschaft, 2010: Multiproblemfamilien – Familien mit vielfältiger Problembelastung, Eupen: Eigenverlag.
- Darimont, Fred, 2010: Nachhaltige Erreichbarkeit von psychosozial hochbelasteten Familien. Eine Literaturexpertise, München: DJI-Eigenverlag.
- Destatis Statistisches Bundesamt Wiesbaden, 2016: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfen, Eingliederungshilfe für seelische behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige. Orientiert am jungen Menschen nach § 27 SGB VIII. 2014, Wiesbaden: Eigenverlag.
- DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2016: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin: Eigenverlag.
- Opp, Karl-Dieter, 2014: Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung, Wiesbaden: Springer VS.

Kurzprofil

Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS-Frankfurt a. M.) wurde im Jahr 1974 vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt e.V. (AWO) gegründet und ist seit 1991 als rechtlich selbständiger gemeinnütziger Verein organisiert. Der Hauptsitz liegt in Frankfurt am Main. In Berlin unterhält das ISS ein Projektbüro.

Das ISS-Frankfurt a. M. beobachtet, analysiert, begleitet und gestaltet Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit und erbringt wissenschaftliche Dienstleistungen für öffentliche Einrichtungen, Wohlfahrtsverbände und private Träger. Das Institut erhält durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Projektförderung.

- Das Leistungsprofil des ISS-Frankfurt a. M. steht als wissenschaftsbasiertes Fachinstitut für Praxisberatung, Praxisbegleitung und Praxisentwicklung an der Schnittstelle von Praxis, Politik und Wissenschaft der Sozialen Arbeit und gewährleistet damit einen optimalen Transfer.
- Zum Aufgabenspektrum gehören wissenschaftsbasierte Dienstleistungen und Beratung auf den Ebenen von Kommunen, Ländern, Bund und der Europäischen Union sowie der Transfer von Wissen in die Praxis der Sozialen Arbeit und in die Fachöffentlichkeit.
- Die Arbeitsstruktur ist geprägt von praxiserfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, häufig mit Doppelqualifikationen, die ein breites Spektrum von Themenfeldern in interdisziplinären Teams bearbeiten. Dadurch ist das Institut in der Lage, flexibel auf Veränderungen in Gesellschaft und Sozialer Arbeit sowie die daraus abgeleiteten Handlungsanforderungen für Dienstleister, Verwaltung und Politik einzugehen.
- Auf unserer Website www.iss-ffm.de finden Sie weitere Informationen zum ISS-Frankfurt a. M. und zu dessen Kooperationen sowie Arbeitsberichte, Gutachten und Expertisen zum Download oder Bestellen.





Institut für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

Telefon +49 (0) 69 / 95789-0
Telefax +49 (0) 69 / 95789-190
E-Mail info@iss-ffm.de
Internet www.iss-ffm.de

HAGEN
Stadt der FernUniversität
Fachbereich Jugend und Soziales

